Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.— Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429

Nr. 142. **Magdeburg, Dienstag den 21. Juni 1910.** **21. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Ein Ministerium gegen die Wahlreform.

Wilhelm 2. hat sofort nach der Erledigung der Vorlage über die Zivelliste sein preußisches Ministerium teilweise erneuert. Der Minister des Innern, v. Moltke, und der Landwirtschaftsminister, v. Arnim-Criewen, haben den Abschied erhalten, und an ihre Stelle rücken die beiden Oberpräsidenten von Schlesien und der Rheinprovinz, v. Dallwitz und Freiherr v. Schorlemer.

Zwei Junker, zwei Reaktionäre, zwei Bureaukraten gehen. Und zwei Junker, zwei Reaktionäre und zwei Bureaukraten kommen. Scheinbar ändert sich nichts. Betrachtet man aber die allgemeinen politischen Verhältnisse und die ernannten Personen, so findet man, daß es sich um ein Ereignis von einschneidender Wichtigkeit handelt. Denn indem Wilhelm 2. einen Dallwitz zu seinem Minister des Innern und einen Schorlemer zum Landwirtschaftsminister ernannte, hat er sein dem Volke gegebenes Versprechen einer Wahlreform in einer Weise erläutert, die in den Massen des Volkes leidenschaftlich erregten Widerspruch finden wird.

In der berühmten Thronrede vom 20. Oktober 1908 hatte der König die Wahlreform als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart bezeichnet. Die preußische Regierung hatte sich aber in ihrer bisherigen Zusammensetzung durchaus unfähig gezeigt, diese Aufgabe zu lösen. Bei einer Erneurung der Ministerliste hätte man also in erster Linie darauf bedacht sein müssen, die Regierung so zu gestalten, daß sie imstande ist, das Programm vom Oktober 1908 auch wirklich durchzuführen.

Der neue Minister des Innern von Dallwitz ist aber ein stockreaktionärer Konservativer und als solcher offener oder heimlicher Feind jeder ernsten Wahlreform. Der neue Landwirtschaftsminister, dessen Stimme auch in Betracht kommt, da das preußische Staatsministerium als eine Kollegialbehörde amtiert, ist kein andrer als jener Freiherr von Schorlemer, der im Herrenhaus dem Wahlrechtswechselbalg des schwarzblauen Blocks, den er viel zu demokratisch fand, durch seinen berüchtigten Antrag zur Drittelungsfrage den Todesstoß versetzte.

Also der Mann, der die Wahlreform gänzlich um die Ecke brachte, Freiherr von Schorlemer, und ein Mann, der dazu Beifall klatschte, Herr von Dallwitz, — das sind die beiden neuen Männer Wilhelms 2., der die Thronrede vom 20. Oktober gehalten hat!

Betrachten wir zunächst den neuen Minister des Innern, von dessen Persönlichkeit es in hohem Grade abhängt, ob ein neuer Versuch einer Wahlreform gemacht wird und wie er ausfällt. Dallwitz war im Jahre 1899 Landrat und konservativer Abgeordneter. Als solcher stimmte er gegen die Kanalvorlage, wurde dafür gemaßregelt, fiel aber wie die andern Kanalrebellen sehr bald wieder die Treppe hinauf und wurde schon im Dezember 1900 Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern, ein paar Monate darauf vortragender Rat mit dem wichtigen Dezernat für Personalien. Kurz nach seinem Amtsantritt wurde dem zum Bürgermeister von Berlin gewählten Stadtrat Kauffmann die Bestätigung versagt, weil er vor zwanzig Jahren wegen freisinniger Agitation als Landwehroffizier den schlichten Abschied erhalten hatte. Ob Herr von Dallwitz diese Maßreglung angeregt hat oder ob der Anstoß dazu aus dem Zivilkabinett kam, wie es damals hieß, läßt sich einstweilen nicht feststellen. Dallwitz fiel aber die ehrenvolle Aufgabe zu, an der städtischen Selbstverwaltung das Vollzieheramt zu üben, und er war mit dem Herzen bei der Sache. Derselbe junkerliche Beamte, der zwei Jahre zuvor gemaßregelt worden war, weil er der Regierung ultrareaktionäre Opposition gemacht hatte, fand es jetzt ganz in der Ordnung, daß ein Bürgerlicher gehetzt wurde, weil er — liberal war! Der freisinnige Stadtrat Kauffmann ist gestorben, verdorben, der hinaufgemaßregelte konservative Staatsbeamte von Dallwitz hat aber die höchste Stufe der Verwaltungslaufbahn erklommen. Als alter Kanalrebell hat er Uebung darin, die Erfüllung feierlich gegebener königlicher Versprechen zu vereiteln, als Minister wird er die alte Praxis fortsetzen.

Seine Ernennung bedeutet nichts andres als die Zerreißung der Thronrede vom 20. Oktober 1908.

Wo ein Dallwitz befiehlt, ist ein Schorlemer beinahe überflüssig. Aber „doppelt hält besser", mag Herr von Bethmann-Hollweg gedacht haben, als er die Ernennung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zum Landwirtschaftsminister gegenzeichnete. Freiherr von Schorlemer ist ein frommer Katholik, aber kein Zentrumsmann, weil ihm sogar das Zentrum noch immer nicht reaktionär genug ist. Zweimal hat man ihn in den letzten Jahren im Kampfe gegen die schwarze Partei gesehen: das erstemal im Jahre 1907, als das Zentrum noch die Maske der kolonialpolitischen Opposition trug, und das andre mal vor einigen Wochen, als das Zentrum die Beihebaltung des bisherigen Drittelungsverfahrens in den Urwahlbezirken forderte. Durch die herrenhäuslerische Annahme des Antrags Schorlemer, der dann im Abgeordnetenhaus keine Mehrheit fand, wurde das Zustandekommen einer Reform definitiv verteitelt.

Also wie Herr von Dallwitz seinerzeit als preußischer Landtagsabgeordneter, so hat sich Freiherr von Schorlemer als preußisches Herrenhausmitglied um die Nichterfüllung königlicher Versprechen die größten Verdienste erworben. Jetzt sind diese Verdienste durch die Berufung in die Regierung belohnt worden.

So ist das Ministerium Bethmann-Hollweg in seiner jetzigen Zusammensetzung ein richtiges Ministerium gegen den Thron geworden, ein Ministerium gegen die Wahlreform, eine durch und durch antimonarchische Regierung — zwar nicht nach ihrer Absicht, aber in ihrer Wirkung.

Jeder Versuch, die Thronrede vom 20. Oktober 1908 mit den neusten Ministerernennungen in Einklang zu bringen, muß scheitern. Der schneidende Gegensatz zwischen diesen beiden geschichtlichen Tatsachen ist klar, und er illustriert die bekannte monarchistische Lehre von der angeblichen Kontinuität oder Beständigkeit monarchischer Regierungen auf die sonderbarste Weise.

Das preußische Ministerium ist damit erst recht zu einem Kampfministerium gegen das deutsche Volk geworden. Es ist kein Ministerium des schwarzblauen Blocks, sondern eine reine stockkonservative Junkerregierung mit einer deutlichen Spitze nicht nur gegen den Liberalismus, sondern auch gegen das Zentrum. Seit Monaten erhält diese unglückliche Partei vom herrschenden Junkertum mehr Fußtritte als der Blockfreisinn in seiner schlimmsten Zeit, dennoch verharrt sie in feigem Knechtsgehorsam!

Die preußische Wahlrechtsbewegung wird von jetzt ab mit einem noch schärferen Winde von oben zu kämpfen haben als bisher. Herr von Moltke war ja den Junkern weder im Falle Schücking, noch in der Germanicus-Affäre, noch auch besonders im Kampfe gegen das Reichsvereinsgesetz und die Wahlrechtsdemonstrationen schneidig genug. Herr von Dallwitz, der auch in seiner Amtszeit als anhaltischer Minister (1903 bis 1909) Wahlrechtsschmerzen mit Polizei kurierte, soll nach der Meinung der Junker berufen sein, denen die Faust zu zeigen, die verlangen, daß das Wort des preußischen Königs eingelöst wird. Vielleicht ist Herr von Dallwitz wirklich vom Schicksal auserkoren, eine verhängnisvolle Rolle in der Geschichte der preußischen Monarchie und des Hohenzollernhauses zu spielen.

Man mag den Thron bedauern, der sich solcher „Stützen" nicht erwehren kann! Das Volk aber fühlt sich gesund und stark, es steht zu seinem Wort, es geht ohne Zickzackkurs seinem Ziel entgegen, es wird sich auch von einem Dallwitz nicht imponieren lassen! —

Usedom-Wollin-Ueckermünde.

Die Enttäuschung ist groß im Lager der Agrarier und ihrer nationalliberalen Verbündeten. Sie hatten in dem vorpommerschen Kreise noch fest auf den Sieg gerechnet. Und nun dieses Resultat. Die Bestürzung ist so groß, daß der Wahlkommissar bis zur Stunde noch nicht die vorläufigen Endzahlen bekanntgegeben hat. Sowie der Standesgenosse Böhlendorff von dem Roten überflügelt worden war, hatte die Zählerei für ihn jeden Wert verloren.

Entsprechend der Enttäuschung und Bestürzung ist die Wut der Unterlegenen. Dafür aus den reaktionären Blättern einige Belege.

Die Konservative Korrespondenz, das parteiamtliche Organ der Konservativen, erhebt folgende Beschuldigung gegen die Freisinnigen, die von der „Kreuzzeitung" und dem „Reichsboten" übernommen wird:

> Die Entscheidung zugunsten des Sozialdemokraten hat die Fortschrittliche Volkspartei herbeigeführt, von der etwa die Hälfte auf den sozialdemokratischen Kandidaten, die andre Hälfte auf den konservativen Kandidaten in der Stichwahl überging. . . . Die Freisinnige Volkspartei hat es den Wählern überlassen, in der Stichwahl „nach eignem Ermessen" ihre Stimmen abzugeben. Trotzdem traten die freisinnigen Juden von Pasewalk und Swinemünde und der Führer des Hansabundes im Kreis Ueckermünde, ein Fabrikbesitzer Sochaczewer aus Torgelow, einem großen Fabrikort im Kreis Ueckermünde, offen für die Wahl des Sozialdemokraten ein. Von den Sozialdemokraten wurde auch ein Artikel des „Berliner Tageblatts", in dem lebhaft die Wahl des Sozialdemokraten befürwortet worden war, als Flugblatt im ganzen Kreise verbreitet. Diese Stellungnahme der speziell jüdisch-freisinnigen Couleur hat es herbeigeführt, daß gegenüber der Hauptwahl in der Stichwahl die sozialdemokratischen Stimmen stiegen in:

Swinemünde	von	970	auf	1328
Pasewalk	„	702	„	998
Torgelow	„	864	„	1066
Ueckermünde	„	542	„	762
Eggesin	„	254	„	349
Wollin	„	204	„	318

> Diese rund 1250 freisinnigen Stimmen in den sechs größern Orten des Kreises haben dem Sozialdemokraten den Sieg verschafft.

Im Leitartikel der Sonntagmorgen-Ausgabe rechnet auf Grund dieser Ziffern die Kreuzzeitung mit den verworfenen Freisinnigen ab, die nach ihrer Meinung fast gar nicht für den Agrarier und Wahlrechtsfeind zu haben waren. Das konservative Hauptorgan will die Brücken mit den Freisinnigen abbrechen; auch dann, wenn die Konservativen dadurch das tun, was sie jetzt den „freisinnigen Juden" vorwerfen: der Sozialdemokratie Mandate in die Hände zu spielen.

> . . . Konservativerseits wird deshalb wohl an Stichwahlabkommen mit den Fortschrittlern nicht zu denken sein. Was würde es auch für einen Zweck haben, daran zu denken? Die linksliberale Presse hetzt gegen die Konservativen schlimmer als die Sozialistenpresse; die konservative Stichwahlhilfe in Jauer-Bolkenhain vergilt sie durch Schmähungen, die sozialdemokratischen Kandidaten erklärt sie als das kleinere Uebel. Wo ist da eigentlich noch ein Unterschied für die konservative Partei zwischen Fortschrittlern und Sozialdemokraten? Auch in den Parlamenten stimmen die Fortschrittler meist mit den Sozialdemokraten zusammen und unterstützen deren Aktionen. . . . Schon heute ist die Stimmung der konservativen Wählerschaft derart, daß es sehr schwer sein wird, sie zum Eintreten für einen Fortschrittler selbst gegen einen Sozialdemokraten zu bewegen. Die konservative Reichstagsfraktion steht denn auch, wie wir genau wissen, auf dem Standpunkte, daß dem Fortschritt unbedingte Wahlhilfe nicht mehr gewährt werden dürfe. Daß konservative Männer für Sozialdemokraten stimmen, muß freilich nach wie vor ausgeschlossen sein. Aber ebensowenig werden sie es mit ihrem nationalen und staatserhaltenden Bewußtsein vereinbaren können, Fortschrittsmännern Mandate zu verschaffen; denn die Begünstiger und Förderer der Sozialdemokratie sind für die Nation und für den Bestand des monarchischen Staates gefährlicher als die in ihren Zielen bekannte Umsturzpartei selbst es ist.

Die Deutsche Tageszeitung (Berlin), das Zentralorgan der Bündler, erörtert denselben Gedanken, wenn vorläufig auch nur in bedingter Form:

> Nach allem muß es oberstes Ziel bleiben, die gesamten bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie in reinlicher Scheidung zusammenzufassen; und nötigenfalls einzelne Gruppen, die die Gemeinbürgschaft der Anhänger unsrer Staats- und Gesellschaftsordnung durchbrechen, daran mit allen Mitteln zu verhindern. Das entschieden wirksamste Mittel aber könnte auf die Dauer nur die Entziehung der Wahlhilfe sein. Nur dadurch könnte der Freisinn genötigt werden, sein Verhalten zwischen rechts und links einer Revision zu unterziehen und auf eine klare Grundlage zu stellen. Denn dann würde er sich darüber klar werden, daß er auch ziffermäßig bei einem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie weit mehr zu verlieren als zu gewinnen hat. Es wäre vielleicht eine Radikalkur, aber sie würde sicher helfen. Noch reden wir einer solchen Politik nicht das Wort; noch warten wir ab, wie der Freisinn sich weiter entwickeln wird. Aber wenn er grundsätzlich eine Politik des blinden Hasses gegen die Rechte treiben will, eine Politik, die in ihren letzten Konsequenzen eine Zerstörung aller staatserhaltenden Gewichte in unserm Partei- und Volksleben bedeuten müßte, so würde man zu seinem eignen Besten und im klaren sachlichen Interesse ihn darüber belehren müssen, daß er damit noch eine Politik des Selbstmordes betreibt. Man würde sich darum überlegen müssen, ob eine weitere Unterstützung dieser Partei ohne klare und verbürgte Gegenseitigkeit noch zweckmäßig oder auch nur möglich wäre. Denn auch in der königstreuen Wählerschaft würde der Zorn über eine blinde antinationale und antimonarchische Zerstörungspolitik des Freisinns derart wachsen, daß sie es kaum verstehen würde, wenn man einer solchen Politik des doppelten Bodens auf die Dauer wehrlos zuschauen wollte!

Der Täglichen Rundschau (Berlin) entfällt vor Schreck die bürgerliche Sammeltrompete, in die sie so gern und so kräftig zu blasen liebt:

> Es ist danach immerhin so viel ohne weiteres klar, daß ein großer Teil, wohl der größte von den 4319 freisinnigen Wählern der Hauptwahl, für den Konservativen eintrat; ein großer Teil aber auch muß zu den Sozialdemokraten übergegangen sein. Auf jeden Fall aber bleibt das häßliche Odium der Auslieferung eines Wahlkreises in sozialdemokratische Hände an der freisinnigen Partei als solcher haften. Wäre die Parteileitung nicht unter recht feigem Vorwand einer klaren Stellungnahme aus dem Wege gegangen, so wäre es wohl anders gekommen, mindestens hätte sie für

sich den Dank aller Bürgerlichen verdient; das Gegenteil ist jetzt der Fall, wo sie dem Sozialdemokraten in den Sattel geholfen hat. . . . Man hört ordentlich den Krach, mit dem sich die guten Fortschrittler da zwischen zwei Stühle fallen ließen.

Die antisemitisch-bündlerische-mittelstandsretterische **Staatsbürger-Zeitung** (Berlin) assistiert dem Organ des preußischen Hochadels:

. . . Aber die Fortschrittlichen Volksparteiler gingen in überwiegender Mehrzahl in das sozialdemokratische Lager über und übten an der gemeinsamen Sache der nationalen bürgerlichen Parteien **Verrat!** Nur die geringere Anzahl der Freisinnigen wählte den Konservativen v. Böhlendorff. Der **Freisinn** ist dahin, man kann einfach **keine Wahlgeschäfte mehr mit ihm machen**, denn sein nationales Rückgrat ist entzwei, die Verblendung gegen rechts ins Maßlose gestiegen! Wann endlich werden die Konservativen völlig wach, um die ungeheure Gefahr zu erkennen, die vom Linksblock droht, der auch in Usedom-Wollin schweigend funktionierte. Die Antwort auf Usedom-Wollin muß die **Zimmerung des Rechtsblocks** und die angespannteste Aufklärungs- und Agitationsarbeit sein. Sonst könnte das „Berliner Tageblatt" mit seinem „Memento" recht behalten!

Der „Rechtsblock", nach dem das antisemitische Organ schreit, ist seit Jahresfrist ja schon da. Und dieser schwarzblaue Block funktioniert vortrefflich, wie die jüngste Geschichte der preußischen Wahlreform ausweist. Er funktioniert auch schon trefflich bei der Beurteilung der freisinnigen Schwankungen. Denn also spricht die **Germania** (Berlin), das nordpreußische Organ des Zentrums:

Die Leidtragenden sind aber nicht die Konservativen, sondern die fortschrittlichen Helfershelfer der Sozialdemokraten, denn sie hatten das Mandat besessen, das sie jetzt den Genossen in die Hände gespielt haben. Dank haben sie sich mit ihrem Verhalten aber auf keiner Seite erworben. Denn die Sozialdemokraten sind ungehalten, weil sie sich nicht rückhaltlos für den Genossen Kuntze erklärten und ihm nicht alle Stimmen zugeführt haben. Die Konservativen grollen, weil sie die Entscheidung nicht für v. Böhlendorff gegeben haben. Beide Parteien werden sich für die Zukunft zum Schaden der Fortschrittler zu „revanchieren" bemüht sein. . . . Zu dem eben erworbenen Mandat werden die siegesfrohen Sozialdemokraten nächster Tage wohl noch ein neues gewinnen, das von **Friedberg-Büdingen**, denn es hat ganz den Anschein, als wollten die „unentwegten" Liberalen ihnen auch dies zuschanzen. Den Dank werden diese ja bei den allgemeinen Wahlen empfangen. Schade nur, daß die Sozialdemokraten nicht über alle Mandate zu entscheiden haben, nach denen die Fortschrittler sich sehnen, und daß häufig der Kampf zwischen Fortschrittlern und Sozialdemokraten auszufechten sein wird.

Die klerikale **Kölnische Volkszeitung** hat die Freisinnigen „gewogen und zu leicht befunden":

. . . Man muß gestehen, das freisinnige Wahlkomitee hat das **Dümmste** beschlossen, was es überhaupt beschließen konnte, indem es den Wählern die Entscheidung überließ und damit die Zerfahrenheit des „geeinigten" Freisinns offenbar machte. Wenn es noch wenigstens Stimmenthaltung beschlossen hätte! Dann wäre der sozialdemokratische Kandidat zwar auch gewählt worden und dem Freisinn wäre die Verantwortung dafür ebenfalls zugefallen, aber der Vorgang wäre für den Freisinn doch etwas weniger blamabel gewesen. Die Unentschlossenheit des Wahlkomitees ist um so blamabler, als es damit mittelbar selbst zugibt, daß von Rechts wegen die Konservativen auf die freisinnige Unterstützung Anspruch hatten, nachdem sie soeben erst in Jauer-Bolkenhain den Freisinnigen ein Mandat gerettet hatten. Denn was kann der Beschluß, durch den das Wahlkomitee sich selbst vor einer Entscheidung drückte und diese den Wählern überließ, anders besagen als: Wir müßten ja eigentlich euch, den Konservativen, den Dank für Jauer abtragen, aber wir können nicht, da wir unsre Wähler nicht in der Hand haben! Selbst die forsche Entschließung, sich über alle bürgerlichen Gegenseitigkeitserwägungen hinwegzusetzen und den Sozialdemokraten zu wählen, wäre leichter zu verteidigen als diese Unentschlossenheit. Nun haben die Freisinnigen es **mit den Konservativen gründlich verdorben** und werden doch auch von der Sozialdemokratie keinen Dank ernten. Sie haben sich **regelrecht zwischen zwei Stühle** gesetzt — und das ist kein Platz, von dem aus sich glücklich weiter operieren läßt. Die nächsten Wahlen werden es beweisen.

Ein einziges Blatt sucht die Freisinnigen herauszuhauen, und zwar merkwürdigerweise die nationalliberale **Kölnische Zeitung**. Sie läßt sich aus ihrer Berliner Redaktion telegraphieren:

. . . Trotzdem werden die Konservativen **nicht** sagen können, daß die Freisinnigen die Schuld daran tragen; denn da die konservativen Stimmen um rund 800 zugenommen haben und der freisinnige Kandidat in der ersten Wahl nur 4300 Stimmen erhalten hatte, so muß wenigstens die **sehr große Mehrheit der freisinnigen Stimmen auf die Konservativen übergegangen** sein. . . . Es läßt sich eben nicht aus der Welt schaffen, daß die freisinnigen Wähler in ihrer Mehrheit der von den linksfreisinnigen Blättern ausgegebenen Parole auf Unterstützung der Sozialdemokraten nicht gefolgt sind.

Das Kölner Blatt der Nationalliberalen wird ein wenig überrascht gewesen sein, als es gelesen, daß die Konservativen ob des freisinnigen Verrats alle Verbindungen mit denen lösen wollen, die in ihrer konservativ-liberalen Ehe die besseren Hälften darstellten. Die freisinnige **Vossische Zeitung** trägt noch große Sehnsucht nach diesen schönen Tagen in ihrem bedrängten Herzen. Sie verrät das in einem Leitartikel, in dem sie die Scheidung jener politischen Ehe zwischen Konservatismus und Liberalismus für den Umschwung verantwortlich macht. Ihr Konservativen seid schuld daran, daß nicht mehr **alle** Freisinnigen euch wählen wollen. Wir Freisinnigen waren bereit, euch zu dienen, ihr Junker aber habt uns vor die Tür gesetzt und an unserer Statt die Schwarzen zu euern Lakaien ernannt:

Was Wunder, daß uns fortschrittliche Wähler **hie und da** den Sozialdemokraten als das kleinere Uebel zu betrachten gelernt haben? Die Männer vom schwarzblauen Blocke haben sich bei der Finanzreform, der Wahlreform und bei andern Anlässen seit Jahr und Tag als glänzende Lehrmeister erwiesen. Als die Regierung dem Zentrum den Krieg erklärt und eine liberalisierende Politik angenommen hatte, wurde der „Feind" geschlagen. Das Zentrum ist wieder zur Herrschaft gelangt. Arm in Arm mit der Rechten fordert es das [illegible] in die Schranken, Schwarzblau ist Trumpf — und da soll nicht die rote Flut anschwellen und ein „Genosse" nach dem andern gewählt werden? Im nächsten Reichstag werden ihrer 90 oder 100 sein, wenn es bei dem konservativ-klerikalen Kurse bleibt. Gegen die Sozialdemokratie gibt es kein andres Mittel als den Liberalismus, als eine freiheitliche, volkstümliche Gesetzgebung und Verwaltung.

Wie es mit diesem „Liberalismus", an dem Deutschland gesunden soll, bestellt ist, sagt die „Vossische Zeitung an einer andern Stelle **desselben** Leitartikels:

Daß unter diesen Parteigenossen (im Wahlkreis) die Meinungen (über die Stichwahlparole) ebenso geteilt waren wie in der Fraktion, war nirgends ein Geheimnis. Es gab nicht nur zwei, sondern **drei Meinungen**. Am Ende **noch mehr**. Temperament, Ueberlieferungen, persönliche Erfahrungen, örtliche Verhältnisse spielen dabei eine Rolle. Es gibt **gut liberale** Männer, die sich um keinen Preis überwinden können, für einen konservativen Agrarier zu stimmen, und **ebensogut liberale** Männer, die schlechterdings bestreiten, daß ihm gegenüber selbst ein revisionistischer Sozialdemokrat das kleinere Uebel sei. Die **einen** gehen zu dem einen, die **andern** zum andern Kandidaten über, und **nicht wenige** glauben sich der Abstimmung enthalten zu sollen.

Die einen gehen rechts, die andern gehen links, die dritten rücken überhaupt nicht von der Stelle — das ist der deutsche Liberalismus, wie er war, wie er ist und wie er sein wird. **Solange** er sein wird. —

Zum Kampf im Baugewerbe.

Der Dresdner Schiedsspruch.

Der Schiedsspruch über Arbeitslohn und Arbeitszeit im Baugewerbe begegnet in den Kreisen der Bauarbeiter nicht ungeteilter Aufnahme. Das ist ja wohl **verständlich**, zumal die Arbeiter der **Großstädte** bei den teuern Wohnungsmieten und sonstigem kostspieligen Lebensunterhalt eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in weiterer Form, als sie ihnen der Schiedsspruch zuerkennt, wohl brauchen könnten.

Daß ein Schiedsspruch einer Zentralinstanz, der nur eine **generelle** Reglung für die Lohnhöhe und für die Arbeitszeit treffen wollte und treffen konnte, **nicht** allgemein befriedigt, ist nur zu **selbstverständlich**. Eine Berücksichtigung aller örtlichen besondern Verhältnisse kann durch ihn nicht erfüllt werden. Das Dresdner Schiedsgericht aber konnte **unmöglich** für so viele Orte die örtlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln. Abgesehen von der unendlich langen Tagung, der es dazu bedurft hätte, würde auch den Schiedsrichtern die genaue Kenntnis und somit Beurteilung der örtlichen Verhältnisse mangeln. Deshalb sollten ja diese Abmachungen **örtlich** sein. Sie sollen es jetzt auch **wieder** sein. Das Schiedsgericht schuf durch seine generelle Entscheidung nur eine **Grundlage** für weitere örtliche Verhandlungen. Diese örtlichen Verhandlungen sollen durch eine von den Arbeitern und den Unternehmern gebildete Kommission gepflogen werden und bis 8. Juli beendet sein. Kommt es in diesen Kommissionen zu keiner Verständigung, so soll ein örtliches Schiedsgericht endgültig entscheiden.

Den Bauarbeitern sind damit Tarifinstanzen gegeben, die in vielen andern Gewerkschaften schon seit langer Zeit Usance sind.

Noch nie hat wohl der Abschluß eines größeren Tarif- und Lohnkampfs alle beteiligten Arbeiter **gleich** befriedigt. Immer bleiben gewiß sehr berechtigte Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt. Für den nun schon 8 Wochen währenden Kampf im Baugewerbe muß nun aber auch erwogen werden, ob eine **Fortführung** des Kampfes den Arbeitern **größere Vorteile** bringen kann. Die Frage kann in Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation wohl **nicht bejaht** werden. Die Organisationsvertreter, denen auf dem während des Kampfes abgehaltenen Verbandstagen volles Vertrauen entgegengebracht wurde und für deren Verhalten kein Wort der Kritik laut wurde, haben gewiß alles menschenmögliche getan, was bei Wahrnehmung der Interessen der Bauarbeiter eben getan werden konnte.

Schließlich sind solche zentralen Tarifabschlüsse, die eine Reglung der Arbeitsbedingungen für das **Reich** treffen wollen, oder überhaupt ein Reichstarif auch noch von **andern** Gesichtspunkten zu bemerken. Sie helfen die **kleinen Orte** und das **platte Land** in der **Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung der Löhne den größeren Städten nach**. Viele verlustreiche Kämpfe sind dann nicht nötig, um in den einzelnen Orten das zu erreichen, wozu sie der zentrale Abschluß **zwingt** bzw. der Schiedsspruch verpflichtet.

Durch den Schiedsspruch über die Arbeitszeit erlangen im Baugewerbe beinahe noch **100 Orte eine Arbeitszeitverkürzung auf 10 Stunden**, wo heute noch längere Arbeitszeiten üblich sind. Auch in der Lohnfrage liegt es so ähnlich. Das Nachkommen der kleinen Städte und des platten Landes in den Arbeitsbedingungen kommt aber — abgesehen von der demokratischen Wirkung für die Arbeiter im allgemeinen — auch den **Arbeitern der Großstädte zugute**. Sie haben dann nicht mehr die Konkurrenz und den starken Zustrom der Arbeiter aus kleinen Städten zu fürchten und sind somit im Fortschritt der Verbesserungen der Arbeitsbedingungen nicht gehemmt.

Von **diesen** Gesichtspunkten aus betrachtet, ist der Dresdner Schiedsspruch nicht so ungünstig und unvorteilhaft, wie es vom Standpunkt rein örtlicher Interessen aus erscheint. —

* * *

Aufhebung des Abwehrkampfs der Zimmerer.

Verbandsausschuß und Zentralvorstand des Zimmererverbandes haben in einer gemeinsamen Sitzung am 17. Juni beschlossen, da die Aussperrung im Baugewerbe durch das in Dresden tagende Schiedsgericht aufgehoben ist, ihren Verbandsmitgliedern zu empfehlen, die Arbeit allenthalben aufzunehmen. Wo die Unternehmer bei der Wiederaufnahme der Arbeit Schwierigkeiten machen, soll dem Zentralvorstand sofort Mitteilung davon gemacht werden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 20. Juni 1910.

Die neue Heeresvorlage.

Das Kriegsministerium beschäftigt sich zurzeit mit dem neuen Quinquennatsgesetz, das im **Herbste dem Reichstag** gleichzeitig mit dem Etat zugehen wird.

Wie die „Korr. Roth" mitteilt, sind die Grundzüge des Gesetzes fertiggestellt; Einzelheiten können aber nicht bekanntgegeben werden, da die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind. Das Gesetz soll bestrebt sein, die Gleichmäßigkeit der Truppenkörper weiter zu fördern durch **Neuaufstellung der fehlenden Bataillone**, Eskadrons und Batterien, um die einzelnen Regimenter zu gleich starken Körpern zu machen. Das Ziel wird allerdings nicht ganz erreicht werden können, da die Zahl der anzufordernden Bataillone zu groß sein würde.

Zunächst käme bei einem neuen Friedenspräsenzgesetz die Auffüllung der Regimenter in Frage, und zwar in **erster Linie eine Verstärkung der Kavallerie und Feldartillerie**, um zu erreichen, daß sie nach der neuen französischen Heeresorganisation den betreffenden französischen Truppen an Stärke gleich bleiben. Der Rest der zu vermehrenden Kopfstärke entfällt auf die Infanterie.

Kommunale Wahlrechtsverschlechterungen.

Die erste, die wir heute melden müssen, ist in der mecklenburgischen Stadt **Wismar** vorgenommen worden. Während im Jahre 1907 die Stadtverordneten-Versammlung eine gleiche Vorlage des Magistrats abgelehnt hat, wurde jetzt der Verschlechterung des Wahlrechts zugestimmt. Beinahe ein volles Drittel der Stadtverordneten waren der entscheidenden Abstimmung aus dem Wege gegangen und zu Hause geblieben, so daß die Vorlage mit 17 gegen 15 Stimmen durchging. Die Ursache ist die **Angst vor der Sozialdemokratie**, die jetzt die Sitze der dritten Klasse des Stadtparlaments innehat.

Der Magistrat hatte aufgefordert, der „Machterweiterung der Bürger, die ihrer Einnahme nach in die **dritte** Klasse gehören, vorzubeugen". Er sagte, der „**niedere Stand**" habe jetzt höhere Einnahmen, es bestehe also die Gefahr, daß Wähler, die dem „dritten Stand angehören", jetzt in die zweite Klasse eindringen würden. „Aus Gerechtigkeit" müsse dem entgegengewirkt werden. Deshalb sei der **Zensus zu erhöhen**, und zwar dahin, daß künftig in der ersten Wählerklasse sind: 431 Wähler, in der zweiten Klasse 1276 Wähler und in der dritten Klasse 5479.

Aus Furcht vor der Soialdemokratie wurde so beschlossen, obwohl ein bürgerlicher Stadtverordneter ausführte, es stehe doch fest, daß „die sozialdemokratischen Stadtverordneten sich in objektivster Weise an den Beratungen und Arbeiten des Stadtparlaments beteiligt haben; es liege kein Grund vor, die Vorlage anzunehmen". Als wütender Scharfmacher produzierte sich ein Bankdirektor.

Die Folge der Wahlrechtsverschlechterung ist, daß nun ein Wähler der zweiten Klasse viermal soviel Wahlrecht hat, als ein solcher der dritten Klasse, ein Wähler der ersten Klasse aber gar 13 mal soviel, wie ein drittklassiger Wähler!

Um einen Wahlrechtsraub drehte sich am Freitag auch die Debatte in der **Rixdorfer** Stadtverordneten-Sitzung. Durch einen Gewaltstreich der bürgerlichen Mehrheit wurde dort im Dezember 1908 das Ortsstatut über die Wahlberechtigung so abgeändert, daß sich die Zahl der Wähler in der dritten Abteilung zugunsten der zweiten und ersten sehr vermehrte. Früher genügte eine Steuerzahlung von jährlich 78 Mark, um in der zweiten Klasse zu wählen, während jetzt 120 Mark notwendig sind.

Die **sozialdemokratische Fraktion** hatte nun den Antrag gestellt, diese **Verschlechterung wieder aufzuheben**. Der Begründer des Antrags kündigte an, daß die sozialdemokratische Fraktion dauernd Einspruch gegen die Aufstellung der Wählerlisten erheben werde, wenn das Statut nicht aufgehoben würde. Der Stadtverordnete Rosenow (Bürgerliche Partei) erklärte im Namen seiner Freunde, daß sie den Antrag auf Aufhebung ablehnen, man könne nicht dulden, daß die Sozialdemokraten die Oberhand gewinnen. Zum Schlusse gab es eine stürmische Szene. Genosse Scholz rief in seinem Schlußwort den Bürgerlichen zu: „Die große Mehrheit der Rixdorfer Stadtverordneten sitzt hier nicht, um die Interessen ihrer Wähler und der Stadt zu vertreten, sondern nur um ihre Privatinteressen wahrzunehmen!" In namentlicher Abstimmung wurden 25 Stimmen (Sozialdemokraten) für die Aufhebung und 32 (bürgerliche Parteien) gegen sie abgegeben. Die Verschlechterung bleibt also in Kraft. —

Mitgliederschwund im Flottenverein.

Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Darmstadt gemeldet, daß im Großherzogtum Hessen die Mitgliederzahl des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins allein im letzten Geschäftsjahr weiter um 349 zurückgegangen ist, nachdem im Vorjahr gar 764 Mitglieder ausgetreten sind.

Die Gründe, die für den Massenaustritt nicht nur in Hessen, sondern auch anderwärts in Frage kommen, sind die gleichen wie bei den Kriegervereinen: Gesinnungsschnüffelei, Mundtotmachen der politischen Gegner, Sozialistenfresserei und ähnliches. —

Vom Anarchismus zum Sozialismus.

Die in **Chikago** erscheinende „Arbeiter-Zeitung", viele Jahre das Organ der Anarchisten, ist zur sozialdemokratischen Partei übergetreten. 1876 gegründet, hat sie bis 1883 in sozialdemokratischem Sinne gewirkt. Dann gab sie den politischen Kampf auf und vertrat anarchistische Ideen.

Als 1886 der Kampf gegen die Anarchisten gewaltsam geführt wurde, unterdrückte man auch die „Arbeiter-Zeitung". Damals trat Joseph Dietzgen in die Bresche und redigierte das Blatt als Sozialdemokrat, bis ihn nach einigen Monaten die Anarchisten wieder verdrängten.

Jetzt haben die **deutschen** Gewerkschaften, die die Mittel zum Erscheinen des Blattes liefern, mit 219 gegen 23 Stimmen beschlossen, daß es künftig politische und ökonomische Aktion betreiben solle, ohne direkt Parteiorgan zu werden. Wieder ein Schritt zur Konsolidierung und Ausbreitung der amerikanischen sozialistischen Bewegung.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 142. Magdeburg, Dienstag den 21. Juni 1910. 21. Jahrgang.

7. ordentlicher Genossenschaftstag.

Den Hauptpunkt der Verhandlungen des letzten Tages, 15. Juni, bildete das Referat Adolf v. Elms über die Vereinbarungen zwischen dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine und der Generalkommission der Gewerkschaften betreffend a) Stellungnahme zu den Erzeugnissen der Hausindustrie und Heimarbeit; b) Vertrieb von Strafanstaltserzeugnissen; c) Anerkennung der Gewerkschaften und deren mit Unternehmerorganisationen abgeschlossenen Tarife; d) die genossenschaftlichen Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder und e) die Errichtung von industriellen Arbeitsgenossenschaften. Der Referent begründet jede einzelne der zu den genannten Punkten dem Genossenschaftstag unterbreiteten Resolutionen in eingehender Weise. An das mit großem Beifall aufgenommene Referat v. Elms schloß sich eine zustimmende Debatte an, nach deren Beendigung folgende fünf Resolutionen einstimmig angenommen wurden:

1. Hausindustrie und Heimarbeit.

„Hausindustrie und Heimarbeit erweisen sich sowohl in ihrer alten wie in ihrer neuen Form als eine überaus rückständige Betriebsweise. Ihre Kennzeichen sind: Lange Arbeitsdauer, niedrige Löhne, Ausbeutung der Kinder und ungesunde Arbeits- und Wohnräume, wodurch die Arbeiterklasse wirtschaftlich und gsundheitlich schwer geschädigt wird. Die ungeeigneten Arbeitsstätten und der schlechte Gesundheitszustand der Heimarbeiter machen die Heimarbeit zu einem fruchtbaren Herd aller Infektionskrankheiten, wodurch eine hohe Gefahr für alle Konsumenten von Heimarbeitsprodukten sowie für die gesamte Bevölkerung entsteht. Im Interesse aller Beteiligten erscheint es daher geboten, der Heimarbeit möglichst den Boden zu entziehen und ihren Uebergang zur geregelten Betriebsarbeit in gesunden Arbeitsstätten zu fördern. Soweit der genossenschaftliche Zusammenschluß der Heimarbeiter und Hausindustriellen diesen Erfolg verspricht, ist er zu unterstützen.

Soweit die Herstellung der Nahrungs- und Genußmittel durch die Hausindustrie in Frage kommt, sind generell die hausindustriellen Produkte von der Bedarfsbefriedigung der organisierten Konsumenten auszuschließen. Im übrigen ist über geeignete Maßnahmen zur Abhilfe von Mißständen und zur Reform der Heimarbeit von Fall zu Fall zu beschließen.

Ueber Einleitung geeigneter Maßnahmen hat das Sekretariat des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu beraten. Es soll durch diese beiden Körperschaften für ständige Aufklärung in Arbeiter- und Genossenschaftskreisen über die Schäden der Heimarbeit gesorgt, es sollen die Verwaltungen der Konsumvereine vor nachteiligen Bezugsquellen gewarnt und in der Erschließung geeigneter Bezugsquellen unterstützt werden."

2. Strafanstaltserzeugnisse.

„1. Es kann nicht bestritten werden, daß die Strafanstaltsarbeit in ihrer heutigen Organisation, anstatt die Strafgefangenen in Lehrwerkstätten mit moderner Technik und fortgeschrittenen Arbeitsmethoden zu beschäftigen, fast nur auf die körperliche und geistige Ausnutzung der Arbeitskräfte berechnet ist. Die Arbeitskraft der Gefangenen wird meistens zu einem niedrigen Preis an die Privatunternehmer verkauft, welche mit Hilfe dieser billigen Arbeitskraft minderwertige und billige Produkte herstellen, durch deren Vertrieb die reelle Warenverteilung, die Konsumenten und die freien Arbeiter gleichermaßen geschädigt werden. Daher erscheint die Ausschaltung solcher Strafanstaltserzeugnisse vom freien Wettbewerb und der Uebergang der Produktion in Strafanstalten zur Herstellung des Bedarfs öffentlicher Anstalten und kommunaler oder staatlicher Verwaltungen in eigner Regie sowohl im Interesse der freien Arbeiter als auch des organisierten Konsums dringend geboten.

Es wird deshalb den Gewerkschaften und Konsumvereinen dringend empfohlen, nach besten Kräften gemeinsam auf den Ausschluß von Strafanstaltserzeugnissen hinzuwirken.

2. Die Vorstände der Konsumvereine werden ersucht, bei ihren Wareneinkäufen und Bestellungen keine Artikel zu kaufen, die ganz oder teilweise in Strafanstalten angefertigt sind, und Firmen, die in solchen Anstalten herstellen lassen oder Strafanstaltserzeugnisse in Vertrieb bringen, bei Einkäufen oder Bestellungen nicht mehr zu berücksichtigen.

Die Gewerkschaften verpflichten sich, die Konsumvereine in diesem Bestreben durch Namhaftmachung solcher Firmen zu unterstützen.

3. Von der Gewerkschafts- und Genossenschaftspresse wird erwartet, daß sie die Mitgliederkreise und das Publikum über die Schäden des freien Wettbewerbs der Strafanstaltsarbeit aufklärt.

Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft und die Mitglieder der Konsumvereine werden in ihrem eignen Interesse dringend ersucht, bei allen Einkäufen, wo es auch sei, Strafanstaltserzeugnisse stets zurückzuweisen."

3. Anerkennung der Gewerkschaften und deren mit Unternehmerorganisationen vereinbarte Tarife.

„Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine verpflichtet sich, den Konsumvereinen zu empfehlen, daß bei Lieferungsaufträgen sowie bei Vergebung von Arbeiten der Vereine solche Firmen Berücksichtigung finden, welche die Gewerkschaften und die von diesen mit den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarife und Vereinbarungen anerkennen.

Soweit schriftliche Werkverträge über die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen in Frage kommen, wird den Genossenschaften empfohlen, in diese Kontrakte eine Klausel aufzunehmen, wonach der Unternehmer verpflichtet ist, die Gewerkschaft und die zwischen diesen und den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarife und Vereinbarungen anzuerkennen."

4. Genossenschaftliche Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder.

„Der Gewerkschaftskongreß zu Hamburg 1908 verweist die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen erneut auf den Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses (1905), die Genossenschaftsbewegung in Deutschland durch ihren Beitritt zu den Konsumvereinen durch Propagierung der genossenschaftlichen Ideen aufs tatkräftigste zu unterstützen.

Der Kongreß erachtet die Gewerkschaften für verpflichtet, durch genossenschaftlich-aufklärende Vorträge in den Filialen und durch geeignete Artikel und Hinweise in ihrer Fachpresse sowie durch Druckanschläge in ihren Bureaus und Sitzungsräumen die Werbetätigkeit der Konsumvereine nachhaltigst zu unterstützen.

Auf Antrag der Konsumvereine ihres Bezirks sind die örtlichen Gewerkschaftskartelle verpflichtet, aus Gewerkschaftern und von den Konsumvereinen bestimmten Genossenschaftern zu gleichen Teilen bestehende Kommissionen einzusetzen, die geeignete Maßnahmen zur Förderung der genossenschaftlichen Propaganda in die Wege zu leiten haben. Die Gewerkschaftskartelle können außerdem für Vorträge und Druckanschläge sorgen, Spezialerhebungen über das genossenschaftliche Organisationsverhältnis der Gewerkschaftsmitglieder und über die Gründe des Fernbleibens der letztern von Genossenschaften pflegen und für geeignete Publikationen am Orte wirken."

5. Die Errichtung industrieller Arbeitsgenossenschaften.

„Es wird anerkannt, daß nach dem Grundsatz der Produktion für den organisierten Konsum die über den örtlichen Rahmen hinausgehende Eigenproduktion für die Konsumvereine eine Aufgabe der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine und — soweit bedruckte und unbedruckte Papierwaren und Papiere in Frage kommen — der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ist. Die Errichtung besonderer Produktivgenossenschaften kann daher nur gutgeheißen werden, wenn es sich handelt

1. um Vereinigungen von Genossenschaften eines Bezirks zur gemeinsamen Produktion bzw. zur Umwandlung einer Arbeitsgenossenschaft in eine Produktivgenossenschaft, deren Mitglieder die Genossenschaften sind;
2. um industrielle Arbeitsgenossenschaften (sogenannte Arbeiterproduktivgenossenschaften) durch eine Gruppe von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, wie solche häufig nach erfolglosen Streiken vorkommen;

und wenn deren Errichtung im Einverständnis mit dem Vorstande des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine sowie der zuständigen Gewerkschaftsleitung erfolgt.

Arbeiterproduktivgenossenschaften, die ohne dieses Einverständnis gegründet werden, sind lediglich als Privatunternehmungen zu erachten und können keinen Anspruch auf geschäftliche Verbindung mit den Konsumvereinen des Zentralverbandes erheben.

Die Generalkommission und die zuständigen Gewerkschaftsvorstände verpflichten sich, ihre Mitglieder darüber aufzuklären, daß die Errichtung von industriellen Arbeitsgenossenschaften eine große wirtschaftliche Gefahr für die beteiligten Arbeiter bringen kann und nur dann einige Aussicht auf Erfolg gewährt, wenn alle hierfür notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind, d. h. wenn einerseits für eine fachmännische Leitung und ausreichendes Betriebskapital gesorgt und anderseits der Anschluß an den organisierten Konsum gesichert ist. Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so ist von der Errichtung neuer industrieller Arbeitgenossenschaften dringend abzuraten.

Die Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine und die Genossenschaften dagegen verpflichten sich, ebenfalls nur dann, wenn die obenerwähnten Voraussetzungen erfüllt sind, mit neuerrichteten industriellen Arbeitsgenossenschaften in Geschäftsverkehr zu treten. Ebenso verpflichten sich die Vorstände der Revisionsverbände, nur unter diesen Voraussetzungen neuerrichtete industrielle Arbeitsgenossenschaften als Mitglieder in ihren Verband aufzunehmen."

Von der Bourse der sozialistischen Genossenschaften Frankreichs ist verspätet deren Vertreter Ramael eingetroffen und hält eine Begrüßungsansprache.

Es folgen dann die Berichte über die Tätigkeit des Tarifamts und des Ausschusses, worauf nach Erledigung der notwendigen geschäftlichen Angelegenheiten die Wahlen zu den verschiedenen Körperschaften des Zentralverbandes vorgenommen werden und als Ort für den nächsten Genossenschaftstag Leipzig bestimmt wird.

Nach einem kräftigen Schlußworte des Vorsitzenden, Herrn Max Radestock, fanden die Verhandlungen des siebenten deutschen Genossenschaftstags in München ihr Ende. —

Die Gewerkschaftskartelle 1909.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht die Statistik über „Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1909". Diese Arbeit gewährt wieder wie die Statistiken der früheren Jahre ein anschauliches Bild von einem bestimmten Teile gewerkschaftlicher Tätigkeit. Die Wirksamkeit der Kartelle liegt auf örtlichem Gebiet; sie sind dazu berufen, die Gewerkschaftsmitglieder am Orte zu einem organischen Ganzen zusammenzufügen, die in ihrem Tätigkeitsbereich der gewerkschaftlichen Entwicklung entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, um damit der Ausdehnung der Gewerkschaftsbewegung den Boden zu bereiten.

Während des Berichtsjahres hat sich der Bestand der Kartelle um 31 vermehrt. Ihre Zahl betrug am Schlusse des Jahres 1909 654.

Von den 654 Kartellen sind 619 = 94,65 Prozent an der Statistik beteiligt.

Aus der Berichterstattung der Kartelle über die Zahl der angeschlossenen Gewerkschaften und Mitglieder läßt sich bereits erkennen, daß der im Jahre 1908 bei den Zentralverbänden stattgefundene Rückgang an Mitgliedern im Jahre 1909 wieder ausgeglichen wurde. Den an der Statistik beteiligten Kartellen sind 8548 Gewerkschaften mit 1 619 666 Mitgliedern angeschlossen. Davon sind Zweigvereine von den der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbänden 8520, die zusammen 1 612 449 Mitglieder zählen. Im Jahre 1908 wurden 8400 Zweigvereine mit zusammen 1 555 101 Mitgliedern als den Kartellen angeschlossen gezählt. Das ist ein Mehr von 120 Zweigvereinen und 57 348 Mitgliedern. Die Zahl der den Kartellen nicht angeschlossenen Zweigvereine der Zentralverbände ist von 394 auf 330 zurückgegangen.

Teilen wir die Kartelle in vier Gruppen ein, so stellt sich der Umfang derselben nach der Zahl der angeschlossenen Gewerkschaften folgendermaßen dar: Es sind angeschlossen 429 Kartellen (1908 419) je 2—15 Gewerkschaften; 140 Kartellen (1908 141) je 16—30 Gewerkschaften; 44 Kartellen (1908 39) je 30—50 Gewerkschaften und 6 Kartellen (1908 7) je über 50 Gewerkschaften.

Die Bedeutung der Kartelle wird jedoch nicht lediglich bestimmt durch die Zahl der angeschlossenen Gewerkschaften, sondern es kommen dabei auch deren Mitgliederzahlen in Betracht. Es

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 18. Juni 1910.

Kammerspielabend; Dr. Heinz Senger als Gast. Wallendes Haar, ein Schnurrbärtchen, schmales, müdes Gesicht, blasiert-hochmütig; nervös, hastig, ungeduldig in den Bewegungen, eine schlanke, biegsame Gestalt, so agiert Heinz Senger als k. k. Kammersänger Gerardo auf den Brettern.

Nur noch ein halbes Stündchen, dann muß er zur Bahn, nach Brüssel, den Tristan zu singen. Ungestört will er sein, allein. Aber aus der Fensternische hervor tritt eine 16 Jahre — junge Mitz — Fanni Wenaldy —, die von dem großen Sänger geküßt sein will. Ein Backfisch, unentwickelt, eckig, unparfümiert, ohne Seele noch und Geist. Nichts für den verwöhnten Liebling der Frauen. Etwas Prickelndes mit Hautgout muß es sein. Darum gibt er sich väterlich, ermahnend, setzt der Kleinen den Kopf zurecht, sagt den Damen im Parkett über ihre Künstlerverhimmelung einige Bosheiten, und um das Kind loszuwerden, drückt er ihr — als Ersatz für eine Bonbontüte — seine Photographie in die Hand. Uebrigens ist auch die Zeit wirklich zu kurz zu einem Liebesabenteuer.

Noch zwanzig Minuten! Ein alter Professor — Paul Medenwaldt — dem Grabe nahe, drängt sich herein. Eine Oper hat er komponiert, mit einer Bombenrolle für den Kammersänger. Mit zitternder Stimme erzählt der Alte das Schicksal seiner Werke, die der Inhalt seines Lebens sind, das nur der Kunst geweiht war. Gelangweilt hört der Sänger zu; was der Greis redet, ist ja wirrer Unsinn, Sanskrit für die Ohren jedes Vernünftigen; die Kunst ist doch nur zum Geldverdienen da. Brutal setzt er das dem alten Idealisten auseinander. Der wankt hinaus.

Nur noch zehn Minuten; höchste Zeit! In das Zimmer stürzt Frau Helene Morawa — Ottilie Osten — verheiratet, reich. Sie hat dem großen Sänger alles gegeben, nun will sie mit ihm fliehen, ihn heiraten. So hat der Heldentenor und ehemalige Tapeziergeselle das nicht gemeint. Zynisch sagt er der Unglücklichen, daß er in jedem Orte sein Liebchen habe, nächstes Jahr käme er ja wieder, inzwischen solle sie ihren Kindern eine gute Mutter sein. Sie verspricht ihm das. Und während er, froh des leichten Sieges, sich umdreht, schießt sie sich tot. Fatal; noch fataler, daß er kontraktbrüchig wird, wenn er den Anschluß versäumt. Er nimmt Hut und Handkoffer und eilt davon, mit wehendem Haar und fliegenden Rockschößen, während Frau Helene ihre Seele aushaucht —

In ganz andrer Gestalt erscheint der Künstler in der russischen Groteske „Der Bär" als Gutsbesitzer. Gedrungen, breitschultrig, behäbig. In dem gebräunten Gesicht mit dem gewichtigen Schnurrbart blitzen Raubtierzähne. Knotig ist er und grob, tolpatschig, mit ungezügeltem Temperament — ein richtiger Waldbär. Aber sein junges Weibchen — Klara Bracco — wird ihm die Krallen schon beschneiden.

Das blonde, jungenhafte Männchen, mit den ängstlichen, schüchternen Gebärden und der leisen Stimme, dieser geborne Pantoffelritter, der kaum aufzutreten wagt und immer nach seinem resoluten, exaltierten Weibchen schielt, ist wieder Heinz Senger in Kadelburgs Schwank „Das Pulverfaß". Desto größer ist er im Renommieren mit Heldentaten, die nie gesehen sind und die er sicher nie ausführen wird. Gute Partner hatte der Künstler in Fanni Wenaldy und Heinrich Reeb. Käthe Stephany als Hausmädchen wäre besonders hervorzuheben und auch die drei schneidigen Studenten: Paul Medenwaldt, Werner Kowalewsky und Kurt Lukas darf man gerechterweise nicht vergessen.

Das Theater war wieder ausverkauft. Mit steigendem Interesse folgten die Zuschauer den Vorgängen auf der Bühne und gaben ihrem Danke durch lebhaften Beifall Ausdruck. wr.

Kleines Feuilleton.

Freiligraths Grab liegt in Kaunstatt an einem idyllischen poetischen Platz an der Friedhofsmauer ganz nahe dem alten Uffkirchlein, einem schlichten kleinen Gotteshaus aus dem 15. Jahrhundert. Ein langer Friedhofweg führt direkt auf die Grabstätte zu, und schon von weitem schaut dem Besucher aus der Ferne, fast wie der Zeus von Otrikoli wirkend, die bronzene Kolossalbüste Freiligraths auf hohem Sockel entgegen. Es ist ein Werk Adolf Donndorfs. An Freiligrath erinnert in Kannstatt noch der „Freiligrath-Blick", sein Lieblingsplätzchen in den Kannstatter Kuranlagen. Aus Anlaß des 100. Geburtstags Ferdinand Freiligraths hat die alte Westfalenstadt Soest die Errichtung eines Denkmals für Freiligrath beschlossen. Der Dichter hatte seine kaufmännischen Lehrlingsjahre bei der Soester Kolonialwarenhandlung Gebrüder Schwollmann, die heute noch besteht, verbracht; er hat Soest oft als seine zweite Heimat bezeichnet. An dem Hause Marktstraße 8, wo er gewohnt hat, befindet sich schon seit Jahren eine Gedenktafel. Das Denkmal, das am 29. Juli d. J. enthüllt werden soll, ist ein etwa 5½ Meter hoher Brunnen aus Sandstein mit dem Relief des Dichters. Der Entwurf und das Modell stammen von dem Bildhauer Hengstenberg (Rom). Auch auf Rolandseck wird ein Denkmal für Freiligrath errichtet. Der Grundstein ist schon gelegt. —

Seltene Autographen und Manuskripte werden am 16. und 17. Juni bei Frederik Muller u. Ko. in Amsterdam versteigert. Ein sehr interessantes Stück der Sammlung ist ein Brief Louis' 18. von Frankreich vom Jahre 1791; er enthält genaue Anweisungen über die Flucht seines Bruders, des Königs Louis 16. mit Marie Antoinette in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791. Die große Schwierigkeit lag darin, den König zu überzeugen, daß der Weg ganz sicher sei. Auch von Napoleon 1. befindet sich eine Anzahl interessante Schriftstücke von seinem Aufenthalt auf St. Helena in der Sammlung. — Von Goethe sind drei bisher unbekannte Briefe vorhanden; darunter ein besonders interessanter Brief über seine chemischen Experimente: Weimar, 20. Januar 1830. „Nehme mir die Freiheit, beykommenden silbernen Löffel zu senden, welcher, in einer Blankohlbrühe abgewaschen, diesen Goldschein angenommen hat. Hochachtungsvoll ergebenst J. W. v. Goethe." Von Schiller stammt ein sehr freundschaftlicher Brief an Goethe. Er war krank „Anfall von Fieber und Cholera" und konnte nicht der Reunion am Abend beiwohnen, er hofft jedoch bestimmt, am nächsten Abend zu erscheinen. „Haben Sie die Güte, mir den Euripedes, wenn Sie ihn jetzt nicht brauchen, wenigstens den Band, welcher Jon enthält, zu schicken. Er wird mir eine angenehme Beschäftigung geben und mir das morgende Stück geläufiger machen. —

Das Modell des Urmenschen. Der bekannte amerikanische Paläontologe Richard Swan Sull hat vor einiger Zeit den interessanten Versuch gemacht, auf Grund der gefundenen Reste des Urmenschen und der daran geknüpften wissenschaftlichen Schlüsse und Annahmen das Bild eines Menschen der frühen Steinzeit in Gips nachzumodellieren. Dieses sonderbare Bildwerk, das seit einiger Zeit in Neuyork ausgestellt ist, und eine große Anziehungskraft ausübt, zeigt einen nicht eben übermäßig großen Mann mit wuchtigem Knochenbau, endenen Gliedmaßen und einem riesenhaften Brustkasten, wie er sich in seinen letzten Ueberresten heute noch bei einigen Indianerstämmen Nordamerikas findet. Zwar vertritt auch Swan Sull den Standpunkt, daß der Mensch der ersten Steinzeit nicht nur auf seinen Füßen, sondern meistens auf Händen und Füßen gegangen sei, aber trotzdem hat er sein Modell aufrechtstehend dargestellt, mit der Kinnlade eines erlegten Bären in der linken, und einer wuchtigen Keule in der rechten Hand. Das Gesicht zeigt scharf gekrümmte, vorspringende Augenknochen, eine niedere Stirn, eine platte Nase und herabhängende Kinnbacken, alles in allem nicht gerade ein Bild einladender männlicher Schönheit. Immerhin sind die Amerikaner über den originellen Gedanken des Professors und die lebensvolle Erscheinung ihres Ahnherrn so erfreut, daß man das Gipsmodell in Bronze gießen und auf einem öffentlichen Platz in Neuyork zur Aufstellung bringen wird.

sind angeschlossen 255 Kartellen (1908 240) je bis 500 Mitglieder; 314 Kartellen (1908 312) je 501—5000 Mitglieder; 40 Kartellen (1908 44) je 5001—25 000 Mitglieder und 10 Kartelle (1908 9) haben einen Besitzstand von über 25000 Mitgliedern. Zu der Gruppe der Kartelle mit über 25 000 Mitgliedern gehören die Orte: Berlin (231 911), Chemnitz (25 842), Dresden (68 140), Frankfurt a. M. (32 365), Hamburg (98 645), Hannover (34 982), Leipzig (60 718), München (56 332), Nürnberg (40 265), Stuttgart (25 719).

Eine der wesentlichsten Aufgaben der Kartelle ist die Betreibung und Förderung der gewerkschaftlichen Agitation. Es wurden abgehalten 2668 allgemeine und 1395 berufliche Versammlungen. Unverkennbare Fortschritte sind in den Bestrebungen zur Gewinnung weiblicher Mitglieder zu verzeichnen. Es geht dies daraus hervor, daß die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen von 30 auf 48 und die der Arbeiterinnenkommissionen von 18 auf 29 gestiegen ist. In 48 Fällen wurden von den Kartellen Versammlungssäle unterhalten.

Im engen Zusammenhang mit der agitatorischen Tätigkeit stehen die von den Kartellen in erfreulichem Umfang propagierten Bildungsbestrebungen. Die Zahl der Kartelle, die gemeinsame Bibliotheken besitzen, hat sich in dem Jahre 1909 von 450 auf 461 erhöht. Lesezimmer wurden 54 unterhalten. Bildungsausschüsse bestehen in 272 Orten und die Zahl der Jugendkommissionen beträgt 284. Von 31 Kartellen wird bemerkt, daß sie Bildungsausschüsse und Jugendkommissionen gemeinsam mit der Partei besitzen. Von den seitens der Kartelle veranstalteten allgemeinen Versammlungen wird eine erhebliche Anzahl durch Halten wissenschaftlicher Vorträge den Bildungsbestrebungen gewidmet gewesen sein.

Eine recht nützliche Aufgabe erfüllen die Kartelle in der Vornahme statistischer Erhebungen. Im Vordergrund stehen dabei die Arbeitslosenzählungen, die in 89 Fällen vorgenommen wurden. Ihre Zahl tritt zwar hinter der des Vorjahres (1908 114) um 25 zurück, doch ist dieses daraus erklärlich, daß 1908 eine ausnahmsweise starke Steigerung dieser Zählungen stattgefunden hat. Außer den Arbeitslosenzählungen wurden noch 5 Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse und 77 sonstige Erhebungen vorgenommen.

Dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung wird von den Kartellen fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Es bestanden 1909 in 134 Orten Beschwerdekommissionen für Gewerbeinspektionssachen, in 46 Orten Kommissionen zur Bekämpfung des Kost- und Logiswesens bei dem Arbeitgeber und in 231 Orten Bauarbeiterschutzkommissionen. Die Zahl der Gewerkschaftshäuser beträgt 63. In 30 Fällen dienten gepachtete oder gemietete Räume solchen Einrichtungen und in 34 Orten sind Gewerkschaftshäuser auf eignem Grundstück errichtet. Zur Errichtung und Führung von Gewerkschaftshäusern sind in der Regel besondere Genossenschaften gebildet. Man kann deshalb, wörtlich genommen, dabei nicht von Einrichtungen der Kartelle sprechen. Doch haben in allen Fällen die Gewerkschaftshäuser ihren hauptsächlichsten finanziellen Stützpunkt in den Gewerkschaften bzw. deren Mitgliedern. 28 Kartelle unterhalten Herbergen in eigner Regie, die in der Regel in Verbindung mit Gewerkschaftshäusern stehen. Wo es nicht möglich ist, eigne Herbergen zu errichten, bemühen sich die Kartelle durch Abmachungen mit Herbergswirten, für die Unterbringung der Reisenden in guten Räumen zu sorgen. Die Zahl der Herbergen bei Gastwirten ist seit dem Jahre 1905 von 253 auf 203 gestiegen.

An 95 Orten werden von den Kartellen Arbeitersekretariate unterhalten. In verschiedenen Fällen sind an dem Unterhalt eines Sekretärs mehrere Kartelle beteiligt. Außer den Sekretariaten sind noch von 172 Kartellen Rechtsauskunftstellen eingerichtet. Von 88 Kartellen werden insgesamt 146 Beamte beschäftigt, die hauptsächlich in den Sekretariaten tätig sind. Die hervorragenden Leistungen der Sekretariate und Rechtsauskunftstellen für die Arbeiterschaft werden später durch eine besondere Statistik veranschaulicht werden.

Die Einnahmen der Kartelle werden hauptsächlich gebildet aus Beiträgen, die von den Gewerkschaftsmitgliedern bezw. Zweigen den Gewerkschaften geleistet und in der Regel pro Kopf berechnet werden. Daneben bestehen noch als Einnahmequellen Ueberschüsse aus Veranstaltungen und Unternehmungen. Von den 619 an der Statistik beteiligten Kartellen erheben einen festen Beitrag pro Mitglied 610. Darunter befinden sich 98, welche getrennte Beitragsleistung für die Kartellkasse und das Sekretariat (bzw. Auskunftstelle) haben. Die Zahl der Kartelle mit einem Jahresbeitragssatz bis höchstens 20 Pf. beträgt 88 = 14,2 Prozent. Einen Beitrag von 21 bis 40 Pf. erheben 213 Kartelle = 34,4 Prozent. 221 Kartelle = 35,7 Prozent erheben einen Beitrag von 41 bis 100 Pf. Bei 82 Kartellen = 13,4 Prozent bewegt sich der Beitrag zwischen 101 und 200 Pf. und bei 6 Kartellen = 1 Prozent geht die Beitragsleistung über 2 Mark hinaus. Der durchschnittliche Jahresbeitrag aller Kartelle ist seit 1908 von 60,7 Pf. auf 63,4 Pf. gestiegen.

Wiederholt haben wir schon darauf hingewiesen, daß die Leistung zu hoher Kartellbeiträge nicht im Interesse der Gewerkschaften liegt. Werden die Gewerkschaftsmitglieder am Orte verhältnismäßig stark belastet, so wird damit der Ausdehnung der Gewerkschaften Abbruch getan. In der Regel wird die Leistung zu hoher Beiträge herbeigeführt durch Errichtung von Sekretariaten und Errichtung von Gewerkschaftshäusern. So nützlich auch solche Einrichtungen sein mögen, so sollte man doch zu ihnen erst dann übergehen, wenn der Kreis der Mitglieder groß genug ist, um ohne zu starke Belastung des einzelnen solche Aufgaben durchführen zu können.

Angaben über Einnahmen und Ausgaben haben 634 Kartelle gemacht. Diese hatten insgesamt Einnahmen: an Beiträgen 642 972 Mark, in Streiksammlungen 756 067 Mark und an sonstigen Einnahmen 333 657 Mark. Die Gesamteinnahme betrug 1 732 696 Mark. Dieser Einnahme steht eine Ausgabe von 1 709 885 Mark gegenüber, welche sich auf folgende Posten verteilt: Agitation 91 715 Mark, Arbeitervertreterwahlen 34 121 Mark, statistische Erhebungen 26 338 Mark, Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 57 447 Mark, Herbergen und [illegible] 40 557 Mark, Sekretariate und Auskunftstellen [illegible] Mark, Bibliotheken und Lesezimmer [illegible] Mark, Streiks 734 412 Mark (davon aus den Kartellkassen 21 515 Mark), [illegible], [illegible] und persönliche, 154 247 Mark, sonstige Ausgaben 220 735 Mark. Unter den Ausgabeposten für Verwaltung sind vielfach auch Kosten für [illegible] und Sekretariate verrechnet worden, in welcher Höhe, läßt sich aus den Kassenberichten nicht feststellen. Die Kassenbestände der 634 Kartelle betrugen insgesamt am Schlusse des Jahres 1909 [illegible] Mark.

Von dem Opfermut der [illegible] deutschen Arbeiterschaft legen die seitens der Kartelle im Berichtsjahr aufgebrachten Summen zur Unterstützung der schwedischen Arbeiter ein rühmliches Zeugnis ab. Es wurden durch Sammlungen, an denen 346 Kartelle beteiligt waren, [illegible] Mark aufgebracht, außerdem wurde von 247 Kartellen zusammen 21 515 Mark an Unterstützung aus den Kartellkassen geleistet, so daß insgesamt 777 585 Mark an Streikunterstützung aufgebracht wurden. [illegible] wurden für auswärtige Streiks [illegible] 759 680 Mark und für Streiks am Orte die [illegible] geringe Summe von [illegible] Mark. Es kommt dabei noch in Betracht, daß eine ganze Anzahl Kartelle das Ergebnis der Sammlungen und die abgeführten Summen nicht in den Kassenbericht aufnahmen.

Im allgemeinen ist die Entwicklung der Kartelle der freien Gewerkschaften eine fortlaufend günstige gewesen, und auch für diesen Bericht kann erfreulicherweise ein weiterer guter Fortschritt konstatiert werden, der nicht allein in der [illegible] Vermehrung der Kartelle, sondern auch in deren [illegible] Leistungen zum Ausdruck kommt. Neben der Erfüllung der [illegible] Aufgaben sind es besonders die Bildungsbestrebungen, denen die Kartelle in immer steigendem Maße ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wie aus der fortlaufenden Vermehrung der [illegible] dieser Bestrebungen dienenden Organe hervorgeht. Der Drang nach Bildung und Wissen entspringt der richtigen Erkenntnis, daß die Pflege der geistigen Interessen des Proletariats [illegible] eine wichtige Triebfeder zum Kampfe für dessen bessere Gestaltung der Lebenslage bildet. Der Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und die Pflege der geistigen Interessen stehen in beiderseitig innigen Wechselbeziehungen zueinander. Das eine ist nicht denkbar ohne das andre!

Und weit über die Erfüllung der alltäglichen Aufgaben hinaus sollen Bildung und Wissen das Proletariat dazu befähigen, seinem Befreiungskampf jene innere Festigkeit zu geben, welche die völlige Durchführung dieser großen kulturgeschichtlichen Mission verbürgt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Auf dem Chemikalienwerk von Marx u. Müller in Griesheim haben 320 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. —

Metallarbeiteraussperrung in Berlin. Im Bergmannschen Elektrizitätswerk, Seestraße, wurden 1500 Metallarbeiter ausgesperrt, weil sich die Arbeiter einer Abteilung Lohnabzüge nicht wollten gefallen lassen. Es ist möglich, daß die Differenzen sich weiter erstrecken und die Zahl der Ausgesperrten in den nächsten Tagen sich erhöht. Im Werke werden 8000 Arbeiter beschäftigt. —

In der chemischen Fabrik von Bergmann, Kammelber und Heide in Kalbe a. S. sind Differenzen ausgebrochen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Arbeit eingestellt. Zuzug ist fernzuhalten. —

11. Generalversammlung des Deutschen Buchbinderverbandes.

k. r. Erfurt, 18. Juni.

Die Elferkommission erstattete über ihre Beratungen, die sie über die gestellten Anträge gepflogen hat, Bericht. Der Vorstandsantrag wollte eine Erhöhung in der zweiten und vierten Beitragsklasse um 5 resp. 20 Pfg.; die Kommission ist über diesen Antrag hinausgegangen und schlug auch eine Erhöhung um 5 Pfg. in der ersten Klasse vor. Hierüber entspann sich eine lebhafte Debatte. Hauptsächlich wurde gegen die Erhöhung des Beitrags in der niedrigsten Klasse Front gemacht, mit dem Hinweis auf die schlechten Löhne, die noch für Lehrlinge und Arbeiterinnen in großen Bezirken vorherrschend sind. Nach der eingehenden Beratung trat die Kommission nochmals zusammen; sie änderte ihren Vorschlag auf Erhöhung der ersten Beitragsklasse und empfahl die Beibehaltung des 20-Pfg.-Beitrags für die erste Klasse. Daraufhin wurde die ganze Kommissionsvorlage, die außer der Beitragserhöhung noch Aenderungen der Hinterbliebenen-, Umzugs-, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung vorsieht, gegen eine Stimme angenommen. Nach diesem Beschluß beträgt der Beitrag in der ersten Klasse 20, in der zweiten 35, in der dritten 50 und in der vierten 80 Pfg. Wird die Invalidenversicherung durch die vorzunehmende Urabstimmung abgelehnt, so wird in der vierten Beitragsklasse 70 Pfg. Beitrag erhoben. Lehrlinge und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren und männliche Arbeiter, die nicht über 15 Mark Wochenlohn verdienen, können ebenfalls in die erste Beitragsklasse steuern. Den weiblichen Mitgliedern steht es frei, in die erste oder zweite Beitragsklasse, den übrigen männlichen in die dritte oder vierte einzutreten. Bei Streiks und Aussperrungen sollen die Mitglieder, die noch nicht 26 Wochen dem Verband angehören, ihren vollen Beitrag auch während der Unterstützungsdauer weiterzahlen. — Den Gauen und Zahlstellen soll von den Beiträgen 3, 4, 7 und 9 Pfg. verbleiben für örtliche Ausgaben.

Eine Debatte über das Verbandsorgan führte zu dem Schlusse, daß die Zeitung selbst nicht zu vergrößern sei. Aber es solle versucht werden, sie qualitativ noch zu heben. Der Vorstand soll, sofern angängig, auch nichtangestellte Kollegen zu den Kursen der Generalkommission senden, er soll erwägen, bei Neubesetzung eines Beamtenpostens diesen durch eine Kollegin zu besetzen, Gaubeamte in Lahr und Frankfurt a. M. anzustellen. Er wurde verpflichtet, in Zeiträumen von höchstens 5 Jahren eine allgemeine Berufsstatistik herauszugeben. — Zwei Anträge, die die baldige Abhaltung je einer Berufskonferenz für Karton- und Etuiarbeiter verlangen, wurden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Einstimmig wurde folgende Resolution gegen den Alkohol angenommen:

Der elfte Verbandstag erkennt es als eine wichtige Aufgabe an, die Verheerungen durch den Alkoholismus durch Belehrung und praktische Gegenmittel zu bekämpfen. Er verpflichtet die Mitglieder, sich gemäß den Beschlüssen des Leipziger Parteitags des Schnapsgenusses völlig zu enthalten.

Folgende Gehaltsregelung wurde beschlossen: Das Anfangsgehalt des 1. und 2. Vorsitzenden, des Kassierers und des Redakteurs beträgt 2200 Mark, steigend pro Jahr um 100 Mark bis zum Höchstbetrag von 3000 Mark. Das Anfangsgehalt der übrigen Angestellten beträgt 2000 Mark, steigend während der ersten drei Jahre um 100 Mark, dann jährlich 50 Mark, bis zum Höchstgehalt von 2700 Mark. — Sämtliche Beamte erhalten auf ihr Gehalt vom 1. Januar 1910 eine Zulage von 200 Mark. Dem Vorsitzenden Kloth wurde die Bearbeitung des zweiten Bandes der Geschichte des Buchbinderverbandes aufgetragen. Dem gesamten Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die besoldeten Vorstandsmitglieder sowie der Redakteur wurden wiedergewählt. Der Sitz des Verbandes bleibt in Berlin, der Sitz des Ausschusses in Leipzig. Der nächste Verbandstag wird in Stuttgart abgehalten. Die Beschlüsse über Beitragserhöhung, Unterstützungsänderungen usw. treten mit dem 1. Oktober in Kraft. —

Provinz und Umgegend.

Aschersleben, 20. Juni. (Ein Ueberfall) ist hier am Sonntag nachmittag verübt worden. Das Opfer dieser Tat, Fräulein Gießler, Verkäuferin in der Filiale von Singer, gibt darüber an: Sie ist wie üblich um 1/27 Uhr ins Geschäft gegangen. Noch beim Umkleiden beschäftigt, sei plötzlich ein Mann auf sie zugekommen und habe sie gebeten, ihm etwas warmen Kaffee und Brot zu geben. Frl. Gießler habe das Gesuch abgelehnt, darauf bat der Mann um einige Groschen Geld. Im Begriff, nach dem Portemonnaie zu greifen, erhielt Fräulein Gießler einen Schlag vor die Stirn. Als gegen 8 Uhr der Geschäftsführer der Filiale, Herr Görcke, erschien, fand er alles verschlossen. Er [illegible] ein gewaltsames Oeffnen. Beim Eintritt wurde Frl. Gießler mit einem Tuch über den Kopf in halbliegender Stellung aufgefunden. An den Füßen war sie gefesselt. Am Halse befand sich eine [illegible] Schnur, die erhebliche Strangulationsmerkmale zurückgelassen hatte; die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten nach 5 Minuten Erfolg. Beim Erwachen war ihr erster Ausruf: „Geld, Geld!" Am weiteren erholte sich Fräulein Gießler verhältnismäßig sehr schnell und erzählte der inzwischen erschienenen Polizei ihr Erlebnis. Bei der Durchsuchung des Zimmers und des Geldschranks stellte sich das Fehlen von 413,90 Mark heraus. Der Geldschrank wurde in ordentlicher Verfassung vorgefunden, vom Täter fehlt bis jetzt jede Spur. —

— (Die Protestversammlung) gegen den Entwurf der Reichsversicherungsordnung, die im Saale des „Alten Schützenhauses" stattfand, war gut besucht. Genosse Undeutsch gab durch die Erläuterung des Entwurfs Gelegenheit, nachzuweisen, daß von Verbesserungen herzlich wenig darin zu verspüren ist. Die Versammlung nahm deshalb die [illegible] Resolution einstimmig an und erklärte ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Genossen Undeutsch. In der Diskussion [illegible] Genosse [illegible] das Verhalten der Aufsichtsbehörde bei der Gründung von Betriebskrankenkassen, die die berechtigten Forderungen der Mitglieder nicht erfüllen könnten. —

Burg, 20. Juni. (Die Verhandlungen der Bauarbeiter) mit den Unternehmern führten hier zu keinem Resultat. Die Unternehmer wollen den Maurern und Bauarbeitern jetzt 1 Pfg. pro Stunde bewilligen, im nächsten Jahre 2 Pfg. und in dem darauf folgenden Jahre auch 2 Pfg. Die Zimmerer sollen überhaupt keine Zulage erhalten. Selbstverständlich wurde dieses Angebot abgelehnt. Die Verhandlungen sollen fortgesetzt werden. Wie verlautet, soll Maurermeister Ortloff zu verschiedenen Maurern geschickt haben, daß sie am Montag die Arbeit wieder aufnehmen sollten. Natürlich werden die organisierten Maurer die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, bis man ihnen die Lohnzulage gewährt, welche von ihnen mit Recht verlangt wird. —

— (Kartellbericht vom 17. Juni.) Entschuldigt fehlten beide Delegierte der Textilarbeiter und je ein Delegierter der Lederarbeiter, Metallarbeiter, Schuhmacher und Tabakarbeiter, unentschuldigt ein Delegierter der Holzarbeiter. Die Brauereiarbeiter haben ihre Tarifbewegung mit gutem Erfolg beendet. Es ist nun aber auch Pflicht der Brauereiarbeiter, sich mehr als bisher um ihre Organisation zu kümmern, damit das Errungene nicht wieder verloren geht. Die Genehmigung zu einem Umzug bei unserm Gewerkschaftsfest ist erteilt, und zwar vom „Hohenzollernpark" aus durch den Kreuzgang, die Blumenthaler Straße, Schartauer Straße, Breiter Weg und Berliner Straße nach dem „Grand Salon". Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 3 1/4 Uhr, die Vorstände müssen aber schon eine halbe Stunde früher dort sein. Der Vorsitzende richtete noch an die Anwesenden die Bitte, in ihren Gewerkschaften dafür zu sorgen, daß die Geldsammlungen für die Ausgesperrten nicht nachlassen. —

Gommern, 20. Juni. (Die Mitglieder-Versammlung) des Sozialdemokratischen Vereins wies leider trotz der wichtigen Tagesordnung einen schwachen Besuch auf. Genosse Lenz gab den Kassenbericht vom 1. Quartal. Bei der Wahl der Delegierten zum internationalen Kongreß erhielten Stimmen: Haupt 26, Bartels 15 und Brems 11. Als Delegierte zur Generalversammlung in Burg wurden die Genossen Lenz, Prokopp und Paul gewählt. —

Halberstadt, 20. Juni. (Die Glacéleder-Diebstähle in der Fabrik Lasch.) Vor dem Landgericht hatten sich am Sonnabend der Handschuhmacher Johannes Schlichting aus Johanngeorgenstadt und der Handschuhmacher Adolf Schmalz von hier wegen Hehlerei zu verantworten. Ferner sind wegen Unterschlagung angeklagt der Handschuhmacher Karl Hattenbach und dessen Frau. Die Angelegenheit, in der neben hiesigen Zeugen auch etliche aus Johanngeorgenstadt vernommen wurden, kam vor einiger Zeit durch einen an den Inhaber der Fabrik Lasch, Handschuhfabrikant Harwitz, gerichteten anonymen Brief zur Kenntnis der Behörden. Durch eine Haussuchung, die zu gleicher Zeit in Johanngeorgenstadt bei Schlichting und hier bei Schmalz vorgenommen wurde, fanden sich Beweise, die zur sofortigen Verhaftung der beiden führte. Bei Schlichting wurde eine geringe Anzahl Felle, Stückenleder sowie mehrere Abschnitte von Postanweisungen vorgefunden, durch die Schmalz unter Benutzung einer Deckadresse an Schlichting insgesamt 458 Mark gesandt hatte. Ferner wurde ein Brief beschlagnahmt, in dem Schmalz infolge einer zwischen beiden ausgebrochenen Differenz wegen Geldforderungen mit Anzeige drohte. In der Behausung von Schmalz fanden die Beamten einen größeren Posten Ziegen- und Lammfelle, Stückenleder und Druckknöpfe im Gesamtwert von 2424,50 Mark. Die Felle stammten zum Teil aus Handschuhfabriken in Johanngeorgenstadt und aus der Fabrik Lasch. An den Fellen aus der letzteren Fabrik waren die Firmenstempel herausgeschnitten. Die beiden Angeklagten standen bereits seit einigen Jahren in Geschäftsverbindung. Schlichting kaufte in Johanngeorgenstadt von den Handschuhmachern Abfalleder, das er an Schmalz schickte, der es teils selbst verwertete, teils sofort weiter verkaufte. Von beiden wird in der Verhandlung versucht, den Erwerb des Stückenleders und der vorgefundenen Felle mit dem in der Handschuhfabrikation bestehenden System, bei dem es möglich ist, daß geschickte Arbeiter außer dem Stückenleder auch Felle erübrigen können, zu rechtfertigen. Auf Vorhaltungen geben die Angeklagten zu, daß sie es für möglich gehalten haben, daß die Felle unterschlagen worden sind. Die bei Schmalz beschlagnahmten 150 Schachteln Druckknöpfe, die einen Wert von 500 Mark haben, hat er von dem Ehepaar Hattenbach gekauft. Auch diese Druckknöpfe sind aus der Fabrik Lasch, die die Frau H. als Heimarbeiterin mit Knöpfeannieten beschäftigte. Von dem als Zeugen vernommenen Fabrikanten Harwitz wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Handschuhmacher nicht berechtigt sind, auch nur das geringste Quantum Stückenleder, noch viel weniger Felle, die sie schließlich infolge geschickter Ausnutzung des Materials übrigbehalten, als ihr Eigentum zu betrachten. Die Arbeiter sind wiederholt darauf hingewiesen, daß sie verpflichtet sind, alle Abfälle und Lederstücke abzuliefern. Der Zeuge läßt auch den Einwurf eines Verteidigers nicht gelten, daß sich die Handschuhmacher in den Fabriken, wo ihnen genau vorgeschrieben wird, wieviel sie aus den erhaltenen Fellen Handschuhe zu machen haben, in einer Zwangslage befinden, weil sie nicht mehr Handschuhe als vorgeschrieben sind, abliefern sollen, auf der andern Seite aber auch das Leder, das sie durch vorteilhafte Verarbeitung übrigbehalten, nicht für sich verwenden sollen. Nach der Ansicht des Angeklagten Schmalz werden die Handschuhmacher durch das bestehende System, bei dem sie mit den Angestellten, die für das Vortaxieren der Felle verantwortlich sind, fortwährend in Konflikt geraten, zur Unredlichkeit, die von den Arbeitern als solche gar nicht empfunden wird, geradezu verleitet. Die aus Johanngeorgenstadt erschienenen Zeugen, Werkführer aus den dortigen Handschuhfabriken, sagen im Sinne des Zeugen Harwitz aus. Von einem Handschuhmacher wird dagegen bekundet, daß die Arbeiter durch die zur Anwendung gelangende Arbeitsmethode tatsächlich oft in Schwierigkeiten geraten, die auch schon die Entlassung zur Folge hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Hauptangeklagten je drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Das Gericht verurteilte wegen gewerbsmäßiger Hehlerei Schlichting und Schmalz zu je zwei Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte H. und Frau erhielten wegen Unterschlagung je zwei Wochen Gefängnis. —

— (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Donnerstag bei M. Bollmann eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse K. Schulze über das Thema „Anarchismus und Sozialismus" sprechen wird. —

— (Die ausgesperrten Bauarbeiter) haben, nachdem ihnen die Unternehmer die Mitteilung zugehen ließen, daß die Aussperrung unter den vom Schiedsgericht festgelegten Bedingungen aufgehoben ist, am Montag die Arbeit wieder aufgenommen. —

— (Die Beerdigung) der Genossin Ziegenberg fand am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung statt. Mit der Verstorbenen, die mehrere Jahre Vertrauensperson des frühern Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins gewesen ist, hat die Frauenabteilung des Sozialdemokratischen Vereins eine rührige Mitarbeiterin verloren, die in treuer Pflichterfüllung für die Arbeitersache jederzeit tätig war. Ehre ihrem Andenken! —

Hötensleben, 20. Juni. (Von Grube Luise.) Am Sonnabend morgen passierte auf Grube Luise bei Kauzleben ein Vorfall, der sehr leicht wieder ein Arbeiterleben vernichtet hätte. Der Schlepper Franz Sweda wurde durch Schlammsandmassen verschüttet und nur mit allergrößter Anstrengung der Belegschaft gelang es, den Unglücklichen aus dem Schlemmsand herauszubringen. Das Unglück passierte dadurch, daß ein niedergehender Bruch größere Massen von Schlemmsand auslöste, die im Nu den Arbeitsort überfluteten. Wenn die Schlämme nicht Widerstand an lagerndem Abbaumaterial gefunden hätte, wäre der Mann erstickt. Die Betriebsverwaltung weiß, daß in den Flözen Schlemmsand steht. Hat sie auch alles getan, um derartigen Unfällen vorzubeugen? Im Laufe eines Vierteljahrs ist dies der dritte Unfall, der um Haaresbreite Menschenleben vernichtet hätte. Da muß es doch wohl bei den Schutzvorrichtungen hapern! Wenn die Schütze richtig verfüllt werden, können sie dem Schlemmsand den nötigen Widerstand leisten. Und wie ist bei dieser Lebensgefahr, bei höchster Ausnutzung der Arbeitskraft der Lohn? Es gibt für die Schicht 3 Mark Abschlag, der am Wochenschluß gezahlt wird. In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß manche bei der Vollzahlung 30, 20 oder auch 10 Pfg. herausbekamen. Einige bekamen gar nichts.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 142. Magdeburg, Dienstag den 21. Juni 1910. 21. Jahrgang.

Das Offiziersdrama von Allenstein.

Nachdruck verboten. Hg. Allenstein, 18. Juni 1910.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung meldet sich Kriegsgerichtsrat Conradi: Ich habe zugunsten der Frau Angeklagten noch etwas in meiner gestrigen Aussage anzuführen vergessen: Hauptmann v. Göben hat stets betont, daß der erste Entschluß, Major v. Schönebeck zu töten, von ihm ausgegangen sei. — Erster Staatsanw. Schweitzer: Der Herr Kriegsgerichtsrat kann sich unmöglich nach so langer Zeit aller Einzelheiten erinnern. Es wird daher unvermeidlich sein, ihm die Protokolle, die er mit Hauptmann v. Göben aufgenommen hat, vorzuhalten. — Vert. Justizrat Sello: Die Göbenschen Aussagen sind in ihrem ganzen Wortlaut hier verlesen worden. Die Verteidigung bezweifelt durchaus nicht, daß Hauptmann v. Göben seine Aussagen so, wie sie im Protokoll niedergelegt sind, Herrn Kriegsgerichtsrat Conradi gemacht hat. — Vors.: Nach den Protokollen hat Hauptmann v. Göben mit der Angeklagten zuerst darüber gesprochen, daß die Ehe getrennt werden müsse. Sie waren entschlossen, die Ehescheidung herbeizuführen. — Kriegsgerichtsrat Conradi: Jawohl, Hauptmann v. Göben war deshalb zu Rechtsanwalt Salzmann gegangen, um mit ihm über die Ehescheidung zu sprechen. Die Angeklagte hat dann aber zu Hauptmann v. Göben gesagt, ihr Mann würde sich, da er guter Katholik sei, nicht scheiden lassen. Da sei dann der Gedanke aufgetaucht, Major v. Schönebeck im Walde zu stellen. — Vors.: Nein, da kam dieser Plan noch nicht, sondern es wurde gesagt, wenn er sich nicht scheiden lasse, dann wolle man eine Ueberraschung herbeiführen, durch die er gezwungen werden würde, sich scheiden zu lassen. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Kann Herr Kriegsgerichtsrat Conradi beschwören, daß Hauptmann v. Göben alles das Wort für Wort gesagt hat, was er im Protokoll niedergeschrieben hat? — Kriegsgerichtsrat Conradi: Jawohl, wie es im Protokoll steht, ist es richtig. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Es muß aber diese Aussage die Einschränkung erhalten, daß nicht alles, was nebenbei v. Göben gesagt ist, aufgenommen ist.

Die Aussage des Bruders.

Nächster Zeuge ist der Privatier Oskar v. Göben, ein Stiefbruder des Hauptmanns Hugo v. Göben. Vors.: Ich habe kein Bedenken, den Zeugen zu vernehmen, wenn auch in gewisser Beziehung Hauptmann v. Göben beschuldigt wird. Der Vorsitzende bespricht mit dem Zeugen den Werdegang des Hauptmanns v. Göben. — Vors.: Die erste Nachricht von der Tat haben Sie durch ein Telegramm Ihres Bruders erhalten? — Zeuge: Nein, zuerst telegraphierte der Regimentskommandeur, daß ein Unglück passiert sei. Da reiste ich sofort nach Allenstein ab. — Vors.: Nun soll an Sie am 5. Januar ein Brief Ihres Bruders gekommen sein? — Zeuge: Den Brief erhielt ich, nachdem ich bereits mit meinem Bruder gesprochen hatte. — Hierauf wird der Brief verlesen, den Hauptmann v. Göben an seinen Bruder aus dem Gefängnis geschrieben hat, der an ihn nach Allenstein Hotel Kronprinz gerichtet ist:

„Mein lieber Oskar! Habe Dank für Deinen lieben Brief, den ich vollkommen verstehe. Ich versichere Dir, ich will keine falsche Schonung für die, die, wie ich jetzt eingesehen habe, ebenso im Bann des Verbrechens war, wie ich seit einem halben Jahre im Taumel des Verbrechens gelebt habe. Erst gestern abend ist mir der ganze Umfang des Gräßlichen, die Gemeinheit und Verblendung, in der ich gelebt habe, klar geworden. Jetzt erst ist mir klar geworden, wie sehr mich das belastet, was ich bisher

für diese fürchterliche Frau

verschwiegen habe. Ich habe Dir versprochen, nicht Hand an mich zu legen, und will es auch nicht tun. Aber kann jemand leben mit dem Gefühl, daß er das gemeinste Verbrechen begangen hat?“ In einer Nachschrift heißt es noch: „Zu Deiner Beruhigung teile ich Dir mit, daß ich schon vorher an Kriegsgerichtsrat Conradi geschrieben habe. Wenn es möglich ist, soll er noch vor 5 Uhr zu mir kommen, damit ich das Fürchterliche loswerde.“

Zeuge: Ja, diesen Brief habe ich erhalten. — Vors.: Sie hatten Ihren Bruder schon vorher gesprochen. Was hatten Sie ihm da gesagt? — Zeuge: Meine Gedanken waren nur darauf gerichtet, wie meinem Bruder zu helfen sei. Er hatte mir gesagt, daß er Frau v. Schönebeck unter dem Tannenbaum geschworen habe, die Tat zu vollbringen, nachdem sie ihn vorher mit Klagen über schlechte Behandlung seitens ihres Mannes gequält hatte. Er könne sich aber eigentlich nur selbst anklagen, denn es sei mehr als schlapp, sich so weit von einer Frau bringen zu lassen. — Vors.: Haben Sie auf Ihren Bruder eingewirkt, daß er diese Frau nicht schonen soll? — Zeuge: Ja, er ist aber darauf nicht eingegangen. — Vors.: Wußten Sie denn vorher, daß Frau v. Schönebeck beteiligt sei? — Zeuge: Ich nahm es bei seinem Charakter an, daß der Plan nicht bei ihm allein entstanden sein könne. Und da er mir von dem Vorgang unter dem Tannenbaum erzählt hatte, folgerte ich, daß sie ihn zu der Tat veranlaßt hatte. — Vors.: Sie wissen also bestimmt, daß er gesagt hat, er wolle die Frau nicht mehr schonen? — Zeuge: Ja, ich habe ihm noch einen Brief geschrieben des Inhalts, er sei es der Familie und seiner Mutter schuldig, die Frau nicht zu schonen und alles vorzubringen.

Auf eine weitere Frage erklärt der Zeuge Oskar v. Göben: Ich erinnere mich, daß in einem Briefe der Frau v. Schönebeck eine Stelle vorkam, die lautete: „Was sind wir beide doch für gottbegnadete Frauen! Du, die seine Mutter ist, und ich, die ihn besitzen soll. Ich habe noch Fehler, die ich abtun muß, um seiner wert zu sein.“ — Vors.: Hat Ihre Frau Mutter und Ihre Familie geglaubt, daß die beiden sich heiraten werden? — Zeuge: Ja, das nahmen wir an. — Staatsanwaltschaftsrat Poschmann: Sie wissen doch, daß Ihre Mutter an mich eine Reihe von Briefen geschrieben hat? — Vert. Rechtsanwalt Bahn (einfallend): Wenn der Herr Staatsanwalt hier fortwährend seine privaten Kenntnisse vorträgt, so muß ich beantragen, daß er als Zeuge vernommen wird. Er muß dann aus der Staatsanwaltschaft ausscheiden und unter die Zeugen treten. Ich finde es unzulässig, daß der Staatsanwalt hier als Zeuge Erklärungen abgibt und nachher als Vertreter der Anklage fungiert.

Vors.: Nun, wir wollen diese Erörterungen vorläufig zurückstellen, Frau Weber, Sie müssen zugeben, daß man einer so alten und ehrwürdigen Dame wie Frau v. Göben nicht etwas vorspiegelt, das ist ein Punkt, über den ich nicht hinwegkommen kann. — Angekl.: Göben hatte seiner Mutter geschrieben, daß er mich heiraten wolle. Er wollte durchaus, daß auch ich seiner Mutter schreiben solle. Da habe ich ihm den Gefallen getan und habe seiner Mutter geschrieben. — Vors.: Haben Sie sich aber nicht gesagt, daß es nicht angehe, einer alten Dame so etwas vorzumachen? Sie müssen doch sehr innig und herzlich an die Dame geschrieben haben, sonst würde sie nicht in demselben Tone geantwortet haben. — Ein Geschworner: Ist der erste Brief von der Mutter ausgegangen oder von der Angeklagten? — Angekl.: Göben bat mich, an seine Mutter zu schreiben. Sie antwortete so nett, daß ich auf denselben Ton einging. — Vors.: Sie geben die Möglichkeit zu, daß Sie eine ganze Anzahl Briefe an Frau v. Göben geschrieben haben? — Angekl.: Wenn Frau v. Göben das sagt, dann muß es wohl so sein. — Ein Geschworner (zum Zeugen): Ihre Frau Mutter mußte es doch wissen, daß der Verkehr Ihres Sohnes mit der verheirateten Frau ein unerlaubter sei. Haben Sie eine Erklärung dafür? — Zeuge: Meiner Mutter haben sie geschrieben, daß

für die Heirat keine Schwierigkeiten

bestehen. — Ein Geschworner: Das ist die Erklärung, die die Angeklagte gegeben hat. Ich möchte wissen, aus welchem Grunde Ihre Frau Mutter mit der Angeklagten in Verbindung getreten ist. Geschah das aus der großen Liebe zu ihrem Sohne? — Zeuge: Vielleicht war es nicht richtig, daß meine Mutter mit der verheirateten Frau v. Schönebeck korrespondiert hat. Aber man muß doch bedenken, daß die Mutter im Sinne ihres einzig geliebten Sohnes handelte und in der Hoffnung, ihn glücklich zu sehen. Aus diesem Grunde hat sie es getan. — Vors.: Natürlich hat Herr v. Göben es Ihrer Mutter so dargestellt, als ob die Scheidung so gut wie ausgemacht sei. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Was sollte denn als Grund der Ehescheidung angegeben werden? Hatten Sie darüber nachgedacht? Es mußte doch ein Grund da sein? — Vors.: Hatten Sie einen Grund dafür, daß Ihr Bruder etwas mit der Ehescheidung zu tun hatte? — Zeuge: Ich wußte nicht, daß mein Bruder etwas damit zu tun hatte.

Vert. Justizrat Sello: Ihre Frau Mutter mußte doch wissen, daß in der Schönebeckschen Ehe zwei heranwachsende Kinder vorhanden waren. — Zeuge: Ich glaube, das wußte sie nicht. — Vert. Rechtsanwalt Salzmann: Wissen Sie, daß Ihre Frau Mutter die damalige Frau v. Schönebeck mit „Du“ anredete und sie gewissermaßen schon als ihre Schwiegertochter behandelte. Es ist doch auffallend, daß Ihre Frau Mutter mit der verheirateten Offiziersfrau in dieser Weise verkehrt hat. — Vert. Rechtsanw. Bahn: War es nicht Regel daß Hauptmann v. Göben die Briefe schrieb und daß die Angeklagte die Briefe nur unterschrieb? — Angekl.: Ja, das war die Regel. Ich wußte, daß ich Herrn v. Göben damit eine große Freude machte und deshalb habe ich an die alte Dame geschrieben. — Vors.: Sie haben aber doch auch eigne Briefe geschrieben? — Angekl.: Jawohl.

Zeuge Hauptmann Herwig (Allenstein) lernte Hauptmann v. Göben im Jahre 1894 kennen und traf ihn dann in Allenstein wieder. — Vorsitzender: Können Sie sich ein Urteil über seinen Charakter erlauben? — Zeuge: Er war ein energischer Offizier. Daraus, daß er in den Generalstab kam, sieht man, daß er auch von seinen Vorgesetzten geschätzt wurde. In den Kreisen, in denen er verkehrte, sprach man von ihm immer mit einer gewissen Hochachtung.

Der nächste Zeuge ist Hauptmann Cudewill (Itzehoe). — Vors.: Sie kennen Hauptmann v. Göben erst seit der Zeit, als er aus dem Burenkrieg zurückkam? Sie waren damals sein Vorgesetzter? Was haben Sie für Wahrnehmungen gemacht? — Zeuge: Ich habe ihn stets als hochanständigen, vornehmen, ritterlichen Menschen kennen gelernt, der dienstlich und außerdienstlich gleich tadellos war. Er war sehr energisch. Ein besonders hervorstechender Charakterzug war die große Selbstlosigkeit, mit der er für seine Freunde eintrat. Er war überaus hilfsbereit, er war besonders den jüngern Offizieren gegenüber wohlwollend und er wurde von ihnen sehr geschätzt; wenn die jüngern Offiziere in Bedrängnis waren, dann wandten sie sich an Göben. — Vors.: Haben Sie auch etwas über sein sexuales Leben gehört. — Zeuge: Er war darin sehr zurückhaltend und hat nie etwas gesagt. Nur einmal im Manöver erzählte er, daß er mit einem weiblichen Wesen etwas zu tun gehabt habe auf einem Bauernhof. Nach dem aber, was ich später erfahren habe, hatte ich den Eindruck, daß er mir nur etwas erzählte, um den Anschein zu erwecken, als ob er mit Frauen Umgang pflege. — Vors.: Führte er damals auch bei Ihnen den Beinamen

„Der Mönch“?

Zeuge: Nein, das ist mir nicht bekannt. — Vors.: Haben Sie perverse Neigungen bei ihm wahrgenommen? — Zeuge: Nein, das habe ich nicht.

Nach der Vernehmung einiger weiterer Zeugen trat Kriminalkommissar Wannowski vor und bat, folgende Erklärung abgeben zu dürfen: „Meine gestrige Aussage in Verbindung mit der Aussage von Oberstleutnant Tupschewski ist vollkommen irrtümlich aufgefaßt worden. Es war niemals, wie ich unter Eid ausdrücklich betonen möchte, überhaupt auch nur mit einem Worte davon die Rede gewesen, daß die Festnahme der Frau v. Schönebeck zu unterbleiben hätte mit Rücksicht auf den Skandal, den es in der Armee hervorrufen würde. Das ist absolut ausgeschlossen. Als ich Exzellenz Scotti Bericht erstattete, war ich begleitet vom Kriegsgerichtsrat Conradi und vom Oberstleutnant Tupschewski. Wir hatten damals als Material gegen Frau v. Schönebeck nichts weiter als die paar mißglückten Versuche, von ihr ein Schuldbekenntnis zu erhalten, und die feierliche Angabe des Hauptmanns v. Göben ich meine das mündlich abgelegte Geständnis, die Frau sei vollkommen unschuldig, und er sei allein zu der Tat gekommen. Allerdings hatte ich bei den Recherchen eine ganze Menge von dem erfahren, was hier in der Verhandlung erörtert worden ist und was geeignet wäre, wenn es in die Oeffentlichkeit käme, einen großen Skandal hervorzurufen und Existenzen zu gefährden, die mit der Tat nichts zu tun haben. Ich habe mich aus diesem Grunde nach Rücksprache mit Kriegsgerichtsrat Conradi und Oberstleutnant Tupschewski für berechtigt gehalten, Exzellenz Scotti in der Weise Bericht zu erstatten, daß ich die strafrechtlichen Momente kurz zusammenfaßte und sagte: Wir haben strafrechtlich gegen Frau v. Schönebeck gar nichts. Wenn gegen Frau von Schönebeck weiter vorgegangen würde, dann würde das eine Menge von Skandal in die Oeffentlichkeit bringen, der zur Sache selbst nicht gehört. Darauf sagte Exzellenz Scotti: Es ist auch meine Absicht, nicht Existenzen zu vernichten. Im übrigen habe ich mit der Festnahme der Frau v. Schönebeck gar nichts zu tun. Die Verfolgung der Frau v. Schönebeck ist lediglich Sache der Staatsanwaltschaft. Ich sagte: Ich kann also wohl nach Berlin fahren und dem Kriegsminister von Einem in dem Sinne Bericht erstatten, daß nach meiner festen Ueberzeugung Hauptmann v. Göben in einem Zustand völliger Geistesstörung ist und das Ende der Untersuchung wohl nicht abwarten, sondern Selbstmord begehen wird. Ich bat weiter, hinzufügen zu dürfen, daß gegen Frau v. Schönebeck zurzeit Material nicht vorliege, und daß es deshalb besser wäre, wenn alles, was mit der Sache selbst nicht direkt zusammenhängt, nicht in die Oeffentlichkeit käme. Darauf sagte Exzellenz Scotti: Halten Sie in diesem Sinne dem

---

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bock. Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Als Veteranin in der Fabrik des Herrn Vitus stand die Kienholzen an der Strickmaschine. Ihr Mann, ein windiger Pumpenmacher, hatte eines Tages das Weite gesucht und die Frau in Not zurückgelassen. Ihrem Alter und ihrer Erfahrung gemäß war sie tonangebend in der Arbeitsstube. Ihr zunächst arbeitete die Witfrau Neidel, die für drei schulpflichtige Kinder zu sorgen hatte. Sie war eine hübsche, dralle Person, die deswegen mancherlei Anfechtungen hatte, aber immer handhaft geblieben war. Als dritte folgte die „scheppe“ Krämern, deren Mann als Treiber bei einer Jagd um das Augenlicht gekommen und mit seiner Entschädigungsklage abgewiesen worden war. In fortlaufender Reihe hatten die jungen Mädchen ihren Platz. Zuerst das Lieschen Hormann, eine Waise, die bei der Witwe Neidel wohnte, alsdann die Kordula Schmitz, einer Botenfrau Tochter, zuletzt die Lene Launsbach, die nach langem, unfreiwilligem Feiern heute wieder erschienen war.

Es ist Vormittag. Durch die trüben Fensterscheiben des Arbeitsraums fällt gedämpft das helle Tageslicht. Die Maschinen sind in vollem Gange. Man hört den lauten Anschlag der „Schlitten“, das leise Knittern der Nadeln. Gesprochen wird soviel wie nichts, denn die Bedienung der Maschinen erheischt Aufmerksamkeit.

Punkt neun Uhr bimmelt im Hofe das Schellchen und kündigt die Frühstückspause an. Einige sprengen die eben fertige Ware von den Nadeln ab, andre drehen die Kurbeln aus und halten Kamm und Gewichte fest. Nach und nach nehmen alle an roh gezimmertem Tische Platz und verzehren bedächtig ihr kärgliches Frühstück. Nur die Kordula Schmitz ißt nichts. Sie hat gestern ihren Namenstag gefeiert. Da hat ihr Schatz was draufgehen lassen. Heute ist ihr katzenjämmerlich zumut.

„Eß doch ein Muffel Brot,“ rät ihr die Kienholzen. „'s wird Dir ja blimerant vor den Augen.“

Die Schmitz schüttelt den Kopf.

„Ich bring kein' Bissen herunter.“

„Ja ja, das kommt von der Strunzerei.“

„Es soll sich keins zum Essen zwingen,“ gibt die Neideln ihre Meinung kund.

„So einmal richtig gehungert, ist sehr gesund,“ spricht die scheppe Krämern.

„Hast Du's denn schon probiert?“ fragt die Kienholzen.

„Und ob. Tu nur Deinem Magen die Gunn einmal an und laß ihm ein' Tag Ruh'. Was glaubst Du, was der sich bei Dir bedankt?“

„So ist's,“ bekräftigt die Neideln.

„Lene, Du mußt's ja wissen,“ wendet sich die Kienholzen an die junge Genossin, die mit dem Rücken an die Wand gelehnt ihr Milchbrötchen verspeist. „Du hast drei Monat lang nichts zu acheln gekriegt.“

„Wo wär ich wohl da!“ sagt Lene, ohne ihre Stellung zu verändern. „Das sind so Geschwätzer unter den Leut', als müßt eins Hunger leiden im Spital.“

„Ja ja, so wird gesprochen.“

„Wann ich's mein Lebtag nicht schlechter krieg wie droben, hernach will ich zufrieden sein.“

„Was heißt das?“ spöttelt die scheppe Krämern, „Du kriegst's vielleicht noch besser.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht.“

„No wann Du erst Frau Notarschreiber bist!“

Erbleichend richtet sich Lene auf.

„Dein' Hohn kannst Du für Dich behalten!“

„'s ist auch wahr,“ pflichtet die Neideln der Lene bei und schiebt einen Brocken Brot in den Mund.

„So?“ fährt die Kienholzen plötzlich los. „Wer hat dann den Ton hier eingeführt? Ich möcht wissen, so eine Hochnäsigkeit. Und steckt nix dahinter. Erst das Vertuckeln mit dem Schatz, als wär's Wunder was für ein großes Tier. Gott sei's getrommelt und gepfiffen! Auf einmal kommt der Herr Schollas heraus. Da bist Du an den Rechten geraten. Von dem Kind will ich alleweil gar nicht schwätzen. Das ist schon ganz andern Leut' passiert. Und passiert noch mehr. Aber daß Du alles in Dich hineingefressen hast und während hier die Heimduckern spielst, dafür kriegst Du jetzt Deine Straf'!“

Die Lene steckt mit zitternder Hand den Rest ihres Frühstücks ein und geht ein paar Schritte auf die Kienholzen zu.

„Was meinst Du dann mit der Straf'?“

Die Alte hat den Teufel im Leib. Eh' sie's ihr beibringt mit der Stadlern, soll sie noch ein bißchen zappeln.

„Du dauerst mich halt doch,“ schlägt sie eine andre Tonart an und kehrt die Mitleidige heraus.

Die Lene tritt dicht an sie heran, ihre Nüstern zucken, aus ihren Pupillen sprühen Funken.

„Deine Erbarmnis ist mir zum Lachen! Was Dir auf der Zung' brennt, weiß ich schon lang. Und ist meine Sach! Und geht Dich nix an. Und gehört nicht hierher. Pfui schäm' Dich mit Deiner Verhöhnscherei!“

Die Kienholzen wirft den Kopf zurück und stemmt die Ellbogen in die Hüften.

„Du freche Krott, was fällt Dir dann ein? Sitzt in der Bredullje und ranzt mich an? Die Stadlern, guck die gönn ich Dir. Ehnder will ich doch verrecken als daß ich mit Dir noch ein Wort schwätz'.“

Zornglühend stehen sie sich gegenüber. Die Kameradinnen sind aufgesprungen und ergreifen, jede ihrem Charakter gemäß, der Alten oder des Mädchens Partei.

Da öffnet sich die Tür, der Chef tritt herein.

„Kreuzjackerment, seid Ihr denn toll? Ein Geschrei, daß man's vorne im Laden hört. Kienholz, was geht hier vor?“

Die Kienholz streicht das Haar aus der Stirn und ist ganz erstaunt.

„Was soll dann hier vorgehen? Weiß von nix. Wir haben nur so miteinander geschwätzt.“

„Gekrischen meinen Sie doch wohl,“ donnert Herr Vitus und zieht die Brauen zusammen, daß seine Aeuglein ganz verschwinden. „Wart, ich werd Euch Mores lehren. Noch ein Skandal, und ich werf Euch samt und sonders zum Tempel hinaus!“

Draußen bimmelt wieder das Schellchen, die Frühstückspause ist verstrichen. Alle gehen an ihre Plätze. Gleich darauf klippern die Maschinen, und der Hader ist verstummt.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Kriegsminister Vortrag. Das habe ich dann auch getan, und der Herr Kriegsminister v. Einem hat mich auf Pflicht und Gewissen gefragt, ob sich wirklich Göben in einem Zustande der Geistesstörung befinde. Er fragte mich extra, ob ich es nicht bloß deshalb gesagt habe, damit etwas vertuscht würde. Ich sagte: Nein, Exzellenz, das ist durchaus nicht der Fall, es liegt bei Hauptmann v. Göben eine vollkommene Trübung seines Bewußtseins vor. Nun hörte ich in Berlin, daß Frau v. Schönebeck verhaftet sei. Ich kehrte nach Allenstein zurück und fragte Exzellenz Scotti, wie das gekommen sei. Da sagte Exzellenz Scotti: Meine persönliche Auffassung hat damit nichts zu tun. Ich bin Gerichtsherr der Division, und als solcher habe ich es für meine Pflicht gehalten, in keiner Weise auch nur die leiseste Einwirkung auf die Staatsanwaltschaft zu versuchen. Ich habe lediglich die Protokolle der Staatsanwaltschaft mitgeteilt und die Staatsanwaltschaft hat das Weitere veranlaßt. Das ist der Gang der Dinge, und es kann keine Rede davon sein, daß zwischen der Festnahme der Frau Schönebeck und der Vermeidung eines Skandals irgendein Zusammenhang besteht.

Vert. Rechtsanwalt **Bahn**: Sind Sie nicht bemüht gewesen, nichts in die Presse zu bringen, nichts von dem Geständnis des Hauptmanns v. Göben? — **Zeuge**: Jawohl. Ich hatte die Presse ja fortwährend hinter mir. Ich habe mich sogar für berechtigt gehalten, der Presse **unwahre Mitteilungen** zu machen. Als ich nach Berlin fuhr, hatte ich den Pressevertretern gesagt, daß wir bisher auf einer falschen Spur gewesen wären, daß Hauptmann v. Göben gar nicht in Frage komme, daß es ein Einbrecher gewesen wäre. Als sich nachher ergab, daß doch Hauptmann v. Göben als Täter in Frage komme, war es mir eine Genugtuung, in der Presse zu lesen, daß ich **ein Ignorant** gewesen wäre, der die Aufmerksamkeit auf eine falsche Spur gelenkt hätte.

Sachverständiger Sanitätsrat Dr. **Stoltenhoff** (Kortau): Wann war Göben geisteskrank? — **Zeuge**: Am 31. Dezember nach dem Geständnis. — Sachverständiger **Stoltenhoff**: Daraus geht hervor, daß dieses von einem Geisteskranken abgelegte Geständnis **vollkommen wertlos** ist. — Zeuge Kriegsgerichtsrat **Conradi**: Ich kann mich der Erklärung des Kriminalkommissars Wannowski in jeder Beziehung anschließen.

Hierauf wurden auch diese beiden Zeugen entlassen und die Weiterverhandlung auf Montag 10 Uhr vormittags vertagt. —

Vereins-Kalender.

Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Montag den 20. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Cäsar. 1731

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 23. d. M. Versammlung bei M. Vollmann. 1737

Marktberichte.

Magdeburg, 18. Juni. (**Amtliche Notierungen.**) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. **Weizen** englischer gut 192—197, mittel ———, do. Sommer- gut 192—197, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut ———, do. ausländischer gut ———. — **Roggen** inländischer gut 138—143. — **Gerste** hiesige Chevaliergerste gut ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut ———, ausländische Futtergerste gut 111—115. — **Hafer** inländischer gut 152—160. ausländischer ———. — **Mais** runder gut 150—152 amerikanischer bunter 140—146. —

Magdeburg, 18. Juni. **Kleinhandelspreise.** Eßkartoffeln, Zucker 3,5—5 Pf., Netz- 2—3,5 Pf., Magnum bonum 3—4 Pf. Eßbutter 120—145 Pf. Alles für ½ Kilo. Eier, Land-, 1 Mandel 95—115 Pf.; ausländische 75—95. — Rindfleisch, Keule 70—110 Pf., Bug 70—90 Pf., Bauch 50—80 Pf. Kalbfleisch, Keule 70—120 Pf., Bug 70—110 Pf. Hammelfleisch, Keule 70—100 Pf., Bug 70—90 Pf. Schweinefleisch, Keule 80—120 Pf., Bug 70—95 Pf., Kopf und Beine 45—60 Pf. Schinken, inländischer, geräuchert 130—180 Pf. Speck, frisch 75—90 Pf.; Speck, inländischer, geräuchert 80—100 Pf. Roßfleisch 30—50 Pf. Die vorstehenden Preise beziehen sich lediglich auf die gangbarsten Sorten. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	18. Juni	+ 2.10	19. Juni	+ 1.90	0.20	—
Weißenfels Untp.	"	+ 1.64	"	+ 1.24	0.40	—
Trotha	"	+ 3.36	"	+ 2.92	0.44	—
Alsleben	"	+ 3.09	"	+ 2.53	0.56	—
Bernburg	"	+ 2.59	"	+ 2.18	0.41	—
Kalbe Oberpegel	"	+ 2.06	"	+ 1.94	0.12	—
Kalbe Unterpegel	"	+ 2.39	"	+ 1.98	0.41	—
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	16. Juni	+ 0.08	17. Juni	+ 0.10	—	0.02
Laun	"	+ 0.08	"	— 0.19	0.27	—
Budweis	"	+ 0.45	"	+ 0.87	—	0.42
Prag	"	—	"	—	—	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	18. Juni	— 0.09	19. Juni	— 0.13	0.04	—
Elbe.						
Pardubitz	16. Juni	— 0.35	17. Juni	+ 0.13	—	0.48
Brandeis	"	+ 0.11	"	+ 0.28	—	0.17
Melnik	"	+ 0.70	"	+ 0.65	0.05	—
Leitmeritz	"	+ 0.45	"	+ 0.83	—	0.38
Aussig	18. "	+ 0.68	19. "	+ 1.18	—	0.50
Dresden	"	— 0.82	"	— 0.48	—	0.34
Torgau	"	+ 1.36	"	+ 1.24	0.12	—
Wittenberg	"	+ 2.12	"	+ 2.16	—	0.04
Roßlau	"	+ 1.25	"	+ 1.45	—	0.20
Barby	"	+ 1.73	"	+ 1.89	—	0.16
Schönebeck	"	+ 1.55	"	—	—	—
Magdeburg	19. "	+ 1.50	20. "	+ 1.55	—	0.05
Tangermünde	18. "	+ 1.88	19. "	+ 2.12	—	0.24
Wittenberge	"	+ 1.34	"	+ 1.48	—	0.14
Broda-Dömitz	"	+ 0.65	"	+ 0.75	—	0.10
Lauenburg	"	+ 0.68	"	+ 0.78	—	0.10

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 11. Juni.

Mitgliederbestand am 18. Juni		Krankenbestand am 18. Juni	
männliche	6239 (6185)	männliche	201 (191)
weibliche	2246 (2244)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	80 (75)
zusammen	8485 (8429)	zusammen	281 (266)
männl.	73,5 % (73,3 %)	männl. des Mitgl.-Bestandes	3,2 % (3,0 %) zus. 3,3 %
weibl.	26,5 % (26,7 %)	weibl. des Mitgl.-Bestandes	3,6 % (3,3 %) (3,1 %)

Wöchnerinnen 16 (18) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (2) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld vom 13. bis 18. Juni Mk. 2030,43 (2100,95).
Davon am 18. Juni Mk. 1880,13 (1932,50).

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen!

Abzahlungsgeschäfte.

Auf Credit. Möbel, Betten, Polster-Waren
größt. Geschäft dies. Art a. Platze
S. OSSWALD
Warenkreditgeschäft,
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14.

Alkoholfreie Getränke.

T.1994 Trinkt **Sinalco**
Vertrieb: C. O. Krebs, Wallstraße Nr. 11.

Si-Si
beliebtes alkoholfreies Volksgetränk
Buckauer Dampf-Bierbrauerei

Ebert, A., Fichtestr. 31. T. 4859.
Haferkorn, G., Leiterst. 13a. T. 1904.
Netzband, W., Hlberst. St. 69. T. 4805.
Nitsche, Albert, Gr. Marktstr. 1.
Scholz, O., Min.-W., Ottenbergst. 23
Wartisch, G. Hohepfrtest. 23. T. 4322.

Bandagen, Gummiw.

Bleicher, Herm., vorm. C. W. Hoffmeister. T. 1503 u. 2941. Tischlerbr. 3. Lag. sämtl. Verbandst., Gummiw. u. Krankenpfl.-Artik., Spez. Wochenbettausstattungen.
Joite, M., Tischlerbrücke 24. Eigene Fabrikation sämtlicher Bandagen sowie Gummibedarfs-Artikel. Spezialabtlg. für Damen.
Müller, Herm., Goldschmiedebr. 16.

Bäckerei u. Konditoreien.

Benhold, Kastanst. 40a. B. Krebsst. 22
Dannehl, W., Lübecker Str. 106.
Eggert, H., Neuhaldensleber Str. 43
Enders, M., Rogätzerstr. 55a.
Fricke, H., Sud., Halberst. Str. 41.
Wilhelm Fricke, Gr. Storchstr. 5.
Günther, H., Neuhaldensl. Str. 15.
Hartmann, Frz., Weinberg 40.
Heising, C., Ottenbergstr. 17.
Jahn, Hermann, Fermersleben.
Klee, C. F., Sudenburger Str. 15.
Kruse, Gust., Salbke.
Künne, Paul, Alt. Fischerufer 43.
Ladicke, Walter, Neue Str. 13.
Markworth, G., Sieverstorstr. 1.
Matthes, Otto, Feldstr. 2.
Matthias, Albert, Grünstr. 14a.
Müller, P. N., Alexanderstr. 16.
Niemann, Gustav, Salbke.
Pilgemacher, A., Lübecker Str. 19.
Preßberg, Fr., Martinstr. 21.
Radestock, Paul, Jacobstr. 15.
Reichenbach, Carl, Hohepfortestr. 66
Rogge, Emil, Fermersleben.
Rosenplenter, Aug., Olvenstedt.
Schlüter, Andreas, Moldenstr. 51.
Stridde, W., Lemsd., Buck. Str. 29.
Thiemann, Gust., Bleckenburgstr. 12
Thiemann, H., Schönebeck. St. 42.
Voigt, Gustav, Martinstr. 21.
Warnecke, C., Ottenbergstr. 29.

Bier-Brauerei u. Bierhandlg.

Bülow & Revers
Goldbach-Brauerei Halberstadt
Tafelbier-Doppelbier alkoholarm.

Dombrauerei
Halberstadt.

G. Gerstung Nachf., Prälatenstr. 32.
Harte, Andreas, Thiemstr. 4.
Klosterbrauerei Hadmersleben,
Fürstenufer 24.

Ad. Eggert, Caramel-Malz-Bier.
Räthel, H. (A. Müller), Friedr.str. 6a.
Schmidt, A., Burg.
Zimmermann, Nachf., Halberst.
Viktoria-Brauerei
Groß-Salze.

Butterhandlungen.

Bosse, Friedr., Halberstädt. Str. 100.
Geißler, R., Buck., Schöneb.-Str. 26
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 66.

Cacao, Chokolade, Tee.

Heinrich, M., Burg.
Gust. Kästner jun., S., Fichtestr. 13,
Klingenberg, Hermann M.-Neustadt, Schokoladen- u. Zuckerwarenfbr. 60 Filialen in vielen Städten Deutschlands. Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Cigarren-Handlung.

Beckurs, C., Sud., Halbst. Str. 30a.
Ehrhardt, Otto, Brüderstr. 11.
Feldt, Ernst, Agnetenstr. 8.
Förster, Heinrich, Breiteweg 98.
Gereeke, Erich, Schönebeck. Str. 101.
Giebeler, H., Schönebeck, Salzt. 4.
Goldberg, A., Sud., Halbst. Str. 72b
Hammerschmidt, Feld- u. Neue Str. E
Hintze, Otto, Rogätzerstr. 55.
Kaiser, Fermersl., Schöneb. Str. 58.
Klaffenbach, H., Buck., Feldstr. 7.
von Knoblauch, Hans, Lüb. Str. 106.
Herm. Kechy, Schönebeckerstr. 96.
Kräber, M., Schwertfegerstr. 11/12.
Kranz, Walt., Halberstadt. Voigt. 54
Krause, Franz, Buck., Feldstr. 6.
May, Edm., Buck., Coquistr. 18.
Müller, Emil, Lemsdorfer Weg 4.
Scharlibbe, W., Jakobstr. 42.
Richard Rudolph, Grünearmstr. 3.
Schmid, Otto, Regierungsstr. 10.
Schrader, Hans, Olvenstedt. Str. 43
Winter, A., Halberst., Bahnstr. 50.

Drogen u. Farben.

Bölke, A., Nachf., Breiteweg 253. Spez.: Bohnermasse.
Bork, Max, Gommern.
Eiselt, Paul, Hohe-Pforte-Str. 69.
Hubert, Gust., Jacobstr. 16.
Köppe, O., Nf., Buck., Dorotheest. 12.
Ludwig, Ewald, Fermersleben.
Rentzsch, Walter, Rogätzer Str. 80.
Thiemecke, A., Buck., Grusonstr. 6
Trappe, Ernst, Gust.-Adolfstr. 40.

Fahrräder u. Nähmaschinen.

Benicke, C. W., Knochenhauer-Ufer 29.
Dietzsch, E., Berliner Str. 30.

Fahrrad-Haus „Frisch auf"
Johannisbergstraße 12/13.

Treibstedt, Alb., Altemarkt 13.
Hintze, Paul, Himmelreichstr. 15/16.

Herm. Rehdigs Halberstadt, Kaiserstr. 54. [illegible]

Reising, O., Knochenhauerufer.
Richter, A., Sud., Halberstädter. 25.
Rose, A., Breiteweg 254.
Parade-, Panther- u. Dürkopp-Fahrräder. Pfaff-Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen.
Schaper, Otto, [illegible]
Brennabor, Tadelles-Räder.
Schulze, Heinr., Burg, Markt 29.
Wiedig, Herm., Aschersleben.

Färberei u. Wäscherei.

Leis, August
Läden in allen Stadtteilen
Marx, Friedr., Lübecker Str. 104.

Fische u. Delikatessen.

Beutler, Th., Neustädter Str. 25b.
Eulig, Karl, Köthener Str. 12.
Mendel, A., Hohe-Pforte-Str. 2.
Püttelkow, L., Jakobstr. 47.
Schmidt, Otto, Jakobstr. 10.
Schulz, O., Sud., Halberstdtstr. 110.
Schümann, Louis, Lübeck. Str. 30a

Fleischerei.

Arnold, Otto, Freie Str. 21.
Barthel, Bruno, Tischlerbrücke 25.
Bernsdorf, Fritz, Grusonstr. 4.
Bortfeld, M., Jakobstr. 31.
Bosse, A., Gr. Münzstr. 14. Spez. ff. Kalb-, Rind- u. Schweinfl. zuallerb. Tagpr., nur Mittw., Frtg., Sonnab.
Braune, Emil, Königshofstr. 5.
Büssow, Paul, Peter-Paul-Str. 30.
Busch, Albert, Aschersleben.
Fischer, Herm., Jacobstr. 13.
Flickel, Wilh., Coquistr. 18a.
Große, W., Breiteweg 229.
Grosche, Gottfr., Gr. Mühlenstr. 8.
Louis Hecht, S. Lemsdorfer Weg 21.
Heinecke, Herm., Olvenstedt.
Hempel, Carl, Petersstr. 7.
Jaeckel, Gustav, Feldstr. 63a.
Keppler, Willy, Ebendorf.
Kopp, H., Neuhaldensleber Str. 5.
Krüger, Gustav, Cracau.
Lentz, W., Neust., Schmidtstr. 21.
Lieder, G., Knochenhauer Ufer 3.
Müller, Albert, Mittagstr. 34.
Müller, Otto, Olvenstedter Str. 52.
Müller, Otto, Hundisburger Str. 28.
Nehring, Heinr., Weinbergstr. 20.
Pempel, H., Schöneb., Breiteweg 6.
Rose, Herm., Martinstr. 11.
Rose, R., Hennigesst., Eck Schmidtst.
Seemann, Carl, Sudenburger Str. 2.
Siebenschuch, Otto, Weststr. 7.
Schade, Ernst, Gr. Diesdorf. Str. 30
Schmidt, F., Lemsd. Wanzl. Str. 2.
Scholz, Fa. Hohsbg. 20, NeueStr.-Eck.
Sturm, W., Neustädter Str. 10.
Tietz, M., Friedrichstadt., Brückst. 4.
Tehre, Gustav, Helmstedt. Str. 38.
P. Weber, Sieverstor 40.
Winkler, R., Gr. Ottersl., Friedrst. 11.
Witte, Hermann, Lübeckerstr. 17.
Wohlsdorf, Carl, Stendaler Str. 8.

Friseure, Barbiere.

Benke, Leopold, Friedensstr. 5.
Engel, Franz, Halberstädterstr. 61.
Hoffmann, Fr., Martinstr. 14.
Carl John, S., Bergstraße 30.
Karste, Ad., Wasserkunststr. 5.
Köppe, Fr., Kurfürstenstr. 29.
Tschmann, P., Wolfenbüttl. Str. 17.

Gelegenheitskäufe

Altes Brücktor 2. Paul Lucke
Schuhwaren f. Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl. Spottbillige Preise.

Haus- u. Küchengeräte.

Tiebein & Hufeld Neue Neustadt, Lübecker St. 113
Alte Neustadt, Hohepfortestr. 65.

Herren-Artikel.

Grimme, Otto, Jakobstr. 16.

Franz Stute
Schönebecker Str. 34.

Herren-Garderobe.

Basch, Arthur, Westerhüsen.
Bürger, O., Burg, Gr. Brahmstr. 6.
Conitzer & Co. Aschersleben.
Gänsche, Herm., Burg.
Kissel, Herm., Salbke.
Lehmann, H., Fürstenstr. 2. T. 4639.
Seeckts, F. [illegible]

H. Sieverling. Jacobstr. 17.
Konfektion u. Manufakturwaren.

Sommerlandt, Lemsd., Buck. Str. 48.
Victor & Bartels, Lübeckerstr. 30a Anfertig. n. Maß.
Wedecke, Robert, Nachf., Neuhaldensleben.

Hüte u. Mützen.

Finke, G., Kurfürstenstr. 1.
Ohle, Fr., Schönebeck, Salzerstr. 6.
Rettinger, Br., Burg, Markt 22.
Stahnke, W., Sudenburg, Halberstädt. Str. 39a u. 121b.

Kohlen, Holz, Grudekoks.

Scheel, A., Halberstädter Str. 85.
Wiezer, H., Wasserkunststr. 110.

Kinematographen.

Weiße Wand
Jacobstr. 51 gegenüb. d. Rathaus.
Erstklassige Vorführung in höchst technisch. Vollendung

Kolonialwaren.

Bielstein, Helene, Moldenstr. 24.
Demmel, F., Staßfurt.
Drohsin, H., Schöneb. Friedr.-Str. 5.
Eichert, Dor., Buck., Südstr. 6.
Haberland, Friedr., Petriförder 1.
Hartung, P., Nachf., Cracau.
Hedicke, H., Olvenstedter Str. 43.
Herrmann, C., Sud., Helmst. Str. 25
Kahlau, Ad., Martinstr. 20, Buck.
Klopp, A., Buck., Grusonstr. 2.
Klucke, Clara, Weinbergstr. 44.
Kobelt, Ernst, Hafenstr. 7.
Lemberg, A., Sud., Kurfürstenstr. 5.
Hermann Meier, Egeln.
Habert Th., Staßf., Hamsterstr. 5.
Plock, Udo, Grüne Armstr. 11. 10%.
Redecker, Gr. Salze, Magdeb. Str. 9.
Schmidt, Max, Hohe-Pforte-Str. 66
Seehaus, Th., Jakobstr. 40.
Steffen, C., Halberstädter Str. 42.
Viebig, K., Sud., Lemsd. Weg 15.
Walter, Otto. Tischlerkrugstraße 20.
Zeltwanger, Ida, Fermersleben.

Korbwaren.

Klinke, R., Gr. Diesdorfer Str. 31.
Schmohl, Breiteweg, Ecke Domstr. 2.
Steinbach, O., Burg, Breiteweg 9.

Kurz-Weiss-Wollw., Strümpfe

Dobriadt, Herm., Jakobstraße 41. Sternstraße 1.
Grimme, Otto, Jakobstr. 16.
Karfiol, Gebr., Breiteweg 269.
Magnus, Anna, Schmidtstr. 13.
Müller, O., Lüneburger Str. 19.
Neumann, R., B., Schöneb. Str. 103.

Lederhandlung.

Arnold, G., Sud., Halberst. Str. 110.
Blancke, Herm., Hennigestr. 7/8.
Braun, C. J., Buck., Schöneb. Str. 48.
Erler, P., Lübecker Str. 35.
Förster, Aug., Lödischehof 9/10.
Friedrich, W., Burg, Franz-Str. 69.
Hoffmeister, Emil, Prälatenstr. 21, Annastr. 44.
Hoffmeister, H., Olvenstedt. Str. 35
Krause & Bachau, N., Nikolaipl. 5.
Röber, W., Schönebeckstr. 4.

Manufakturwaren.

Bartfeld, Friedr., Alte Neustadt, Agnetenstr. 18.

Conitzer & Co. Schönebeck, Salzerstr. 15/17.
Kaufhaus für Manufaktur- u. Modewaren. Putz, Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche.

Crohn, S. & M., Aschersleben.
Franke, Jul., Hohe-Pforte-Str. 63.
Götting, J., Neuhaldensleber Str. 42, Bettfedern u. Rein.-Anstalt.

Conitzer & Co.
Aschersleben, Breite Str. 12/13
Großes Kaufhaus f. Kleiderstoffe, Leinenwaren etc. Confekt., Putz, Schuhw., Gardinen, Teppiche etc.
Eigenes Rabattsystem.

Grebing, C., Lübecker Str. 31, Kleidst., Bettf., Wäsche.
Gronau, Fr., Jakobstr. 4, I. Teilzahlung ohne Aufschl.
Hartmann, F., Schmidtst. 56 Kleiderstoffe, Inletts, Bettfederhandlung und -Reinigung.
Gerson Herzberg & Söhne, Buckau.
Karfiol, Gebr., Breiteweg 269.
Karlowsky, A., Diesdorf.
Kramer, Louis, Hohe-Pforte-Str. 64
Mendel, Ad., Nachf., Burg. Inh. Otto Blank,
Pussel, Otto, Burg.
Rahmlow & Kressmann, Aschersleben.
Räbel, E., Halberstädter Str. 40.
Weber, Carl, Nachf., Burg b./M.
Wedecke, Robert, Nachf., Neuhaldensleben.

Möbel-Magazine.

Berger, Carl, Schöneb. Str. 16.
Delor, Wilh., Am Friedrichsplatz.

Deutsche Möbel-Industrie
Gust. Jentzsch
Heiligegeiststr. 7. (K. Laden)
beste u. billigst. Bezugsquelle für Wohnungseinrichtungen

Eichner, P., Gr. Diesdorferstr. 6.
Göbel, Herm., Buckau, Feldstr. 20.
Komm, Konrad, Endelstr. 38.
Kurkowsky
Neue Weg 21, Ecke Apfelstr. neben dem Standesamt.
Lautenbach, Carl, Georgenstr. 4.
Georg **Möbel-Mook-Möbel**
Breiteweg 135 neben Café Hohenzollern.
Pradel & Hauert, Schöneb. Str. 97.
Putzmann, O., Gr. stein. Tischst. 19
Riechert, Th., Gr. Ottersleben.
Schüler, O., Vogelgreifstr. 6. Möbel-Fabrik.
Seidler & Otto, Werftstr. 20, Billards Sämtl. Reparaturen.
Typky, A., Neust., Schmidtstr. 40a.
Vahle, Wilh., Halberstädt. Str. 106a.
Wunderling, W., Tischlerkrugstr. 7.

Obst- u. Grünewaren.

Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20b.
Hartmann, Heinrich, Neuestr. 2.
Horenburg, O., Breiteweg 230.
Kauke, Heinr., Fermersleben.
Lindemann, F., Moldenstr. 55.
Mertens, Paul, Hohestraße 11.
Müller, O., Rogätzerstr. 34, engr. det.
Sievert, C., Buck., Neue Str. 16.
Wetzel, G., Morgenstr. 20.

Papier-, Schreib- u. Lederw.

Bading, Salzw. Str. 1, Schulartikel.
Fels, G., Lemsdorf, Buckauer Str. 5.
Günther, Paul, Halberst. Str. 48.
Heyer, Otto, Feldstr. 59.
Schlüter, Wilhelm, S., Halberstädter Straße 105.

Sarg-Magazine.

Komm, Conrad, Endelstraße 38.
Seidler & Otto, Werftstr. 20.
Typky, A., Neust., Schmidtstr. 40a.

Schuhwaren.

Barthel, E., Burg, Schart. Str. 15.

Baumbach, C., Lübecker Str. 25a.
Brodmann, E., Schmidtstr. 32.
Dietmann, W., Staßf., Prinzenstr. 8.
Engelke, Buck., Schöneb. Str. 116.
Ewe, Herm., Lübecker Str. 39.
Förster, F., Friedrichst., Brückstr. 12
Frinke, Rob., Buck., Feldstr. 8.
Fritze, Franz, Berliner Str. 18c. pt
Gehrmann, Gottl., Hesekielstr. 11.
Harscher, J., Olvenstedter Str. 15.
Herbst, G., Crac., Magdeburg.-Str. 5.
Himmelstern, A., Schöneb. Str. 105.
Hoffmeier, F., Buck., Klosterb.-St. 14
Hoppe, Otto, Neuhaldensleben.
Käsler, Paul, Althaldensleben.
König, F., Aschersleben Breitestr. 1.
Melcher, Wilh., Lemsdorf.
Müller, Herm., Gommern.
Neumann, Friedrich, Mittagstr. 22.
Oelze, Emil, Coquistr. 17.
Reckzeh, Ernst, Rote Krebsstr. 8.
Reinecke, Carl, Halberstädterstr. 50.
Richter, Joh., Grüne Armstr. [illegible]
Rose, Frz., Gr. Salze, [illegible]
Köpke, Ernst, Breiteweg [illegible]
Sauerzapf, Vogelgr.-Neue [illegible]
Schulze, Chr., Neustädt [illegible]
Schulze, Herm., Gr. Dies [illegible]
Steinfeld, E., Jakobstr.
Welker, Erich, Westerh [illegible]
Zersch, Ernst, Fermers [illegible]

Tapeten, Linoleum

Egel & S., Fabr. Str. 17, Tap., Polst.
Tapetenfabrik Magdeburg G. m. b. H. Kaiser-Wilh.-Platz 9, Moltkestraße 10, Rogätzerstr. 43/54.

Uhren u. Goldwaren.

Breckle, C., Wilh.-St., Arndtstr. 56.
Brüggemann, Rob., Lübeckst. 37.
Deike, Otto, Burg, Breiteweg 52.
Ferchland, Rob., Schmidtstr. 11.
Feye, Carl, Gr. Diesdorfer Str. 31.
Grimm, G., Lübecker Str. 15.
Klocke, Otto, Breiteweg 48.
Lehmann, Otto, Br. Hirschstr. 14.
Meinschenk, Georg, Breiteweg, E. Oranienstr.
Mollenhauer, Th., Schwertfeg. Str. 1.
Möller, Wilh., Salbke, Feldstr. 2.
Neubert, Fritz, Altemarkt 33.
Paarsch, Mühlenstr. 7b, bill. Uhr.
Paul, Franz, Berliner Str. 1b
Pfannschmidt, Max, Tischlerbr. 33
Robbe, Wilh., Breiteweg 44.
Schildmacher, O., Johannisbgst. 2.
Scholz, Ww. Emma, Lübeckerst. 22a.
Schütze, H., Uhrmachermeister, Buckau, Coquistr. 9.
Schwantes, H., Gommern, Breitestr.
Steinbecher, B., Burg.
Telge, Walter, Buck., Feldstr. 20.
Wendt, Willy, Johannisbergstr. 5, gegenüb. Johannisk.
Willecke, Vikt. Str. 15, Eck Prälat. St.
Wilke, Erich, Breiteweg 215.
Würdig, Paul, Hohe-Pforte-Str. 61.

Warenhäuser.

Barasch, Gebr.
Dietsch, Margarethe, Westerhüsen.
Kaufh. R. Abraham, Hlbrst. Str. 30c.
Kaufhaus G. Wittkowsky, Burg, Markt 14.
Mohs, Emil, Gr. Ottersleben.

Wild- u. Geflügel.

Freund, Friedr., Feldstr. 3.
Herrmann, A., Nf., Lödischehofst. 8.

Wurstwaren-Hausschlacht.

Behrendt, A., Fmrsl., Mahrenhlzst. 1.
Bernhardt, G., Alt. Fischerufer 18.
Falke, Martha, Halberstädterstr. 64.
Heinrichs, F., Coquistr. 4, Buck.
Kosczinch, Max, Fermersleben.
Lampert, Emilie, Feldstr. 7.
Michaelis, Minna, Schifferstr. 42.
Pfeiffer, B., Nchf., Hundisburgstr. 9.
Riegleb, H., Rogätzer Str. 68.
Tafel, Lisette, Klosterbergestr. 7.
Warzecha, Ida, Langeweg 61.

Betriebsstörungen und Wagenmangel sind an der Tagesordnung. Manchmal müssen mehrstündige Pausen gemacht werden, nur weil die Grube nicht genügend Förderwagen hat. Bei unangemessener Behandlung haben die Arbeiter gar kein Interesse für die Grube. Aber sie haben leider auch kein Interesse für die Organisation. Solange die große Masse noch glaubt, sich das Wohlwollen des Herrn Direktors durch Kriecherei erhalten zu müssen, une auf ein Wunder des Himmels hofft, so lange haben die Grubenbarone das volle Recht, die Uneinigkeit und Feigheit der Arbeiter für ihre Taschen auszunutzen. —

Oschersleben, 20. Juni. (Wichtigen Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung) gegenüber nimmt der Magistrat sehr oft eine unverständliche Stellung ein. Einstimmig beschloß die Stadtverordneten-Versammlung die Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes, der Magistrat erklärte sich gegen diesen Beschluß. Die Stadtverordneten folgten in ihrer Gesamtheit der Anregung des Genossen Krebs, auf dem neuen Friedhof eine Leichenhalle zu erbauen; der Magistrat ist bis jetzt nicht mit einer Vorlage herausgekommen. Vor zwei Jahren schon hat die Stadtverordneten-Versammlung Mittel zu der Errichtung von Bedürfnisanstalten bewilligt. Die Anstalten sind noch nicht erbaut. Bei passender Gelegenheit wird unsre Meinung über das Verhalten des Magistrats auch in der Stadtverordneten-Versammlung zum Ausdruck kommen. —

Oschersleben, 20. Juni. (Die Feuerwehr) zog vor kurzem mit Gesang und Musik aus dem Wredeschen Lokal bis zum Depot in der Lindenstraße, und zwar — nachts. Daß die Polizei zu diesem nächtlichen Umzug die Erlaubnis erteilt hat, ist nicht anzunehmen, und doch hat man bis jetzt noch nicht gehört, daß diese Demonstranten Strafmandate erhalten haben. Kenntnis aber muß die Polizei haben, denn ein Nachtwachtbeamter hat den Zug beobachtet, und er mußte auch den Lärm hören. —

Staßfurt, 20. Juni. (Spielplätze für die Kinder!) Dieser Ruf erschallt überall. Er ist eine der Losungen, die die moderne Pädagogik mit allem Nachdruck und mit Recht vertritt. Die Entwicklung der Städte hat unter der geldgierigen Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise nur zu sehr den Kindern die Bewegungsfreiheit genommen, sie in enge Wohnungen gebannt, aus denen sie natürlicher Drang auf enge Höfe und verkehrsreiche Straße treibt, von denen sie aber durch Hauswirte und Polizisten wieder vertrieben werden. Deshalb sucht man jetzt einer gesunden Entwicklung der Jugend durch Schaffung von Spielplätzen entgegenzukommen und wendet erhebliche Opfer darauf. Auch Staßfurt tut das — für die erwachsene Jugend, durch Anlage eines Sport- und Spielplatzes. Für die schulpflichtige Jugend ist in dieser Beziehung nichts geschehen außer der Anlage eines Kinderspielplatzes im Stadtpark, der aber nur benutzt werden kann beim Besuch des Parkes in Begleitung der Eltern und überhaupt nur für kleinste Kinder geeignet ist. Für unsre größeren Knaben, die am allerersten Raum zu lebhaften Bewegungsspielen brauchen, ist etwas Derartiges nicht geschaffen. Aber wenn auch zu diesem Zwecke nichts geschaffen ist, so ist doch ein vorzüglich dazu geeigneter Platz vorhanden, nämlich der Königsplatz. Er ist ja auch, wenn auch nur in geringem Maße, dazu benutzt. Um so erfreulicher war es in der letzten Zeit zu bemerken, daß eine Anzahl 12- bis 14jähriger Jungen dort anfingen, regelrecht Fußball zu spielen. Jedermann freute sich über die muntern Jungen und ihr lebhaftes Spiel und freute sich auch darüber, daß der Königsplatz eine so geeignete Stätte dafür bot. Aber die Freude dauerte, wie das ja mit der Freude immer so ist, nicht lange. Denn plötzlich erschien ein Polizeisergeant auf der Bildfläche und machte dem fröhlichen, unschuldigen Spiele mit starker Hand ein Ende — angeblich wegen des Lärmes. Den tausendmal schlimmeren Lärm von Sauerbreys Nietmaschinen scheint man noch nicht bemerkt zu haben. Es ist höchst bedauerlich, daß den Knaben nun auch dieser Spielplatz verboten ist und sie dadurch in die Versuchung gebracht werden, umherzustreifen und allerlei Unfug zu verüben, vielleicht der öden Soldatenspielerei anheimzufallen, die nicht ungefährliche Kämpfe im Gefolge zu haben pflegt. — Wozu aber, fragen wir, ist denn eigentlich der Königsplatz vorhanden? Nur, um der doch sehr mittelmäßigen Architektur der Petrikirche den nötigen Eindruck zu verleihen? Oder um Paraden der Bergleute abzuhalten? Oder für den Jahrmarkt? Neben allem diesem kann er noch sehr wohl als Spielplatz dienen. Er würde für die Anwohner und Umwohner dadurch nur an Wertschätzung gewinnen, und diese Wertschätzung würde sich noch steigern, wenn dort, wie wir schon so oft verlangt haben, Bänke angebracht würden. Der dagegen immer erhobene Einwand der Beschädigung ist keineswegs stichhaltig. Beschädigungen, so bedauerlich sie sind, kommen in allen öffentlichen Anlagen vor, damit muß man rechnen und sie reparieren lassen. —

Staßfurt, 20. Juni. (Der Frieden im Baugewerbe) ist nun auch hier geschlossen und die Herren Unternehmer rechnen sich nun die Verluste ihrer terroristischen Aussperrung aus. Schmerzlich genug sind sie. Die Herren wünschten die Aufnahme der Arbeit bereits am Freitag, da ihnen die Arbeit auf den Nägeln brennt. Die Arbeiter konnten aber erst am Sonnabend über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs beschließen. Sie haben sich für Annahme entschieden und werden am Montag nach 10wöchiger Pause die Arbeit wieder aufnehmen. Wenn der Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommt, ist also schon ein Arbeitstag verstrichen. Alle Arbeiter treten bei ihren früheren Meistern wieder ein, die nun gar nicht genug Arbeitskräfte bekommen können. Die von hiesigen Unternehmern in Magdeburg übernommenen Bauten werden von hiesigen Arbeitern nicht besetzt, so lange bis auch in Magdeburg der Friedensschluß erfolgt ist. Für die Unternehmer wird diese Aussperrung wohl eine heilsame Lehre bedeuten. So stark hatten sie sich die Arbeiterorganisationen wohl nicht vorgestellt. —

— (Die immer wiederkehrende Frechheit,) auf der Straße Kindern das Geld abzunehmen, hat sich wieder ereignet. Am hellen Tage, in der Nähe des Bahnhofs, hat ein erwachsenes Mädchen einem Kinde das Portemonnaie mit dem Gelde entrissen, für das es etwas holen sollte. Diesmal ist es gelungen, die freche Person festzunehmen. —

Stendal, 20. Juni. (Ein schwerer Unfall.) In der Winckelmannstraße versagte am Sonntag vormittag ein Motorrad. Der Besitzer lehnte es an ein Haus, als plötzlich der Benzinbehälter des Rades explodierte. Eine Frau, die gerade aus dem Hause trat, erlitt schwere Brandwunden; es besteht jedoch Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Der Besitzer des Rades wurde nur unerheblich verletzt.

Ummendorf, 20. Juni. (Versammlung.) Nach langer Zeit war es uns am Sonntag nachmittag wieder möglich, eine Versammlung der hiesigen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins abzuhalten. Genosse Nitsch (Magdeburg) hielt einen Vortrag über die letzten politischen Ereignisse, der sicher auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Durch die Wahl eines neuen Zahlstellenleiters werden hoffentlich die in letzter Zeit eingerissenen Mißstände verschwinden. Bei der Wahl eines Kandidaten zum internationalen sozialistischen Kongreß in Kopenhagen fielen auf die Genossen Nitsch und Beims je 13 Stimmen. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 18. Juni 1910.

Aus Versehen. Die verehelichte A. K. zu Burg hatte im Februar d. J. aus Versehen von der Leine einer Hausgenossin auf dem Trockenboden ein Paar Kinderstrümpfe abgenommen und diese im Besitz behalten. Das Schöffengericht erkannte am 27. April wegen Unterschlagung auf 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Gefängnis, die von der Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Kellner Kurt Teuschbein von hier, geboren 1883, wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem 8 Jahre alten Kinde zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 1 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wird. —

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schulkastellan der Volksmädchenschule, Gustav Busse zu Neustadt, geboren 1855, wegen Sittlichkeitsverbrechens an Kindern angeklagt. Die Kammer beschloß, ihn in einer öffentlichen Irrenanstalt zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand beobachten zu lassen. —

Diebstahl. Der vielmals vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Mertens von hier, geboren 1871, stahl im Januar d. J. aus der Wohnung der Frau Jüngling ein Zinkrohr, das er dann unter Beihilfe des Arbeiters Karl Sammuth von hier, geboren 1890, zerkleinerte und für 1,50 Mark verkaufte. Die Kammer verurteilte Mertens wegen Rückfalldiebstahls zu 6 Monaten, Sammuth wegen Hehlerei zu 1 Woche Gefängnis. —

Einbruchdiebstahl. Der Schlossergeselle Paul Welke, ohne festen Wohnsitz, geboren 1891, stahl in den Nächten zum 12. und 15. Mai d. J. dem Herbergswirt Thiele zu Neuhaldensleben durch Einsteigen und Einbruch Genußmittel, Schlafmarken, einen Ring, eine Uhr und andre Sachen sowie bar 40 Mark. Der Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. —

Diebstähle. Der Kellner Wilhelm Ruthe aus Nordgermersleben, geboren 1890, vorbestraft, stahl hier in der Nacht zum 20. April d. J. in einem Logierhaus 3,20 Mark, drei Lose und ein Taschentuch, ferner in der Nacht zum 28. April aus der Erfrischungshalle auf Bahnsteig 1 5,50 Mark und Genußmittel durch Einbruch. Dann versuchte er noch einen Verschlag zu erbrechen, es gelang aber nicht. Der Angeklagte wurde wegen dieser Taten zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, wovon 1 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet ist.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 18. Juni 1910.

Gestohlene Röhren. Der Arbeiter August Hartmann aus Wernigerode hat am 19. April von dem Lagerplatz des Unternehmers Heine zwei eiserne Röhren im Werte von 22 Mark gestohlen. Wegen einfachen Diebstahls wird auf 2 Monate Gefängnis erkannt. —

Wäschediebe. Die Arbeiter Philipp Brede und Wilhelm Timmer aus Oschersleben haben im September v. J. aus einem Hofe drei Bettlaken und eine Hose entwendet. Die Bettlaken hat die Frau des Angeklagten Timmer erhalten. Sie wird wegen Hehlerei zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Brede und Timmer erhalten wegen schweren Diebstahls 6 bzw. 4 Monate Gefängnis. —

Den Vater bestohlen. Der Klempner Karl Koch aus Silstedt hat seinem Vater 40 Mark entwendet. Der Angeklagte erhält wegen Rückfalldiebstahls 1 Jahr Gefängnis. —

Herrlich und in Freuden gelebt hat der Arbeiter J. aus Halberstadt, der seinem Großvater ein Sparkassenbuch, lautend auf 722 Mark, und einem andern Verwandten ein Sparkassenbuch mit 83 Mark entwendete. Von dem Gelde hat er einen Teil abgehoben und mit dem Arbeiter A. G., mit dem er den ersten Diebstahl gemeinschaftlich ausführte, durchgebracht. Bei der Unterbringung des Geldes waren ihm ferner die beiden jugendlichen Arbeiter W. W. und W. K. behilflich, die sich auch bei der Abhebung der Summen beteiligten. J. wird wegen zweier schwerer Diebstähle zu 1 Jahr, G. wegen eines schweren Diebstahls und Begünstigung zu 5 Monaten 2 Wochen, W. W. und W. K. wegen Begünstigung zu 2 beziehungsweise 3 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Kleine Chronik.

Todessturz des ehemaligen Rennfahrers Robl.

Ein früherer Meister auf dem Zement, der viele Jahre hindurch zu den populärsten Radrennfahrern gehörte, der Münchner Thaddäus Robl ist, nachdem er sich vor einiger Zeit der Aviatik zugewandt hatte, am Sonnabend in Stettin bei einem Aufstieg abgestürzt und so schwer verletzt worden, daß unmittelbar darauf der Tod eintrat. Darüber wird mitgeteilt: Um 7 Uhr 45 Minuten stieg Thaddäus Robl (Steglitz) auf einem Farmanapparat zu einer Höhe von etwa 100 Metern empor und umkreiste in elegantem Fluge den westlichen Teil des Feldes. Plötzlich ging ein Schreckensschrei durch die Menge: Aus einer Höhe von 20 Metern sauste der Apparat zur Erde nieder, den Flieger unter sich begrabend. Rasch war Hilfe zur Stelle, leider zu spät. Robl hatte einen Genickbruch erlitten und war sofort tot. Er war genau 4 Minuten geflogen und hatte sich etwa 1000 Meter vom Startplatz entfernt.

Robl war begierig, seine neu erlernte Kunst des Fliegens zu zeigen. Trotz der Warnung des Direktors der Ikarus-Gesellschaft, der Bedenken wegen des böig wehenden Windes hatte, erhob sich Robl kurz nach ½8 Uhr und stieg glatt in eine Höhe von etwa 80 Metern empor, umfuhr einen Teil des Flugfeldes in schönem Fluge, verfolgt von dem Beifall der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge. Plötzlich, etwa 800 Meter vom Start, konnte man sehen, daß der Flugapparat sich senkte. Man glaubte auf den Tribünen, daß Robl zu landen beabsichtige, mußte aber plötzlich ansehen, wie aus einer Höhe von etwa 20 Metern der Apparat blitzschnell heruntersauste. Der furchtbare Krach, mit dem der Flieger zu Boden stürzte, wurde bis auf die Tribünen gehört.

Die entsetzte Menge durchbrach den von der Gendarmerie gezogenen Kordon, um an die Stelle, wo der Apparat niedergestürzt war, zu kommen.

Thaddäus Robl — oder „Thaddi", wie er kurz in rennsportlichen Kreisen genannt wurde, ist einer der populärsten Dauerfahrer gewesen, der in der großen Periode des Radrennens mit Motorführung sich Siege auf Siege erstritten hatte. Dabei ist es Robl nicht leicht geworden, Karriere zu machen, er hat erst lange, nachdem er Berufsfahrer geworden war, den ersten Sieg erstritten. Am 22. Oktober 1877 wurde Robl in München als Sohn eines Steinmetzmeisters geboren, und, nachdem er die Schule verlassen, trat er bei seinem Vater in die Lehre ein. Erst beteiligte er sich an den Straßenrennen des In- und Auslandes, bestritt Basel—Kleve, Wien—Triest—Petersburg—Moskau, Wien—Salzburg und wandte sich dann den Bahnrennen zu, da auf diesem Gebiet größere finanzielle Erfolge winkten. Im Jahre 1901 eroberte sich Robl die Weltmeisterschaft, später die Europameisterschaft, dann kam das 24-Stunden-Rennen in Friedenau, wo er über Fischer, Müller, Lesna und Ryser triumphierte, und nur der Engländer Jimmy Michael bot ihm die Spitze. Als ein unleugbarer Rückgang des Radsports eintrat, zog sich auch Robl vom Zement zurück und wandte sich dem Automobilsport zu, ohne aber darin besonders hervorzutreten. Die ersten aviatischen Studien machte Robl im Jahre 1909. —

Vom Automobil überfahren.

In Remlingen auf der Braunschweig-Schöninger Chaussee überfuhr am Sonntag ein von Magdeburg kommendes Automobil den 5jährigen Sohn des Einwohners Brödern, der so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Der Führer des Automobils wurde am Kopfe verletzt. Das Auto selbst stieß beim Ausweichen gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. —

Die Arbeiten an dem „Pluvioje".

Die Arbeiten zur Bergung der Leichen in dem „Pluvioje" sind mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil der hintere Teil des „Pluvioje", in dem die noch fehlenden 9 Leichen sich befinden, auch während der Ebbe noch unter Wasser steht. Ehe die Taucher in den Maschinenraum des hintern Teils des „Pluvioje" gelangen können, in dem die noch fehlenden Leichen liegen, müssen sie durch verschiedene andre Räume und durch den Raum, in dem die elektrischen Motoren aufgestellt sind. Wie noch berichtet wird, mußten die an der Bergung der Opfer des „Pluvioje" beteiligten Personen gewaltsam aus dem Innern des Unterseeboots entfernt werden, da sie durch die giftigen Gase halb betäubt und stark an ihrer Gesundheit gelitten hatten. Dr. Mignet und der Kommandant Guedeney, die sich an den Bergungsarbeiten beteiligten, sind mit sieben Tauchern durch die giftigen Gase bereits schwer erkrankt. —

Ein schwerer Bootsunfall.

Eine Gesellschaft von drei Erwachsenen und zwei Kindern hatte beim Restaurant Richters Horn in Grünau bei Berlin ein Boot gemietet, um eine Spazierfahrt zu machen. Unterwegs entkleidete sich ein Teilnehmer und sprang vom Boot aus ins Wasser. Hierdurch brachte er das Boot zum Kentern und sämtliche Insassen fielen ins Wasser. Es eilten sofort mehrere Boote hinzu; der Kapitän und der Bootsmann des Motorbootes „Rheingold" sprangen ins Wasser und retteten alle, bis auf einen, der ertrank. Das Suchen nach seiner Leiche war erfolglos. —

Zwei Kinder vom Zuge getötet.

Am Sonntag fuhr der 5jährige Sohn des Ziegeleiarbeiters Sirevel in Schöningen seine 3jährige Schwester in einem kleinen Handwagen von der Wiese seiner Eltern auf einem Feldweg durch die heruntergelassene Schranke auf den Bahnkörper, als ein Zug heranbrauste. Das Mädchen wurde überfahren und sofort getötet; der Knabe wurde zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. —

Ein Eisenbahnunglück in Frankreich.

Ein schwerer Eisenbahnunfall, bei dem nach vorläufiger Feststellung 19 Personen getötet und 30 verwundet wurden, hat sich am Sonnabend bei Villepreux ereignet. Der Hergang der Katastrophe wird wie folgt geschildert: 10 Minuten nach 5 Uhr traf auf dem Bahnhof Villepreux-les-Clayes, eine Meile von Saint-Cyr, der Personenzug ein, der den Verkehr zwischen Paris und Dreux vermittelt. Da an der Maschine ein Hebel in Unordnung geraten war, mußte eine neue Lokomotive aus Versailles telegraphisch verlangt werden. Das Zugpersonal teilte den Passagieren mit, daß ein Aufenthalt von vierzig Minuten notwendig sei, und viele Reisende verließen die Abteile, um auf den Perrons frische Luft zu schöpfen. Der Bahnhofsvorsteher, der wußte, daß kurz nach 6 Uhr der Eilzug von Paris nach Granville passieren mußte, ließ die Außensignale auf Halt stellen und glaubte damit seine Pflicht getan zu haben. Als wenige Minuten nach 6 Uhr die Dampfpfeife des herannahenden Expreßzuges sich vernehmen ließ, machte niemand sich Sorge. Das Bahnpersonal und die Passagiere glaubten, der Zug würde langsam näher kommen und vor dem Bahnhof halten. Plötzlich aber schrien die Menschen auf dem Perron in furchtbarem Entsetzen auf. Kurz vor der Station macht das Gleis eine scharfe Biegung und in dieser Biegung erschien in voller Geschwindigkeit, nicht mehr als 100 Meter entfernt, der Eilzug auf dem gleichen Gleise, auf dem der Personenzug wartete. Zahlreiche Passagiere stürzten auf das Gleis und begannen wie toll mit Tüchern und Hüten zu wehen. Es war vergebens. Mit einem erschütternden Krachen fuhr die Lokomotive des Schnellzuges in den letzten Wagen des Personenzuges hinein. Dann erklangen die lauten Hilferufe, die wahnsinnigen Schreie der Lebenden, die nach ihren Angehörigen suchten. Einige besonnene Männer schaufelten die Trümmer fort und zogen die ersten Körper aus der rauchenden Masse, Tote und Sterbende hervor. Viele Körper waren nicht zu erkennen, andre wurden von den Ueberlebenden rekognosziert. Ein Augenzeuge der Katastrophe, der sich in dem Expreßzug befand, erzählt: „Wir hatten eben Versailles passiert, als plötzlich ein gewaltiger Stoß alle Insassen des Coupés übereinander warf. Ein fahles Licht kam durch das Fenster. Als wir mit Mühe ins Freie gelangten, sahen wir die Lokomotive unsres Zuges auf der Seite liegen. Die Wagen waren übereinander und ineinander geschoben. Fortwährend ertönten Gasexplosionen. Eine große Flamme schlug zum Himmel empor. Auf dem Felde und dem Perron standen die Leute schreiend umher. Andre kletterten aus den Wagen oder stürzten sich aus den Türen auf den Weg und liefen wie wahnsinnig davon. Ueberall erschollen Hilferufe und Schmerzensschreie. Unter dem brennenden Speisewagen sahen wir mit Entsetzen eine Frau, die ihr Kind in den Armen hielt. Sie verbrannte vor unsern Augen, ohne daß zu helfen war. Ich kam mit den ersten Verwundeten nach Versailles, ohne körperliche Verletzung, aber fassungslos vor Entsetzen." Der Zugführer Leduc wurde am Sonntag mittag von dem Oberinspektor der Staatsbahn vernommen und sagte aus, daß er die Zeichen zum Halten nicht bemerkt habe, weil er mit der Maschine beschäftigt war. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Vom Reisen. Das Reisen ist eine Vergnügung und eine Erholung — darüber sind wir alle einig, nur schade, daß es sich so wenig Menschen leisten können. Der Arbeiter muß auch hier meistens entsagen. Das Reisen ist außerdem auch ein großes Kulturmittel — das wissen wir zwar auch, aber die praktische Nutzanwendung davon wird noch nicht von allzu vielen Leuten gezogen. So haben sich's der **Kunstwart** und der Dürerbund zur Aufgabe gemacht, sozusagen systematisch die verschiedenen Arten des Reisens von allen Zeiten daraufhin anzusehen, was bei ihnen herausspringen kann für Menschen, die sich erholen und erfreuen, die zugleich aber auch sich fördern wollen. Schon im vorigen Jahre gab der Kunstwart ein „Reiseheft" heraus, das solchen Zwecken diente. Dieses Jahr tut er's wieder. Das Heft ist sehr reichhaltig und wie alle Kunstwartheite zur Lektüre nur zu empfehlen. Verlag Georg D. W. Callwey, München. —

Kalender-Reform-Vorschlag von Fritz Reininghaus, Zürich V. (47 Seiten) 8° Format. Zürich 1910. Verlag: Artist. Institut Orell Füßli. —,50 Mark. —

Soeben erschien: **Taschenatlas zur Alkoholfrage** mit Text von Dr. med. Holitscher. 56 Seiten gr. Oktav und 13 farbige Tafeln. Preis kart. 1 Mark, gebunden 1,50 Mark. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund (J. Michaelis), Berlin SO 16, Engelufer 19. Das Buch will allen denjenigen als Berater zur Seite stehen, die mehr oder weniger über die Schäden des Alkohols zu diskutieren haben. Hier kommen vor allen Dingen Referenten für Arbeiter-Versammlungen in Betracht. In jeder Bibliothek sollte sich ein Exemplar befinden, um jedem Genossen Gelegenheit zu geben, auch auf diesem Gebiet sein Wissen zu erweitern. —

Hermine Villinger: **Leodegar, der Hirtenschüler.** „Volksbücher". (Heft 27.) Mit Einleitung von Karl Heselhacher und Bildern von Helmut Eichrodt. 72 Seiten. Preis geheftet 20 Pfennig, gebunden 50 Pfennig. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel. Dem neuen Hefte der bekannten Sammlung „Volksbücher", das mit wirkungsvollen Zeichnungen geschmückt ist, ist die weiteste Verbreitung zu wünschen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 18. Juni.

Aufgebote: Geschäftsreisender Hans Pratschke in Quedlinburg mit Helene Fehlhauer hier. Schriftsetzer Walter Bergen mit Anna Palm Lehrer Gustav Thiele hier mit Agnes Peters in Unseburg. Chemiker Dr. Otto Jüntgen in Dessau mit Johanna Oberweg hier.

Eheschließungen: Chemigraph Heinr. Voy mit Ella Schüler. Tischler Alfred Kleine mit Alma Bethge. Lehrer Artur Schmidt mit Erna Schaper. Kaufmann Gustav Kuhe mit Gertrud Lalla. Kaufmann Paul Zschau mit Marianna Keusen. Schuhw.-Fabrikant Alb. Malz mit Erna Funke.

Geburten: Kurt, S. des Arbeiters Emil Schöne. Alfred, S. des Bildhauers Walter Köhler. Karl, S. des Bergmanns Karl Thiemann in Unseburg. Johannes, S. des Zuschneiders Friedrich Bonney. Ruth, T. des Prokuristen Artur Campe. Margarete, T. des Straßenb.-Schaffners Reinhard Reisener. Gertrud, T. des Schriftsetzers Heinrich Hesse. Charlotte, T. des Korrespondenten Friedr. Becker. Elsbeth, T. des Arbeiters Oskar Berner. Margarete, T. des Leutnants Gotthold Schäfer. Irene, T. des Kaufmanns Paul Siems. Margarete, T. des Fleischers Max Becker. Heintz, S. des Prokuristen Walter Engler. Werner, S. des Oberkellners Otto Muthig. Ursula, T. des Sattlermeisters Friedr. Mohr. Anneliese, T. des Arbeiters Wilhelm Märtens.

Todesfälle: Hilfskasernenwärter Philipp Wiehle, 66 J. 9 M. 16 T. Witwe Marie Zahn geb. Wilke, 55 J. 8 M. 26 T.

Sudenburg, 18. Juni.

Aufgebot: Kesselmacher Wilhelm Friedrich Stein mit Frida Hulda Warnstedt.

Eheschließungen: Arbeiter Robert Schilf mit Hermine Bohne. Schlosser Max Juhre mit Ella Heims. Kaufmann Hugo Hartmann in Stettin mit Meta Klunker hier. Kutscher Gustav Ziebke mit Selma Föhr. Stahlwarenfabrikant Hermann Schmelzer mit Emma Burgmüller geb. Lange.

Geburt: Martha, T. des Versicherungsbeamten Paul Metz.

Todesfälle: Ehefr. des Maur. Karl Rosenlöcher, Wilhelmine geb. Firmer, 50 J. 3 M. 19 T. Ehefrau des Tischlers Alb. Müller, Elise geb. Göttel, 52 J. 16 T.

Buckau, 18. Juni.

Aufgebot: Milchhändler Hermann Müller mit Frida Schulz.

Eheschließungen: Ingenieur Heinrich Pusch mit Helene Bethge. Kesselschmied Wilhelm Schlüter mit Agnes Täger geb. Knopf.

Geburten: Lucie, T. des Schlossers Hermann Herzberg. Gerhard, S. des Kellners Karl Rosenplenter. Wilhelm, S. des Arb. Karl Schulz.

Todesfälle: Werkmeister Wilh. Kasper, 52 J. 6 M. 24 T. Ernst, S. des Kutschers Hermann Carius, 1 J. 1 M. 1 T. Kaufm. Paul Hochgräbe, 46 J. 11 M. 25 T. Arbeiter Friedrich Woitschel aus Schönebeck, 48 J. 27 T. Erna Kleemann, unverehel., 25 J. 2 M. 3 T.

M.-Cracau.

Geburten: Charlotte Hildegard Martha, T. des Formers Erich Franke. Oswald Max, S. des Werkmeisters Oswald Hildebrand. Elfriede Elisabeth Anna, T. des Heizers Heinr. Matusch.

Todesfälle: Oberpräbendatin Klara Richter, 66 J. Marie Kleinhans aus Leipzig, 21 J. Anstaltspflegling Friedr. Alb. Jentsch, 74 J. Anna Marie Hildegard Francke, 18 T. Karussellbesitzer Wilh. Heiser aus Hohenziatz, 47 J. Anstaltspflegling Ida Böttger, 20 J. Pensionärin Wilhelmine Cuhrt geb. Wesemeier, 85 J. Witwe Wilhelmine Melcher geb. Lüders, 66 J. Anna Margarete Kappalle in Prester, 1 M. 7 T.

Staßfurt.

Aufgebote: Schmied Wilh. Aue mit Anna Pieper. Schlosser Otto Hampel mit Frida George.

Aschersleben.

Aufgebote: Pfefferküchler Willi Balke mit Anna Wunderlich. Krankenwärter Gustav Jahnscheck in Hoym mit Martha Backmann hier.

Eheschließungen: Bahnmeister Walter Köhler in Köthen mit Klara Müller hier. Schlosser Willi Reuter in Berlin mit Emma Ludwig hier. Arbeiter Karl Larisch mit Ida Richter. Arbeiter Friedrich Lieder mit Magdalena Mania.

Geburten: T. des Buchdruckereibesitzers Paul Mehne. S. unehelich. S. des Schlossers Otto Fröhlich.

Todesfälle: Unverehel. Mathilde Kuntze aus Wilsleben, 32 J. 1 M. 13 T. Witwe Auguste Bornkamm geb. Schlurecke, 68 J. 3 M. 17 T.

Halberstadt, vom 14. bis 16. Juni.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Leßmann mit Anna Worecki. Arbeiter Eduard Neubart mit Anna Hermine Minna Simon in Bremen. Packer Julius Ernst Harri Schrader in Hannover mit Sophie Luise Brücher hier. Maler Heinrich Schenk mit Erna Giebel. Friseur Hermann Stille hier mit Auguste Olga Schüller in Wehrstedt. Kaufmann Paul Meyer hier mit Sophie Metje in Göttingen.

Eheschließungen: Maurer Gustav Leßmann mit Margarete Krebs. Schuhwarenhändler Karl Müller mit Ida Hauswaldt geb. Stellter.

Geburten: S. des Magistratsbureauassistenten Paul Salomon. S. des Schlossers Fritz Ristenbieter. T. des Maurers Friedrich Tributh. T. des Maschinenbauers Richard Stark. S. unehel. T. des Sattlers Gustav Brinner. T. des Handelsmanns Hirsch Jakob Lautmann.

Todesfälle: Else, T. des Arbeiters Albert Kersten, 5 M. Gerichtsassessor Rudolf Busse aus Straßburg i. E., 32 J. Lisbeth, T. des Arbeiters Karl Senft, 15 T. Goldschmied Alfred Lubetzki, 36 J. Luise geb. Baumann, Ehefrau des Privatmanns Franz Giebelhausen, 70 J. Siegfried, S. des Zimmermanns Karl Krune, 1 J. Elfrida, T. des Lademeisters Hermann Denecke, 9 J.

Neuhaldensleben.

Aufgebot: Bohrmeister Karl Heinrich Otto Silbermann in Walmen mit Emmi Johanne Katharine Schulze hier.

Geburten: S. des Arb. Friedr. Wilh. Karl Herrmann. S. unehel.

Todesfälle: Hospitalit Theodor Brandt, 75 J. 5 M. 28 T. Erich, S. des verstorb. Handschuhmachers Herm. Gifthorn, 4 J. 4 M. 10 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Sieg deutscher Industrie

LUPA

2-Pfg.-Zigarette

ohne — mit Papp- oder mit Goldmundstück. Ganz besonders hervorragende Mischungen. M108

Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik „Yenidze" (Inhaber: Hugo Zietz in Dresden).

Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter!

Dienstag, den 21. Juni, abends 6½ Uhr

3 große Versammlungen

Tagesordnung:

Bericht vom Verbandstag und der gefällte Schiedsspruch.

Die Versammlungen finden statt:

für Maurer im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c

für Zimmerer im Sachsenhof, Gr. Storchstraße 7

für Bauarbeiter bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 28.

Die in Arbeit Stehenden sowie Ausgesperrten müssen alle zu diesen Versammlungen erscheinen. Die Kontrollmeldung findet morgens in den Kontrollstellen und nachmittags von 5 bis 6 Uhr in den Versammlungslokalen statt.

Die Vorstände.

Ia. Brüxer Stückkohle

in heizkräftiger, schlackenfreier Ware liefere ich wegen Platzmangels und niedriger Fracht mit

65 Pf. pro Zentner

frei Haus bei sofortiger Bestellung. 1538

Carl Franke, kleiner Stadtmarsch 8b.

Bestellungen auch Bärstraße 1a. Fernsprecher 909.

Büsten-Spezial-Geschäft 1321

F. Rumland

Schuhbrücke 1/2, I. Et.

Gazefensterleisten und Gaze zum Selbstanfertigen der Gazefenster empfiehlt 1548

Hermann Bruns

Buckau.

Billig! 1000 Paar Billig!

gut erhaltene Militärschuhe sind wieder eingetroffen bei

A. Wöltge Arpionapl...

Küch... der Magdeb... Große M... Dienstag: W... Rippenspeck.

Burg Burg

Konsumverein für Magdeburg

und Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Am Kanal liegt ein Kahn 1235

bester böhmischer Braunkohlen

zur Entladung bereit.

Ztr. 68 Pfennig ab Kanal.

Die Qualität der Kohlen ist eine vorzügliche. Bestellung erbitten wir sofort.

Stepha...

Dir. Rid...

— Abend... —

Varieté-V...ellung

Streng gediegenes Programm für Familien-Publikum

Eldorado

Varieté und Kabarett

1211 Gr. Junkerstr. 12

Jed. Abend v. 8 Uhr

Ab 16. Juni neues Programm!

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 3826.

Dienstag den 21. Juni

Novität! Novität!

Zum 4. Male!

Im Klubsessel.

Mittwoch den 22. Juni

Zum letzten Male!

Taifun.

ZENTRAL-THEATER

Letzte Letzte Letzte 5 Tage Tage Tage

Der Graf von Luxemburg.

Heute: 53. Aufführung.

„Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen, häßlichen

Gesichtsausschlag

Schon nach 3tägig. Gebrauch v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife war d. Erfolg augenfällig. Die Pickel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Gebrauch von 2 Stck. war meine Haut vollständig rein. P. N. in Crefeld." à Stück 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige Zucker-Creme 75 Pf. u. 2 M., ferner Zucker-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 M. In der Löwen-, Engel- und Viktoria-Apotheke, bei S. Hubert, Jakobstraße 18, Hennersberg & Co., Wilhelmstr. 19, Hans Egar, Breiteweg 188, J. F. Baum, Breiteweg 19, Fr. Grahler, Breiteweg 137, A. Löschhart, Breiteweg 355, Kasteleiner & Ulrich, Gr. Münzstraße 12, Gebr. Polack Nachf., Breiteweg 287, Hugo Starke, Halberstädter Str. 113 und Diesdorfer Str. 35, Adolf Hassler Nachf., Buckau, sowie in sämtlichen Apoth. Drog. u. Parf. erhältl. Nichtgef. unv. zurück. Es gibt dafür keinen Ersatz! 805

Pfand-Auktion

Mittwoch den 22. Juni, nachmittags von 2 Uhr an, werden in meinem Geschäftslokal 241

Magdeburg-Neustadt

Neuhaldensleber Straße 44

die in der Zeit vom 1. August bis Ende September v. J.

Nr. 65476 bis 65871

verpfändeten, bis heute nicht ersteigerten Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert. 1264

B. Schmidt.

Réunion-Cigaretten!

2 Pfg. Vineta 20 mit und ohne Mundstück; Harmonie mit Goldmundstück

2½ Pfg. Vineta 8 mit und ohne Mundstück; mit Goldmundstück

3 Pfg. Vineta 30 mit und ohne Mundstück; Lookout mit Goldmundstück

4 Pfg. Vineta 40 mit und ohne Mundstück; Finish mit Goldmundstück

5 Pfg. Vineta Creme mit, ohne und Goldmundstück

634

Burg Arbeitersekretariat Burg

für die Kreise Jerichow I und II.

Fernspr. 806. Franzosenstraße 46. Fernspr. 806

Kino-Salon Aschersleben, Düsteres Tor 6

Heute Dienstag Programmwechsel. 1290

Danksagung. 490

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Heimgang unsres teuern Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie seinen Herren Vorgesetzten und den Mitarbeitern des Krupp-Grusonwerks herzlichen Dank.

Auguste Kärsof und Kinder.

Dauerpensionen für „Nationalhelden“.

Die herrschenden Klassen Englands waren immer generös in der materiellen Anerkennung der dem „Lande“, d. h. ihren Interessen, geleisteten Dienste. Bekanntlich hat auch Bismarck, der sonst von englischen Einrichtungen nicht viel wissen wollte, das System der Dotationen für sich und seine politisch-militärischen Helfer gern übernommen.

Eigentümlich aber sind namentlich einige vererbliche Pensionsansprüche der Nachkommen längst vergangener Kriegshelden. Nach den Mitteilungen des Finanzministers handelt es sich jetzt noch um folgende Pensionen: Graf Nelson 102 000 Mark, Lord Rodney 40 800 Mark, Herzog v. Schomberg 14 688 Mark, Herr v. Auverquerque 7975 Mark.

Dabei ist es charakteristisch, daß teilweise gar keine Nachkommen der Geehrten mehr übrig sind. So ist das Geschlecht des im Jahre 1690 gefallenen Herzogs v. Schomberg schon 1719 erloschen, und das Geld fällt an die Testamentsvollstrecker zweier andrer Herren. Und die Pension für Herrn von Auverquerque, über dessen Person man heute gar nicht mehr recht sicher ist (wahrscheinlich fiel er 1710 in Spanien) bezieht gar die Verwaltung der Bank von England.

Die Nachkommen der zahlreichen gemeinen Soldaten, die mit jenen glänzenden Helden zusammen gefallen sind, haben auch ihren Anteil an diesen Pensionen. Sie dürfen sie — bezahlen helfen. —

Das Pariser Schwurgericht gegen den Zarismus

Am 8. Mai verletzte der Russe Michel Rips durch fünf Revolverschüsse den Chef der Geheimpolizei von Moskau, Oberst von Kotten. Das Attentat passierte in einem Pariser Hotel, wo Rips logierte. Während Rips sich dem Gericht stellte, fuhr von Kotten eiligst nach Moskau. Der Prozeß, in dem von Kotten als Privatkläger auftrat mit Herrn Labori (!) als Advokaten, wurde am 14. und 15. Juni vor dem Pariser Schwurgericht verhandelt. Als der Gerichtspräsident den Angeklagten fragte, ob er seine Tat bereue, erwiderte dieser: „Ich bereue, Herrn von Kotten nicht getötet zu haben.“ Am andern Tage sprach ihn das Schwurgericht frei.

Die Pariser Geschwornen haben Zola verurteilt, sie haben letzthin wieder Hervé wegen eines Zeitungsartikels auf 4 Jahre ins Gefängnis geschickt. Es muß schon ganz außergewöhnlich kommen, wenn die Pariser Geschwornen aus ihrer kleinbürgerlichen Beschränktheit heraustreten sollen.

Michel Rips wurde 1905 infolge eines Attentats, mit dem er nichts zu tun hatte, in Werakoff verhaftet. Rips, der einer begüterten Familie entstammt, gehörte bis dahin keiner politischen Partei an. Nach 6 Monaten Gefängnis und einem 5tägigem Hungerstreik gelang es ihm, mit seinem Ankläger konfrontiert zu werden. Der Ankläger war selbst der Attentäter, der dazu von einem Gendarmeriehauptmann veranlaßt worden war. Rips wurde in Freiheit gesetzt.

Doch nicht für lange Zeit. Eines Abends wurde er wieder verhaftet und vor den Obersten von Kotten geführt. Dieser ließ ihn die Wahl zwischen Sibirien und dem schandvollen Handwerk eines Lockspitzels. Nach einiger Ueberlegung nahm Rips scheinbar den Vorschlag des Obersten von Kotten an. Er wurde als bestellter Lockspitzel — man zahlte ihm 500 Rubel monatlich — Gegenspionage treiben.

Rips wurde nach Paris geschickt, wo er einigen Freunden, dann auch Burzew, seine Rolle und seine Absichten mitteilte. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit seiner Stellung, beschloß er, sich an Kotten, als dem Räuber seiner Ehre, zu rächen.

Das der einfache Hergang der Geschichte. Burzew, Rubanowitsch, Jaurès und andre wurden als Zeugen vernommen.

Der Eindruck, den die Darstellungen der namenlos scheußlichen Praktiken der zaristischen Polizeiherrschaft machte, war so stark, daß Rips freigesprochen wurde. Das Urteil ist eine klatschende Ohrfeige in das Gesicht des „treuen Freundes und Verbündeten“.

Jr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Juni 1910.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Auf die Bezirksversammlungen, die Dienstag abend in Magdeburg-Nord und -Süd, Friedrichsstadt und Werder, Wilhelmstadt, Sudenburg und Alte Neustadt tagen, sei noch einmal aufmerksam gemacht. Auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist schon mehrfach hingewiesen worden. Besonders die Genossinnen werden noch ersucht, sich in den Versammlungen recht zahlreich einzufinden. —

— **Die Unterführung der Herrenkrug-Chaussee** unter dem Eisenbahndamm der Strecke Magdeburg—Berlin genügt den jetzigen Verkehrsanforderungen nicht im entferntesten mehr. Die gänzliche Unzulänglichkeit dieser Unterführung hat sich in ganz besonderem Maße gelegentlich der Veranstaltungen des Magdeburger Rennvereins erwiesen, ist aber auch an den vielen andern Tagen mit lebhaftem Verkehr offensichtlich geworden. Nachdem die Herrenkrug-Chaussee auf ihrer westlichen Seite verschiedene Male verbreitert worden ist, drängt sich der Verkehr von Fußgängern, Wagen und Radlern auf dem Wege nach und von dem Herrenkrug in der jetzigen, erheblich schmäleren Unterführung wie in einem Engpaß zusammen und wird für alle Beteiligten in gleichem Maße gefährlich. Um diesem allgemein anerkannten Uebelstand abzuhelfen, hat sich der Magistrat an die Eisenbahn-Direktion wegen Verbreiterung der Unterführung um 12 Meter nach Westen gewandt und hat bereitwilliges Entgegenkommen gefunden. Die Gesamtkosten betragen nach dem Anschlag 57 100 Mark, die aus Sparkassenüberschüssen gedeckt werden sollen. —

— **Erweiterung der Grnson-Gewächs- und Palmenhäuser.** Die Anlagen welche zur Aufnahme der Grusonschen Pflanzensammlungen bestimmt sind, haben seit ihrem Bestehen wesentliche Veränderungen nicht erfahren. Im allgemeinen hat sich die erste Anlage durchaus bewährt. Aber seit Jahren zeigten verschiedene Pflanzensorten einen entschiedenen Rückgang. Ein besonderer Unterausschuß der Gartendeputation ist zu dem Ergebnis gelangt, daß eine Erweiterung der Gewächshäuser vorzunehmen nötig ist. Die Gesamtkosten sind auf 60 700 Mark berechnet und sollen aus Sparkassenüberschüssen gedeckt werden. —

— **Versorgung des Dorfes Biederitz mit elektrischem Strom.** Um den Einwohnern von Biederitz die Verwendung von elektrischem Strom zu Licht- und Kraftzwecken zu ermöglichen, hat sich die „Elektrizitätsgesellschaft Biederitz-Heyrothsberge, E. G. m. b. H.“ gebildet. Diese ist an den Magistrat herangetreten wegen Abgabe von elektrischem Strom aus dem städtischen Elektrizitätswerk. Die Gesellschaft ist bereit, den Strom zu dem vom Magistrat festgesetzten Bedingungen zu entnehmen. Die Kosten für die Kabelverlegung betragen 15 500 Mark.

— **Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter!** Am Dienstag den 21. Juni, abends 6½ Uhr, nehmen drei Versammlungen Stellung zum Schiedsspruch. Alle Arbeitenden und Ausgesperrten müssen zur Stelle sein: Maurer im „Lulsenpark“, Zimmerer im „Sachsenhof“, Bauarbeiter bei Lüchtefeld. Beachtet das heutige Inserat!

Die Kampfleitungen.

— **Der Streik in der chemischen Fabrik von M. Dürre** dauert fort. Am Donnerstag wurde den Streikenden durch Anschlag verkündet, daß sie entlassen seien und Papiere und Lohn am Freitag abzuholen und die Garderobenschränke zu räumen hätten. Um hierbei den nötigen Schutz zur Seite zu haben, hatte sich die Firma an die Polizei gewandt, die auch mit einem entsprechenden Aufgebot erschien. Aber vergeblich erwartete man die Ausständigen, so daß die Polizeibeamten sich schließlich wieder zurückzogen. Um die Direktion aber nicht in dem Glauben zu bestärken, als fürchteten die Streikenden sich vor der Entlassung, erschienen sie am Sonnabend und die Sache wickelte sich sehr glatt ab ohne Polizei. Einzeln mußten die Arbeiter das Fabrikgrundstück betreten und hinter jedem einzelnen wurde die Portierbudentür abgeschlossen. Beim Einpacken des Handwerkszeugs kam dann Meister Kruse und versuchte die Arbeiter zu überreden, sich nicht weiter am Streike zu beteiligen. Unter anderm meinte er auch, daß die Streikenden in keiner andern Fabrik Arbeit bekommen würden. Es ist Herrn Kruse nachzufühlen, daß es ihm nicht gleich ist, die tüchtigsten Leute zu verlieren. Aber seine Drohungen verfehlten vollständig die erhoffte Wirkung, als wenn die Arbeiter nicht wüßten, daß gleich nach Beginn des Ausstandes die Versendung der schwarzen Liste vor sich ging. Das ist freilich kein Terrorismus. Nur wenn die Arbeiter von ihrem Rechte Gebrauch machen und sich streng in den gesetzlichen Grenzen bewegen, schreien die Unternehmer nach Hilfe. Die Streikenden harren natürlich in dem ihnen aufgedrungenen Kampfe aus und sie werden der Firma den Beweis erbringen, daß es ein Köhlerglaube ist, wenn sie annimmt, daß die Ausständigen andre Arbeit nicht erhalten. Inzwischen wird die Betriebsleitung nebst ihrem Berater wenigstens so viel Einsicht gewonnen haben, daß die Einigkeit der Streikenden nicht im geringsten erschüttert ist, sondern daß sie größer ist als beim Beginn des Ausstandes. Die übrige Arbeiterschaft wird den Ausständigen aber ihre Sympathie dadurch bekunden, daß sie es vor wie nach ablehnt, Raussreißerdienste in der chemischen Fabrik von Dürre zu verrichten. —

A. C. **Der städtische Arbeitsmarkt** weist im Mai überwiegend wieder eine kräftige Besserung gegen 1909 auf. In Breslau beläuft sich der Andrang in diesem Jahre nur auf 100,3 gegen 121,5 im Vorjahr, in Görlitz 91 gegen 150. Der Arbeitsmarkt in Kattowitz hat sich gegenüber dem Vorjahr merklich verschlechtert. Auch Stettin macht eine Ausnahme, da sich der Andrang hier auf 148 stellte gegen 120 im vorigen Jahr. Dagegen weist die Reichshauptstadt eine recht kräftige Besserung auf; der Andrang betrug hier im Mai d. J. 136,6 gegen 151,4 im Mai v. J. Von den Vororten ist besonders Rixdorf zu nennen, wo der Andrang von 185,5 im Vorjahr auf 141,5 in diesem Jahr gesunken ist. Im Königreich Sachsen ragt Dresden, Plauen mit einer merklichen Erleichterung hervor; in Dresden beläuft sich der Andrang auf 104,8 gegen 116,2, in Plauen auf 71,9 gegen 141,0. Dagegen hat wieder in Leipzig der Andrang etwas zugenommen, und zwar von 109,8 auf 118,8. In Hannover stellt sich der Andrang auf 124,3 gegen 142,6, in Kiel auf 268 gegen 311, in Hamburg auf 125 gegen 152. Von den westfälischen Industriestädten sind hauptsächlich folgende hervorzuheben: Bielefeld mit einem Andrang von 234 gegen 298, Hagen mit einem solchen von 239 gegen 568. In Dortmund allerdings ist der Andrang von 159 im Mai 1909 auf 188 im Berichtsmonat hinausgegangen. Im Rheinland ist Essen zu nennen, wo der Andrang 80 betrug gegen 96 im Vorjahr. In Düsseldorf stellt er sich auf 113,22 gegen 147,60, in Krefeld auf 172 gegen 173, in Rheydt auf 65 gegen 133, in M.-Gladbach auf 135,4 gegen 174,9. —

— **Einführung von Wettkämpfen an den Bürger- und Volksschulen.** Um den Eifer für das Turn- und Jugendspiel an den hiesigen Volks- und Bürgerschulen noch mehr zu beleben, ganz besonders aber um das Interesse für die Pflege der körperlichen Uebungen im Freien über die Schulpflicht hinaus wach zu erhalten, ist von der Schulverwaltung die Einführung besonderer Wettspiele der Schulen in Gestalt von sogenannten „Sedan-Wettkämpfen“ angeregt worden. Bei diesen Kämpfen sind zunächst nur volkstümliche Uebungen (Wurf, Lauf, Sprung) und Wettspiele (Schlag-, Korb- und Völkerball) in Aussicht genommen. Zur Teilnahme werden von jeder Schule etwa 10 bis 12 Schüler bzw. Schülerinnen zugelassen. Damit diesen Kämpfen ein ganz besonderer Reiz verliehen wird, ist beabsichtigt, einen „Wanderpreis“ — Banner oder Schild — zu stiften. Auf Vorschlag der Schuldeputation hat der Magistrat beschlossen, in diesem Jahre einen Versuch mit solchen Wettkämpfen zu machen und die Kosten zur Beschaffung von zwei Bannern oder Schildern bis zur Höhe von 500 Mark bereitzustellen. Die Stadtverordneten werden um Bewilligung ersucht. —

— **Die 18. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** findet am Donnerstag den 23. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Altstädter Rathause statt. Neben der Bewilligung von Kosten zu einer größeren Anzahl von Neupflasterungen und Kanalisierungen stehen folgende wichtigeren Sachen auf der 29 Punkte umfassenden Tagesordnung der öffentlichen Sitzung: Versorgung von Biederitz mit elektrischem Strom, Erweiterung der städtischen Gruson-Gewächs- und Palmenhäuser, Aenderungen des Tarifs für den Neustädter Hafen, Einrichtung einer verbesserten Heizungs- und Lüftungsanlage für den Stadtverordneten-Sitzungssaal, Bestimmungen für das städtische Jugend-Fürsorgeamt, die Haushaltpläne für die eingemeindeten Stadtteile und die Reglung der Abfuhr des Hausmülls. —

— **Spitzbubenstreiche.** In der Nacht zum Sonnabend wurde eine an der Herrenkrugchaussee stehende Baubude gewaltsam aufgebrochen; es wurden daraus 1 baumwollenes Arbeitsjackett und 1 Brechstange gestohlen. Mit der letzteren haben die Diebe von mehreren Verkaufsbuden im Herrenkrugpark die Rolladen emporgehoben, sind eingestiegen und haben verschiedene Backwaren entwendet. — Gestohlen wurden hier in der Zeit vom 14. bis 17. Juni aus einer Werkstatt in der Lüneburger Straße 2 Metallkörper (Spülköpfe) im Gewicht von etwa 30 Kilogramm; am 16. aus einer Bodenkammer in der Kleinen Klosterstraße 1 schwarzbraune Lederhandtasche mit roigestreiftem Futter; am Sonnabend zwischen 9 und 11 Uhr vormittags aus einer unverschlossenen Laube in der Heinrichstraße 1 silberne Herren-Schlüsseluhr mit Goldrand (auf dem Zifferblatt ist die Aufschrift „Wald-Rheinland-Fischer“; an demselben Tage nachmittags gegen 6 Uhr aus einem Hausflur am Kaiser-Wilhelm-Platz ein Fahrrad „Wanderer 1“ (Fabriknummer 111318) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange, und am Sonntag in der Zeit von 1 bis 2 Uhr nachmittags aus einem Geschäft am Breiten Wege ein Paket, enthaltend 4 neue schwarze Blusen. Am Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr wurde ein in der Johannisfahrstraße aufgestelltes Fahrrad gestohlen; der Dieb wurde bald darauf in der Person des Arbeiters Eberhard R. von hier ermittelt und festgenommen. —

— **Verhaftet** wurden der Mechaniker Bruno St. aus Berlin, der seit 10. Juni nach Unterschlagung von 150 Mark zum Nachteil einer dortigen Firma flüchtig geworden war, und der Seiler Robert L. wegen in Berlin begangenen Diebstahls an Schmucksachen. —

— **Ertrunken.** Am Sonnabend gegen Abend ertrank am Eingang der Zollelbe am Großen Werder der 6jährige Sohn des Steuermanns Thuran aus Bittkau. Der Junge rutschte an einer schmalen Stelle der Böschung ab, geriet dabei in ein tiefes Baggerloch und kam nicht wieder zum Vorschein. Als der Versunkene nach einigen Minuten herausgeholt wurde, konnte der inzwischen telephonisch herbeigeholte Arzt Dr. Dau nur noch feststellen, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten war. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Viktoria-Theater.** Am Dienstag wird nochmals das Lustspiel-Novität „Im Klubsessel“ mit Herrn Alfons Pape als Graf Teja-Lamatsch wiederholt. Mittwoch geht das Japaner Drama „Taifun“ vorläufig zum letztenmal in Szene. Nach dem außergewöhnlichen Erfolge, den das Gastspiel des Herrn Dr. Heinz Senger in der vergangenen Woche erzielte, ist es der Direktion gelungen, den Künstler noch für zwei weitere Abende zu gewinnen und zwar wird Donnerstag der Einakter-Abend wiederholt und Freitag „Moral“, die erfolgreiche Komödie der vergangenen Saison, neu einstudiert, mit Herrn Dr. Senger als Assessor Ströbel. —

Letzte Nachrichten.

Cholera in Rußland.

Hd. Petersburg, 20. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Infolge der tropischen Hitze ist in Südrußland die Cholera ausgebrochen. Der Bevölkerung hat sich ein panischer Schrecken bemächtigt, sie flüchtet nach allen Richtungen. In Poltawa erkrankten 77 Personen, davon starben 25. Besonders stark grassiert die Cholera in den Ortschaften am Dnjepr. Ein Mangel an Aerzten und Wärtern macht sich bemerkbar. —

Sturm im Hafen von Neuyork.

Hd. London, 20. Juni. Die „Times“ berichtet aus Neuyork: Der gestrige Sturm, welcher kurz nach der Ankunft des Expräsidenten Roosevelt im Hafen von Neuyork zum Ausbruch kam, hat zahlreiche Opfer gefordert und großen Schaden angerichtet. Ein Motorboot der Steuerbehörde rannte an eine kleine Dampfbarkasse, welche sofort sank. 14 Personen sind umgekommen, an 20 Personen vom Blitze erschlagen worden. Furchtbar hat der Sturm an den Häusern der Straße gewütet, die am Hafen standen. Hier sind Dächer abgedeckt, Schornsteine umgestürzt, schwere Eisenzäune umgerissen und eine große Steinsäule umgerissen worden. An verschiedenen Stellen brach Feuer aus, welches überall jedoch bald gelöscht werden konnte. In der allgemeinen Aufregung benutzte eine Einbrecherbande die Gelegenheit zu Raubzügen. Einige davon wurden ergriffen und wären von der wütenden Volksmenge gelyncht worden, wenn die zahlreich anwesende Gendarmerie sie nicht beschützt hätte. —

Ein Hauseinsturz.

Hd. Wien, 20. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Aus Lemberg wird gemeldet: Im hiesigen Judenviertel fiel heute morgen gegen 3 Uhr ein Haus ein, wobei die Plafonds aller Stockwerke zusammenstürzten und eine Menge Insassen unter sich begruben. Acht Tote und ebensoviel Schwerverletzte sind geborgen. Man befürchtet, daß sich unter den Schuttmassen noch weitere Opfer befinden, da das Haus von vielen kleinen Parteien bewohnt war. Ein Familienvater, dessen sämtliche Angehörige umgekommen sind, ist wahnsinnig geworden. (Das Wolffsche Bureau meldet darüber: „Heute früh stürzt das Mittelteil eines zweistöckigen Hauses ein. 30 Personen wurden unter den Trümmern begraben. Man befürchtet, daß zehn Personen umgekommen sind. Bis heute mittag waren die Leichen von zwei Frauen sowie 18 mehr oder weniger schwer verletzter Personen geborgen.“) —

Hd. Nürnberg, 20. Juni. Bei den gestrigen Schauflügen stieß nach einem gelungenen Fluge bei der Landung der rechte Flügel des Bleriot-Apparates des Münchener Aviatikers Weiß auf den Boden. Der Apparat wurde schwer beschädigt, der Aviatiker blieb unverletzt. —

Wb. Halle a. S., 20. Juni. Bei der Verfolgung eines Wilderers wurde der Förster Jentzsch auf Raßnitz von diesem durch einen Schrotschuß schwer verletzt; ein Auge gilt als verloren. Als mutmaßlicher Täter ist ein Maurer verhaftet worden. —

Wb. Eisleben, 20. Juni. Am Sonnabend wurde auf dem Hermannschacht in der Frühschicht der Häuer Wilhelm Ecke durch niedergehendes Gestein getötet. —

Wb. Dillingen (Saar), 20. Juni. In einem Familienstreit erstach ein erst seit kurzem hier beschäftigter Italiener seine Schwägerin mit einem Zimmermannsnagel und brachte seinem Bruder und seiner Frau schwere Verletzungen bei. Der Täter ist verhaftet worden. —

Wb. Trier, 20. Juni. Ein Sergeant vom Feldartillerie-Regiment Nr. 44 ist heute morgen in Biewer erstochen aufgefunden worden. Der Säbel lag gezogen neben der Leiche. Ueber den Täter und die Tat selbst ist noch nichts bekannt. —

Wb. Paris, 20. Juni. In Fraisans (Departement Jura) kam es gestern abend zwischen 300 ausständigen Hüttenarbeitern, die unter Absingung der Internationale durch den Ort zogen, und etwa 50 Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoß. Zehn Gendarmen wurden durch Steinwürfe und Knüttelhiebe verletzt, darunter drei schwer. Schließlich gelang es den Gendarmen, die Ruhe wieder herzustellen. Ein vom allgemeinen Arbeiterverband entsandter Redner wurde verhaftet.

Wb. Paris, 20. Juni. Die Polizei hat drei Kanalräumer verhaftet, die seit 6 Jahren große Mengen Telephonkabel gestohlen haben. Nach den Angaben des einen Verhafteten erreicht der Wert der entwendeten Kabel die Höhe von 200 000 Frank. —

Hd. Petersburg, 20. Juni. (Eig. Drahtbericht der „Volksstimme“.) Auf den Minister Dumitrashko, der zurzeit die sibirischen Eisenbahnen revidiert, ist ein Attentat verübt worden. Der Täter gab zwei Schüsse gegen das Salonfenster des Wagens ab, worin sich der Minister befand, jedoch ohne ihn zu treffen. Der Täter ist entkommen. —

Wb. Brüssel, 20. Juni. Das lenkbare Luftschiff „Clouth“, das um Mitternacht in Köln aufgestiegen war, landete heute morgen 5 Uhr sehr glatt auf dem Gelände der Weltausstellung, nachdem es vorher, wahrscheinlich wegen Nebels, eine Stunde gekreuzt hatte. Dies ist das erste ausländische Luftschiff, das in Belgien erschienen ist. —

Wb. Mohilew (Dnjepr), 20. Juni. Einer Feuersbrunst, die erst gestern spät gelöscht wurde, sind 500 Holzhäuser, zwei Kirchen, das Volkshaus und mehrere Schulen zum Opfer gefallen. Zehn Menschen sind bei dem Brande umgekommen. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 21. Juni: Heiter, trocken, wärmer. —

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51

Billige Angebote in Damen- und Kinder-Hüten!

Damen-Strohhüte ungarniert, in vielen Farben 25 und **10** Pf.

Sporthüte naturfarb., f. Damen u. Kinder, mit schwarzen Ripps- u. Samtbändern garniert . 20 und **10** Pf.

Große englisch garnierte **Matrosen- u. Bretonhüte** in Manila- u. Palmgeflecht rc. 1.00 50 und **25** Pf.

Sämtliche Modelle und garnierte :: Damen-Hüte :: bedeutend unter **Preis**

Ein großes Sortiment englisch garnierter **Glocken-Hüte** und **Breton-Hüte** in weiß und farbig Wert bis 6.50 jetzt 1.75 und **1.50**

1334

Reise-Plaids gute Qualitäten, mod. Schotten 8.00 6.50 5.00 3.75 3.00 2.25 und **1.75**

Ein Posten **Sportgürtel** mit u. ohne Tasche 1.50 90 75 58 und **45** Pf.

Ein Posten **Auto-Schleier** aus Cristalline, Chiffon, Crêpe de chine usw. in Farben: weiß, champagne, grau, hellblau, marine, grün usw. usw. ca. 2 bis 2½ Mtr. lang 7.50 6.00 5.00 3.50 2.35 1.95 1.25 und **95** Pf.

Ein Posten weiße **Waschgürtel** aus Stickerei usw. 1.00 85 65 und **38** Pf.

Ein Posten große **Auto-Mützen** Extrapreis **1.85**

Wasch-Südwester weiß und farbig für Kinder jetzt 45 35 u. **25** Pf.

1 Posten **Herren-Hüte** Matrosenform, mit Band garniert 50 40 und **30** Pf.

Tücht. Maschinennäh. u. -lehrl. z. Weißnäh. gl. Faßlochberg 9, H. III l.

Pfand-Leihhaus
M. Grimmig,
Kl. Junkerstr. 2,
Ecke Trommelsberg.
Beleihung aller Wertsachen unter strengster Verschwiegenheit.

Gelegenheitskauf!
Herren-Anzüge, Herr.-, Damen- u. Kinderstiefel, Herren- u. Damenuhren sowie Ketten, Koliers und Wecker. 1182
M. Grimmig.

Wohnungs-Einrichtung
für 460 Mark.
Wohnzimmer
Bettst., Sofa, Tisch, 4 Stühle und Trumeau.
Schlafzimmer
Schrank, 2 Bettstellen mit Spiralmatratze, 1 Nachtschrank.
Küche
Schrank, Tisch, Rid., 2 Stühle, Handtuchhalter. 1178
G. Meinecke
Marstallstraße 7.

A. Buchlow, Lutherstr. 24. Bringe mein Vereinszimmer, Garten und doppelte Kegelbahn in freundliche Erinnerung. 1338

Reißzeuge empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Burg. Perfekte Stepperinnen im Hause sofort gesucht. Blumenthalerstr. 47.

Lehrmädchen für Schneiderei sofort gesucht 419
Frau Nedig Gr.-Ottersleben Magdeburger St. 35.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Soweit der Vorrat aus vorliegendem Kahne reicht, liefern wir nach amtlichem Gewicht unsre bewährten, heizkräftigen

Pa. Brüxer Stückkohlen mit **77** Pf. pro Zentner frei Keller

Ferner empfehlen wir **Prima Braunkohlen-Briketts** zu demselben Preise. Bestellungen nehmen entgegen die Herren Zerbe, Neustädter Straße 32; Wahrenburg, Bismarckstraße 34; Weber, Kaiserstraße 58; Willing, Schuhbrücke 25; Alpermann, Kleine Schulstraße 4; Schmidt, Lüneburger Straße 3; Hahn, Morgenstraße 26; Scholze, Schäferstraße 2; Buchlow, Lutherstraße 24; Brehmer, Halberstädter Straße 52 (Porzellangeschäft); Rusche, Dorotheenstraße 1; Manger, Vorsitzender, Annastraße 22. 1551

30 Betten.

Hochfein echt rot. dicht Daunenköper, große 1/schläf. Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, weil teils kleine Farbfehler, das Bett Mk. 30.—. Dasselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—. Feinste herrlichst. Daunenbett Mk. 40.—. Zweischläfig kostet jedes Bett Mk. 5.— mehr. Nicht gefallend Geld zurück. Katalog frei.
Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel. 163

Billig! Schuhtwaren Schmidtstraße 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf u. andern Sorten Leder, Plüschsacken und -pantoffel, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur 1188
44 Schmidtstraße 44.

Spottbillig!
Herren- u. Knaben-Anzüge und Paletots
darunter zurückgesetzte schon von 10 Mk. an. 1464
H. Sieverling
Jakobstraße 17, I.

Burg Herbster Straße 22
Jed. Mittwoch fr. Wurst.
Sonnabend: Knoblauchwurst.
1251 Ernst Giese.

Aschersleben
Albert Schmidt
1337 Inh.: W. E. Voigt
Hinter dem Turm 1
Porzellan-Tassen von 15 ₰ an, Porzellan-Tassen mit Goldband 25 ₰, Porzellan-Tassen, Rosenmuster 25 ₰, Porzellan-Teller, groß 15 ₰, Ausschuß-Porzellan-Teller, groß 8 ₰, Butter-Teller 10 ₰ und 5 ₰, Kaffee-Service, Lampen, Wasch-Service von 1.75 M an, Nickelwaren.
! Solinger Bestecke !
Eß- u. Kaffeelöffel
Hochzeitsgeschenke
Preise für Festlichkeiten.
Rippes von 10 ₰ an
Bei Einkauf von 1.00 M an ein schöner Bierbecher gratis.

13 Jahre litt ich an Rheumatismus hatte bereits alle Mittel versucht, welche mir empfohlen wurden, fühlte aber keine Besserung; ich besorgte mir 2 Stück Ihrer
Hongh-Ho-Seife
und kann Ihnen heute mitteilen, dass ich von meinem Leiden vollständig befreit bin.
L. M. H. Löwe.

Diese Seife wird mit Erfolg angewendet bei Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hexenschuss, Gicht etc. und kostet per Stück M. 1.—. Nur echt in Originalkarton weiss-grün-blau u. mit Firma Rich. Schubert & Co., Chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Zu haben in Apotheken u. Drog.

! Teppiche !
in sämtl. Farben, darunter zurückgesetzte, mit kleinen Webefehlern für die Hälfte, schon von 8 Mk. an.
H. Sieverling
Jakobstraße 17, I. 1465

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Bureau: Stephensbrücke 38. **Verwaltung Magdeburg.** Fernsprecher Nr. 276.

Wir machen die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder darauf aufmerksam, daß die **Kutscher** in allen konzessionierten Branchen, ferner die Last-, Staats-, Omnibus- und Droschkenkutscher, Bierfahrer usw., soweit sie Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes sind, mit **Kontrollkarten,** die **allmonatlich abgestempelt sein müssen,** versehen sind. Speziell bitten wir die Kutscher auf **Gruben, die Omnibuskutscher, die Milchkutscher** und die **Bier- und Selterwasserfahrer** nach ihren Kontrollkarten zu fragen. 1230

Die Verwaltung.

Rein Aluminium-Kochgeschirr
Massen-Verkauf
spottbillig!
Breiteweg 25 bei der Berliner Strasse 1388

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 143. Magdeburg, Mittwoch den 22. Juni 1910. 21. Jahrgang.

Das Offiziersdrama von Allenstein.

Nachdruck verboten. Hg. Allenstein, 20. Juni 1910.

Man hatte gehofft, in der heute beginnenden dritten Verhandlungswoche den Prozeß zu Ende zu führen, mindestens aber zum Schlusse der Beweisaufnahme zu gelangen, da die Zahl der zu vernehmenden Zeugen nicht mehr sehr groß ist und die Sachverständigen zum größten Teil in ihren Ansichten übereinstimmen. Dies scheint aber nun in Frage gestellt zu sein. Heute früh hatte die Angeklagte Frau v. Schönebeck-Weber kurz vor Beginn der Verhandlung plötzlich

einen hysterischen Anfall,

der die Wiederaufnahme der Verhandlung unmöglich machte. Sie hatte mit ihrem Gatten und Schwager am Sonntag einen Ausflug nach Insterburg gemacht, von dem sie gestern abend in sehr guter Stimmung zurückkam. Die Sitzung sollte heute, dem Wunsche der Geschwornen entsprechend, erst um 10 Uhr beginnen. Frau Weber war morgens ziemlich früh aufgestanden und hatte ein Bad genommen. Der Kellner hatte ihr etwa um ½10 Uhr den Kaffee aufs Zimmer gebracht. Unmittelbar darauf durchhallten gellende Schreie das Hotel und schreckten die Hotelgäste auf. Zu Beginn der Sitzung fehlte die Angeklagte im Gerichtssaal, während die andern Prozeßbeteiligten vollständig anwesend waren.

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Bröse erklärte: Ich kann die Sitzung nicht eröffnen, denn es fehlt die Angeklagte. Es wird mir eben mitgeteilt, daß die Angeklagte heute morgen wieder einen Anfall gehabt hat, und zwar einen schwereren Anfall als bisher. Herr Medizinalrat Dr. Eberhardt teilte mit, daß er es für ausgeschlossen halte, daß die Angeklagte vor Ablauf von 3 Stunden verhandlungsfähig sein wird.

Privatdozent Dr. Strauch (Berlin): Die Angeklagte lag, als ich ihr Zimmer betrat, halb nackt auf dem nackten Fußboden in Zuckungen. Sie hatte sich beide Knie blutig geschlagen und war offenbar nicht bei Bewußtsein. Ich wollte die Sehlöcher prüfen, das war mir aber nicht möglich, weil die Augen nach oben gedreht waren. Der Puls war nicht zu fühlen. Ich kann erklären, daß ein Anfall wie der heutige noch nicht da war. Er ereignete sich im Anschluß an das Bad. Es wurde mir gesagt, daß wieder

eine kleine Differenz

zwischen den drei Personen vorangegangen war. Ich möchte hinzufügen, daß jede Simulation oder Uebertreibung nach meiner festen Ueberzeugung ausgeschlossen ist, da die Pulsfrequenz niemand selbst beeinflussen kann. Ich schließe auf einen epileptisch-hysterischen Anfall, weil bei reiner Hysterie die Kranken sich niemals selbst verletzen.

Vors.: Dann wollen wir um 1 Uhr versuchen, zu verhandeln. Man sieht, wie vorsichtig man in der Verhandlungsführung sein muß. Man wird hier von allen Seiten belästigt mit einer Kritik der Verhandlungsleitung. Die Leute beschäftigen sich mit allem möglichen und beschimpfen einen. Es geht sogar so weit, daß man beschimpfende Karten in die Hände meiner Frau spielt. Es ist geradezu entsetzlich. — Verteidiger Justizrat Sello: Auch wir Verteidiger werden in maßloser Weise beschimpft. Wir befolgen jedoch den Grundsatz, daß wir jeden anonymen Brief ungelesen in den Papierkorb werfen.

Der Beginn der Verhandlung wird hierauf auf 1 Uhr festgesetzt. Die Wiedereröffnung der Sitzung, die für 1 Uhr angesetzt war, verzögert sich bis ½2 Uhr. — Vors.: Ehe ich die Verhandlung beginne, möchte ich bitten, daß die Sachverständigen Professor Dr. Puppe und Professor Dr. Mayer die Angeklagte untersuchen und feststellen, ob sie wirklich verhandlungsfähig ist. — Nach kurzer Zeit kommen die Sachverständigen wieder zurück und Sachverständiger Professor Dr. Mayer erklärt: Ja, es wird jetzt gehen. Darauf wird die Angeklagte in den Saal geführt. Vors.: Nun, Frau Weber, wird es gehen? — Angekl.: Ja, ich glaube wohl. — Vors.: Dann eröffne ich also die Sitzung. Aber, Frau Weber, wenn Ihnen irgendwie Bedenken kommen sollten, sagen Sie es gleich, damit wir aufhören und damit uns der morgige Tag nicht verloren geht. Meine wiederholte Bitte, bestimmte Namen nicht zu nennen, ist hier in Allenstein und auch anderswo so aufgefaßt worden, als ob die ganze Gerichtsverhandlung nur eine Farce wäre und als ob alles mögliche vertuscht werden sollte. Ich will, damit keine Zweideutungen entstehen, folgendes sagen: Was zur Tat gehört, was uns dazu dienen kann, die Tat selbst aufzuklären, und die eventuelle Beteiligung der Angeklagten an der Tat wird selbstverständlich auf das eingehendste erörtert. Sonst müßte ich ja ein ganz pflichtvergessener Kerl sein, um mich deutlich auszudrücken. Das Bestreben des Gerichtshofs ist folgendes: Für die Verhältnisse, in denen die Angeklagte gelebt hat und die sich mit ihr nicht ganz vereinbaren ließen, haben wir nur insoweit ein Interesse, als sie Wert haben für die psychiatrische Beurteilung durch die Herren Sachverständigen. Deshalb kann es uns ganz gleichgültig sein, wer dabei in Frage kommt. Wir wissen, daß manche Existenzen schon vernichtet sind. Wenn auch verschiedene Personen schon über das große Wasser gegangen sind, die Familien sind noch hier, und wenn Namen genannt werden, so können sie kleben bleiben an den Familien. Das ist nicht unser Bestreben. Diese Erklärung möchte ich abgeben, um jedes Mißverständnis zu vermeiden. Wir wollen in der Sache selbst Klarheit schaffen. Aber wir wollen nicht Leute, die an der Tat nicht beteiligt sind und die mit der Tat gar nichts zu tun haben, mit Schmutz bespritzen lassen.

In der fortgesetzten Zeugenvernehmung äußerte sich der Zeuge Hauptmann v. Elern (Hannover) weiter über Hauptmann v. Göben. Staatsanwaltschaftsrat Poschmann: Sie haben an Hauptmann v. Göben geschrieben, als er sich bereits hier in Untersuchungshaft befand. — Zeuge: Jawohl. Als die erste Nachricht der Tat nach Hannover kam und der Name Göbens mit dem Mord in Verbindung gebracht wurde, hatten wir sofort das Empfinden, hier handelt es sich wieder um die unselige Tat eines zeugenlosen Duells. Ich ging noch an demselben Tage zu unserm gemeinsamen Freund Ebhardt. Ich hatte in der Zeitung gelesen, daß die Kugel ein bestimmtes Abzeichen hatte, und erinnerte mich, daß wir in Hannover viel mit solchen Kugeln geschossen hatten. Ebhardt sagte mir, daß Göben sich einige Monate vorher eine Pistole schicken ließ, die er noch nicht zurückgesandt hatte. Ich sah mir nun Pistole und Patronen an. Für mich war die Sache absolut klar. Ich schrieb Göben, daß ich mich ihm in jeder Beziehung zur Verfügung stelle, auch als militärischer Verteidiger. Ich hatte das Gefühl, das ich heute noch habe: Göben hat zweifellos ein Duell ohne Zeugen gewollt. Bestärkt wurde ich darin durch einen Brief, den Göben an mich aus dem Gefängnis am 29. Januar schrieb, in dem er sagt, daß er sich in keiner Weise von der schweren Schuld freimachen wolle. Er müsse aber immer wieder betonen: Wir möchten eins bedenken, einen Meuchelmord habe er nicht ausführen wollen. Ich fuhr daraufhin nach Allenstein und wollte mich ihm als militärischer Verteidiger zur Verfügung stellen. Ich wurde aber nicht zugelassen. — Vors.: Sie haben selbst mit den Ebhardtschen Pistolen geschossen? — Zeuge: Jawohl, sehr oft. — Vors.: War der Knall laut? — Zeuge: Kolossal laut.

Das zeugenlose Duell.

Vors.: Wie stellt sich nun das Offizierkorps zu einem nicht angemeldeten zeugenlosen Duell? — Zeuge: Das ist ja gar kein Duell mehr. — Vors.: Haben Sie jemals gehört, daß ein solches Duell durchgefochten wurde? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wie kam denn Hauptmann v. Göben auf diese verrückte Idee? — Zeuge: Ich weiß es nicht. Ich ging über diese Sache, wenn davon gesprochen wurde, immer gleich zur Tagesordnung über. Ich erkläre es mir aber dadurch, daß Göben auf sein Leben sehr wenig Wert legte, und daß er deshalb vielleicht auch auf das Leben der andern wenig Wert legte. Außerdem haßte er jedes Formenwesen.

Vors.: Haben Sie hier in Allenstein mit ihm sprechen können? — Zeuge: Nein, ich wurde nicht vorgelassen. — Vors.: Sie versuchten aber brieflich auf ihn einzuwirken, um die Konsequenzen der Tat zu ziehen? — Zeuge: Ich war überzeugt, daß das Kriegsgericht doch nur zur Verurteilung wegen Totschlags gekommen wäre und damit die Schmach von der deutschen Armee genommen hätte, daß es in den Reihen der Offiziere einen Meuchelmörder hätte. In dieser Weise versuchte ich, auf Göben einzuwirken. — Verf. Justizrat Sello: Sie waren also bereit, als militärischer Verteidiger für die Auffassung einzutreten, daß es sich zwischen Hauptmann v. Göben und Major v. Schönebeck um ein zeugenloses Duell gehandelt hat? — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Aber dann muß ich unterstreichen, daß Sie die Konsequenz daraus zogen, Göben hätte wegen Totschlags verurteilt werden müssen. — Verf. Justizrat Sello: Das, was Hauptmann v. Göben zeugenloses Duell nennt, nennt der Zeuge Totschlag. — Zeuge: Nein, ich wollte nur sagen, nach meinem juristischen Empfinden muß sich derjenige, der im zeugenlosen Duell übrigbleibt, stets wegen Totschlags verantworten. — Erster Staatsanwalt: Der Zeuge kann doch hier nicht solch allgemeine Urteile abgeben. Wie stellt er sich, wenn einer seiner Freunde im zeugenlosen Duell über den Haufen geschossen würde? — Zeuge: Ich würde es nicht als Mord empfinden, sondern als Affekthandlung.

Vors.: Der Brief, den Hauptmann v. Göben an Sie am 19. Januar 1908 geschrieben hat, lautet:

„Mein lieber guter Siegfried! Verzeihe mir bitte, daß ich auf Dein so gutgemeintes Telegramm nicht geantwortet habe. Es wird mir aber furchtbar schwer, mich in alles hineinzufinden, mein lieber Junge. Eine Verteidigung durch einen Kameraden hat wohl kaum einen Zweck. Wenn Ihr trotz des Unbegreiflichen und Häßlichen noch zu mir haltet, mir auch weiter beistehen wollt, wird Euch mein Verteidiger Nachricht geben. Ich weiß nicht, was die Zeitungen berichtet haben. Ich selbst will und kann mich auch gar nicht entschuldigen. Nur das eine will ich Dir sagen: Einen Meuchelmord habe ich niemals begehen wollen und habe ihn auch nicht begangen. Sonst ist aber alles so schrecklich, so gewissenlos, so unglaublich verblendet und dumm, daß ich alles nicht begreife. Leb wohl und verzeihe Deinem dankbaren Hans."

Verf. Justizrat Sello: Um die Verhandlung abzukürzen, möchte ich namens der Verteidigung folgende Erklärung abgeben: Unsre Auffassung geht dahin, daß die Absicht des Hauptmanns v. Göben auf ein zeugenloses Duell gerichtet war. Das, was nach seinen Angaben aber zwischen Major v. Schönebeck und ihm sich zugetragen hat, war nicht das beabsichtigte Duell. War es nun eine Affekthandlung, war es Totschlag oder eine Handlung der Notwehr? Das können wir jetzt nicht untersuchen.

Der nächste Zeuge ist Fabrikbesitzer Ebhardt (Hannover): Göben

war ein ganz vorzüglicher Mensch,

durch und durch Kavalier, ein Freund, auf den man sich unbedingt verlassen konnte, und ein ruhiger Charakter, sehr ritterlich, vor allem selbständig nach oben hin. Ich kann in jeder Beziehung von ihm nur das Beste sagen. — Vors.: Er soll Ihnen detaillierte Einzelheiten über eine Pistolenmensur erzählt haben, die er wegen einer Dame hatte. — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Haben Sie an der Wahrheit dieser Mitteilung gezweifelt? — Zeuge: Weder damals noch heute. — Vors.: Er selbst hat aber gesagt, daß das gar nicht wahr gewesen sei. — Zeuge: Ich wüßte nicht, wie Göben, der niemals renommierte, auf die Idee kommen sollte, mir derartige Geschichten aufzubinden. — Vors.: Von Ihnen bekam er die Pistole, mit der er die Tat ausführte? — Zeuge: Jawohl. Er schrieb im August 1907, er möchte eine dieser Pistolen haben. Sie besitzt eine kolossale Durchschlagskraft und schießt unter sehr lautem Knall. Im November 1907 bekam ich von ihm einen sehr konfusen Brief. Da stand drin, daß er das Schießzeug nicht mehr brauche und zurückschicke. Er schickte jedoch nur den Pistolenkasten und die Patronen zurück, die Pistole selbst aber nicht. Ich dachte, er würde sie Weihnachten mitbringen, ich dachte vor allem an nichts Böses. Er schrieb dann am 30. Dezember 1907 und teilte mir seine Verhaftung mit. Am 1. Januar schrieb er mir wieder, er habe alles gestanden und auch zugegeben, daß er die Tat mit meiner Pistole ausgeführt habe.

Die Angeklagte, die der Verhandlung nur mit großer Mühe folgte, war bei den letzten Bekundungen des Zeugen ermattet zusammengesunken. Es trat daher eine halbstündige Pause ein, in der sich die Aerzte um Frau Weber bemühten.

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bock. Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Weitaus das stattlichste Haus in der engen düstern Kaplansgasse gehörte der Witfrau Stadler. Vorzeiten Eigentum und Pfarrei der reformierten Gemeinde, hatten es nacheinander ein Weinhändler und ein Musikus erworben. Zuletzt war es in den Besitz des Bierverlegers Stadler gelangt. Dieser begnügte sich mit dem Erdgeschoß und vermietete die obern Stockwerke an kleine Leute, so daß alljährlich ein erklecklicher Zins in seine Tasche floß. Nach seinem Tode kam die Oekonomie in der Verwertung des Hauses der Witwe zustatten, denn bei gänzlichem Verfall des Geschäfts war sie auf die Mieterträgnisse angewiesen.

Uebrigens ließ nichts in ihrer Lebensweise darauf schließen, daß ihre Einkünfte geringer geworden. Sie führte nach wie vor einen guten Tisch und kleidete sich mit Geschmack. Die Tochter eines Schauspielers, der am „Saisontheater" des Städtchens Triumphe gefeiert und später eine Bierwirtschaft übernommen hatte, war sie im Dunste der Kneipe groß geworden. Sie hatte eine wahrhaft imposante Figur. Wenn sie auf der Straße erschien, riefen ihr die Pennäler „Juno" nach, und sie ließ sich die Huldigung lächelnd gefallen. Ein ererbter Hang zur Sinnlichkeit, der früh bei ihr zutage trat, wurde von den jungen Taugenichtsen genährt, die in ihres Vaters Kneipe verkehrten. Dabei zeigte sie keinerlei Roheit in ihrem Wesen, aus ihren Augen aber sprach ihr heißes Blut. Unter mancherlei Liebeshändeln war die Zeit ihrer Jugendblüte vergangen. Da sie die Zwanzig längst überschritten, hatte sie vor lauter Verehrern noch keinen Begehrer gefunden. Nun geschah es, daß Herr Stadler, der Reisende einer westfälischen Bierbrauerei, den Mimen a. D. und Kneipier besuchte und sich in die junonische Tochter verliebte. Gleich nach dem ersten Liebesgeplänkel erklärte er sich als ernsthafter Freier und wurde mit Freuden willkommen geheißen. Darauf gab er sein Wanderleben auf, gründete einen Bierverlag und führte die Angebetete heim. Es schien, als ob alles gut gehen sollte. Die Neuvermählten lebten wie die Turteltauben, der Schwarm der „Verehrer" hielt sich fern. Zwei Jahre hielt das Eheglück, da brach die männertolle Natur der Frau wieder durch. Der betrogene Gatte versuchte zuerst in Güte seine Hälfte von ihrem Laster abzubringen. Als er damit nicht weiter kam, griff er zu den brutalsten Mitteln, um schließlich zu erkennen, daß er dem Uebel machtlos gegenüberstand. In seiner Verzweiflung ergab er sich dem Trunk und machte, dem Delirium nahe, seinem Jammerleben ein Ende. Die Folge der Katastrophe war, daß die Stadlern, von Grund aus erschüttert, in Sack und Asche Buße tat. Was jetzt die geschäftige Fama ihr vorwarf, war in der Tat die purste Verleumdung. Sie führte ein stilles, verborgenes Leben, und wenn sie je das Haus verließ, so wanderte sie in den Stadtwald hinaus. Dort war's, daß sie an einem heißen Sommersonntag auf dunklem Tannenbühl Kühlung suchte. Von ungefähr nahm ein Herr denselben Weg, fand an dem lauschigen Plätzchen Gefallen und ließ sich nahe bei der Witfrau nieder. Es war der Notarschreiber Herr Schollas. Er grüßte verbindlich und begann ein Gespräch. Sie antwortete zaghaft mit einer traurigen Stimme. Er hatte von ihrem Unglück gehört und erwies sich teilnehmend und diskret. Allmählich kam die Unterhaltung in Fluß. Ohne daß man es eigentlich wollte, schlich sich ein vertraulicher Ton herein, und beiderseits hatte man die Empfindung, daß man sich gut miteinander verstände. Beim Abschied beschloß man sich wiederzusehen. Nach diesem ersten Zusammentreffen ließ Herr Schollas zwei volle Wochen vergehen, ehe er der Stadlern seine Aufwartung machte. Sie bekannte, daß sie ihn früher erwartet, und lud ihn gleich zu einem Imbiß ein. Als Mann von Lebensart zierte er sich ein wenig, gab dann ihren Bitten nach und benahm sich bei Tisch wie ein Gutschmecker, der mit verfeinertem Gelüst aß und die leckern Gerichte würdigte. Nun entwickelte sich ein reger Verkehr, der sich stets in erlaubten Grenzen hielt. Man wußte, was man voneinander zu halten hatte, und das Gefühl, daß jedes sein Sündenpäckchen trug, befestigte die neue Freundschaft. Es war um die Zeit, da Lene des Bübleins genas und bald darauf ins Krankenhaus kam. Herr Schollas befand sich in trübster Stimmung. Er hätte gern die Launsbach mitsamt dem Kinde von sich abgeschüttelt. Noch plagten ihn Gewissensskrupel. Als er sich nicht mehr zu helfen wußte, beichtete er der Stadlern, was ihn drückte. Er habe sich da vergaloppiert. Die Launsbach hoffe auf eine Heirat, er aber könne sich nicht dazu entschließen. Er sei ein juristisch gebildeter Mann. Und nun die Ehe mit dem Mädchen aus niederem Stande: der Gedanke könne ihn wahnsinnig machen. Der Stadlern gutes Herz sprach zugunsten der Geschlechtsgenossin. Der Herr Schollas sei der Uebeltäter, nun müsse er die Folgen tragen, er dürfe die Aermste nicht sitzen lassen. Der Schollas saß da wie ein geknicktes Rohr. Die Stadlern fühlte Mitleid mit ihm. Sie gestand, daß sie selbst unter der Unbildung des seligen Stadler gelitten, daß manches anders gekommen wäre, wenn ein feiner Mann sie aus ihren kleinen Schwächen heraus zu sich emporgehoben hätte. Vom Vater her sei sie an Bildung gewöhnt. Der habe auch hinter dem Schanktisch nie vergessen, was er seinem Künstlernamen schuldig war. Es sei ihre glücklichste Zeit gewesen, wenn sie als Kind ins Theater durfte, den Vater spielen zu sehen. Da hätten die Leute sie angeschaut und einander zugeraunt: „Das ist dem Tessendorf droben sein Kind!" Ihr sei so seltsam zumute gewesen, wie nie in ihrem Leben mehr.

Die Erinnerung zauberte Rosen auf ihre Wangen, in ihren Augen schimmerte es feucht. Herr Schollas küßte ihr gerührt die Hand. Sie erwachte wie aus einem schönen Traum und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Guter Gott, wo sie mit ihren Gedanken gewesen sei? Wovon man denn gesprochen habe? Ja richtig, von der Lene Launsbach! Je nun, wenn's dem Herrn Schollas so schrecklich sei, mit dem Mädchen aufs Standesamt zu gehen, so müsse er versuchen, sie abzufinden. Der Schollas lächelte sauersüß. Abfinden, ganz gut! Aber woher das Geld denn nehmen bei lumpigen achtzig Mark Monatsgehalt? Die Stadlern meinte, darüber solle er sich den Kopf nicht zerbrechen. Wenn das Mädchen wolle — woran nicht zu zweifeln —, das Geld werde sich beschaffen lassen. Dabei glitten ihre Blicke wohlwollend über ihn hin. — Indes die Lene schwer daniederlag, schlang sich das Band zwischen dem Schreiber und der Witfrau fester. Sie gewährte ihm Einblick in ihre Vermögenslage und holte sich wohl auch Rats bei ihm. Herr Schollas gewahrte, daß das Haus einen hübschen Mietzins brachte, und kalkulierte, wenn er hier unterschlüpfe, habe er lebenslang ausgesorgt. Vielleicht, daß man dann den Notarschreiber ganz an den Nagel hänge, ein paar Versicherungen übernehme und als freier Mann umherstolziere. Manchmal zwar beschlichen ihn bange Gedanken, weil der Leumund der Frau ein schlechter war, allein — beschwichtigte er sich — das alles lag doch wohl hinter ihr. Und dann, wie großartig stand er vor ihr da, wenn er so hinwerfen konnte: Ich verdamme dich nicht, gehe hin und sündige nicht mehr! Und seine Freundschaft wandelte sich in Liebe. Die Stadlern aber, fest entschlossen, mit ihrer Vergangenheit zu brechen, öffnete ihm ihre Arme weit. — —

(Fortsetzung folgt.)

Als die Verhandlung wieder aufgenommen wird, sieht die Angeklagte matt und erschöpft aus. Sie sitzt eingesunken auf ihrem Stuhl und macht einen schwer leidenden Eindruck.

Darauf wird die Vernehmung des Zeugen Fabrikbesitzer Ebhardt (Hannover) fortgesetzt. Der Zeuge hat vom Hauptmann v. Göben einen Brief erhalten, der folgendermaßen lautet:

„Mein guter lieber Hans! Ich bin schuldig. Ich habe alles gestanden. Näheres kann ich Dir nicht mitteilen, bin dazu nicht imstande. Ich weiß nicht, ob ich nicht wahnsinnig bin. Dir gegenüber bekenne ich mich schuldig, Deine Pistole benutzt zu haben und damit auch Dich in diese gräßliche Sache hineingezogen zu haben. Ich mußte aussagen, daß ich Dir die Pistole zurückgeschickt habe, damit Du sie mit neuen Patronen versiehst. Die Herren wissen aber daß Du keine Ahnung hattest. Es ist meine Schuld. Ich verabscheue mich. Sei weiter mein Freund, um das eine bitte ich Dich noch. Gewollt habe ich Gutes, und wie es gekommen ist, und wie es auch kommen mußte, ist gräßlich. Es ist jetzt alles aus."

Vors.: Frau Weber, da heißt es doch ausdrücklich: „und wie es gekommen ist und wie es auch kommen mußte, ist es gräßlich". Danach müssen Sie doch mit Herrn v. Göben darüber gesprochen haben, wie es kommen würde, wenn Ihr Mann sich ihm stellte. — Angekl.: Nein. — Vors. (zum Zeugen): Sie haben doch zwei Briefe erhalten. — Zeuge: Ja, einen Tag früher. — Auch dieser Brief wird verlesen. Die Ueberschrift lautet gleichfalls: „Lieber guter Hans!" und in dem Briefe spricht Hauptmann v. Göben dem Zeugen zunächst sein Beileid zum Tode seines Sohnes aus. Dann heißt es u. a.: „Von mir kann ich nur Trauriges melden. Der Major von Schönebeck ist in der Nacht vom 26. Dezember erschossen worden.

Von wem weiß ich nicht.

Es können nur Einbrecher gewesen sein. Es ist dies das Haus, in dem ich so gern verkehrte, wie ich Dir ja auch geschrieben habe. Ich wollte am andern Tage den armen Mann zur Jagd abholen und fand ihn tot. Ich bin in den Verdacht gekommen, weil ich mit der Frau sehr vertraut stand. Jedoch ohne Grund. Man hat bei mir eine Haussuchung gehalten und Deine Schußwaffe gefunden. Eine andre Schußwaffe habe ich doch nicht. Ein Brief, den ich unglücklicherweise an die Frau schrieb, hat mich noch mehr in Verdacht gebracht. Ich wollte der armen Frau mein Beileid aussprechen und habe meine Vernehmung geschildert. Der Verdacht spricht gegen mich. Wenn man erst einen Grund hat, findet man bald mehrere. Mein Alibi kann ich nicht nachweisen, da ich abends aus war. Daß Du mich nicht für einen Mörder hältst, weiß ich." Vert. Justizrat Sello: Mußte es Sie nicht stutzig machen, daß er schrieb: Eine andre Schußwaffe habe ich ja nicht. — Zeuge: Das mußte ich mir nicht zu erklären. — Vert. Rechtsanwalt Bahn: Ich muß auf die Bemerkung des Herrn Vorsitzenden zur Frau Angeklagten zurückkommen, daß aus den Worten „wie es kommen mußte, ist es gekommen" ein Einverständnis hervorging. Dem möchte ich entgegenhalten, daß es an einer andern Stelle des Briefes heißt: „Es ist durch meine Schuld geschehen." Mit keinem Worte ist übrigens in dem Briefe von der Angeklagten die Rede. — Vors.: Nein. Das habe ich auch nicht gesagt. Ich habe nur die Worte betont, „wie es kommen mußte, ist es auch gekommen". —

Hierauf wird Zeuge Schriftsteller Otto v. Loßberg aufgerufen. Vors.: Sie haben Hauptmann v. Göben in Südafrika kennen gelernt? — Zeuge: Jawohl. Das erstemal traf ich ihn am 4. Mai 1900 in Pretoria. — Vors.: Sie waren damals schon bei den Buren? — Zeuge: Ja. Seit Januar 1900. Ich lag damals in Pretoria verwundet. Es fiel mir auf, daß er gleich im ersten Gefecht seine eigne Person so aufs Spiel setzte, daß ich ihn ermahnen mußte. — Vors.: Er soll mit dem Pferd am Zügel durch das tollste Feuer gegangen sein. — Zeuge: Jawohl. Er hatte einen Schimmel und war vom Pferde nicht herunterzubringen. Er ging dann nach dem Freistaat Transvaal. Da hat er noch die Schlacht mitgemacht um den Besitz der Stadt Pretoria am 2. Juni. Er hat sich in dieser Schlacht wieder so benommen wie bei dem ersten Gefecht. Ich habe viele Leute gesehen, die sich exponiert haben. Man geht doch nicht in den Feldzug, um zu kneifen! Aber so tadellos wie Göben hat sich niemand benommen. Er war, wie man so sagt, ein Bombenkerl, ein ganz hervorragender Mann von geradezu faszinierendem Charakter. In der Schlacht bei Diamondhill war er mit seinen 20 Mann zugegen. General de Wet hatte ihm den Befehl erteilt, sich an einer gewissen Stellung zu halten. Nach Göbens Ansicht war diese Stellung aber ungünstig und vor allem nicht nahe genug an den Feind. Infolgedessen ging er ungefähr 500 Meter weiter vor. — Dann ging er nach Europa und ich traf ihn 1902 bei dem Fest in der Philharmonie wieder, das zu Ehren der Burengenerale Botha, de Wet und Delarey gegeben wurde. Nachher habe ich ihn oft im Großen Generalstab gesehen. — Vert. Justizrat Dr. Sello: Sprachen Sie nicht gelegentlich einmal von einem Erlebnis, bei dem Hauptmann v. Göben

nicht bei der Wahrheit geblieben

ist? — Zeuge: Als seinerzeit die kriegsgeschichtlichen Publikationen des Burenkriegs herauskamen, in denen die Schlacht bei Spionskoop beschrieben wurde, sprach ich den Verfasser Hauptmann v. Haeften, der sich mehrfach auf einen Gewährsmann bezogen hatte, der preußischer Offizier sein sollte. Der Verfasser sagte mir, daß sein Gewährsmann Hauptmann v. Göben sei. Ich sagte, daß ich mir das nicht denken könne, denn Hauptmann v. Göben sei erst April 1900 nach Transvaal gekommen, während die Schlacht bei Spionskoop bereits am 23. Januar stattgefunden hatte. Ich stellte Hauptmann v. Göben daraufhin zur Rede und fragte ihn, wie sich die Sache verhalte. Da sagte er halb ausweichend: „Wissen Sie, wenn man den Leuten nicht erzählt, daß man überhaupt dabei war, glauben Sie einem überhaupt nichts." — Vors.: Hat Ihnen der Verfasser der kriegsgeschichtlichen Publikationen gesagt, daß ihm Hauptmann v. Göben diese Mitteilungen gemacht hat? — Zeuge (zögernd nach längerem Widerstreben): Jawohl. Herr v. Haeften hat mir erst jetzt wieder mitgeteilt, er habe angenommen und nehme heute noch an, daß Göben seine Kenntnis aus unmittelbarer Beobachtung heraus habe. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Das muß man ja auch annehmen, denn die Schilderung ist genau so, als wenn er dabei gewesen wäre: „Es wurde um 7 Uhr hell, wir sahen die Engländer vor uns stehen usw." — Zeuge: Von der Schlacht am Spionskoop wurde sehr viel erzählt. Ich halte es für sehr leicht möglich, daß Göben sehr gute ausführliche Berichte von Angehörigen bekommen hat. Aber daß er dabei gewesen ist, möchte ich bestreiten. — Bahn: Flunkern tut jeder ein bißchen. — Verteidiger Justizrat Sello: Uns ist aber als die hervorstechendste Charaktereigenschaft Göbens immer seine unbedingteste Wahrheitsliebe geschildert worden. — Verteidiger Rechtsanw. Bahn: Jedenfalls ist das, was Hauptmann v. Haeften als Göbens Angaben wiedergegeben hat erlogen. — Vors.: Das war ja alles bisher nicht bekannt. Das Beweisthema über die Vernehmung des Zeugen v. Loßberg lautete: Er soll mit Hauptmann v. Göben den Burenkrieg mitgemacht haben und wissen, daß er energisch und [illegible] ist. Deshalb haben wir die Vernehmung des Zeugen v. Loßberg beschlossen. — Mir erscheint es wunderbar, daß die Vorgesetzten, die doch die Personalakten genau kennen, nicht gewußt haben wollen, daß Göben bei der Schlacht am Spionskoop nicht zugegen gewesen sein kann. Es steht genau in den Personalakten, daß er am 15. April 1900 den Abschied genommen hat. — Vert. Justizrat Sello: Aus den Personalakten kann man aber nicht ersehen, wann er abgefahren ist. Nun ist allerdings zutreffend, daß er schon vor dem 15. April abfuhr und deshalb dem Zeugen [illegible] gegenüber die Befürchtung aussprach, er könne als Deserteur verhaftet werden. — Vert. Rechtsanw. Bahn: War Göben sehr sentimental, wenn er jemand erschossen hatte, war er traurig darüber? — Zeuge: Im allgemeinen ist es ja im Kriege nicht Sitte sentimental zu sein. Aufgefallen war mir, daß Göben hervorragend gut schoß. Die Buren nannten ihn den „Kopfschießer"

den Kopfschießer.

Einmal sagte er bei einem Ritt über das Schlachtfeld: Da müssen zwei Leute liegen, die von mir durch den Kopf geschossen sind. Diesen Beinamen behielt er bei. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Wie oft wurde Göben verwundet? — Zeuge: Nach meiner Kenntnis überhaupt nicht. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Zu Freiherrn v. Schrenck-Notzing sagte er aber, er sei viermal verwundet worden. An wie vielen Gefechten hat er teilgenommen? — Zeuge: Wirkliche Gefechte zwei, kleinere Gefechte drei, im ganzen also fünf. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Zu Freiherrn v. Schrenck-Notzing sagte er aber, an dreizehn Gefechten. — Zeuge: Gefecht ist ein sehr relativer Begriff. — Vors.: Auch Patrouillengefechte können sehr unangenehm sein. — Vert. Justizrat Sello: Es ist nur interessant, daß unter den 13 Gefechten sich auch die Schlacht am Spionskoop befindet, die 2 Monate vor der Ankunft des Hauptmanns v. Göben in Afrika stattfand. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Wie lange war Göben in Afrika? — Zeuge: Etwa 2 Monate.

Erster Staatsanwalt: Wir haben in die Debatte deshalb nicht eingegriffen, weil wir uns weitere Anträge vorbehalten. Es wird notwendig sein, daß der Zeuge v. Loßberg, der morgen unbedingt in Berlin sein will, aus Berlin noch einmal zurückkehrt. — Zeuge: In meinem Buch „Mit Santa Barbara in Südafrika" habe ich Göben ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. — Vors.: Ein ganz außergewöhnlich glänzendes Zeugnis. — Vors. (zur sehr ermüdeten Angeklagten): Wollen Sie noch weiter verhandeln? — Angekl.: Ich weiß es selbst nicht recht. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Ich möchte nun noch dem Gerichtshof das mehrfach erwähnte militärische Werk überreichen. Ich halte es für sehr wichtig, daß den Geschwornen die einzelnen Schilderungen des Hauptmanns v. Göben über die Schlacht am Spionskoop vorgelesen werden. Dann werden wir sehen, was von den Einzelheiten in den Protokollen zu halten ist. Ich möchte, daß die Einzelheiten des Buches jetzt den Geschwornen vorgelesen werden. — Vors.: Dazu liegt jetzt keine Veranlassung vor. Der Zeuge v. Loßberg kann uns ja weiter nichts sagen, als daß er sie in dem Werke gelesen hat. Er weiß nicht, wie es in das Werk hineingekommen ist, das kann uns höchstens Hauptmann Haeften sagen. — Erster Staatsanwalt: Es ist absolut notwendig, daß Zeuge v. Loßberg hierbleibt. Das ist auch unser Standpunkt. — Vors.: Ich glaubte nicht, daß diese Sache so ausführlich angeschnitten werden würde. Dann kommen natürlich Gegenanträge, die nicht vorauszusehen sind. Der Zeuge v. Loßberg muß hierbleiben, denn ich kann nicht die Reise nach Berlin bezahlen, wenn es billiger ist, daß er hierbleibt. Ich darf es der Staatskasse nicht zu teuer machen.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf heute $9^1/_4$ Uhr vertagt.

* * *

Die Allensteiner Prozeßkosten.

Die Kosten der Verhandlung gegen Frau v. Schönebeck-Weber haben schon jetzt eine beträchtliche Höhe erreicht. Nicht allein erscheint durch die Gebühren und Reisekosten für den vom Staate in Bewegung gesetzten Apparat, an richterlichen und andern Beamten, Geschwornen und der kleinen Armee von Zeugen, die Gerichtskasse voraussichtlich mit Zehntausenden von Mark belastet; es stellen aber besonders auch die der Angeklagten aus ihrer ausgiebigen Verteidigung entstandenen Unkosten fast ein kleines Vermögen dar. Nach Mitteilungen von unterrichteter Seite erhält die Verteidigung für die erste Verhandlungswoche ein Pauschalhonorar von 15000 Mark, für jede weitere Woche 8000 Mark. Hierzu treten die Aufwendungen der beteiligten Rechtsanwälte für Reisen, Aufenthalt in Allenstein, Recherchen, Schreibhilfen usw., so daß selbst bei nicht mehr allzulanger Dauer der Verhandlungen die Gesamtsumme der, auch ohne eine Verurteilung, der Angeklagten zur Last fallenden Ausgaben leicht 50000 Mark erreichen dürfte. Für den Fall, daß Frau v. Schönebeck-Weber verurteilt werden sollte, hat sich die Allensteiner Gerichtskasse insofern vorgesehen, als sie auf die von der Angeklagten für ihre Haftentlassung gestellte Kaution von 50000 Mark einen Arrest in Höhe von 15000 Mark gelegt hat.

* * *

Kriminalkommissar Wannowski.

Unter all den Erscheinungen im Allensteiner Prozeß gab es eine erheiternde, das war das Auftreten des Kriminalkommissars Wannowski. Bald erging er sich in Sentiments und mußte von dem Vorsitzenden darauf hingewiesen werden, daß er nur Tatsachen auszusagen habe, bald spielte er sich als Sozialistentöter auf, dann wieder rettete er durch seine Diskretion die Ehre des deutschen Offizierkorps. Schließlich bewährte er sich als ein neuer Machiavelli und informiert die Presse falsch. Er will ihr mitgeteilt haben, Göben komme gar nicht in Betracht für die Tat, sondern es sei als feststehend anzunehmen, daß Einbrecher den Major erschossen hätten. Welche Bedeutung diese falsche Information noch haben sollte, da Göben festgenommen war und gestanden hatte, ist nicht recht ersichtlich. Herr Wannowski hat aber nicht nur in diesem einen Falle die Presse falsch unterrichtet. Er hat sich seinerzeit auch als den „großen" Entdecker der Maske und des Geldes unter dem Teppich in Göbens Wohnung hingestellt. In Wahrheit verhielt sich die Sache folgendermaßen: Göben hatte dem Kriegsgerichtsrat Conradi gegenüber den Wunsch ausgesprochen, „über eine verdammte Maske und 1300 Mark unter dem Teppich seines Zimmers vernommen zu werden". Herr Conradi schickte darauf Herrn Wannowski ab, diese Gegenstände zu suchen. Und der Berliner Sherlock Holmes fand sie. Er hat ferner der Presse mitgeteilt, daß er das mit Schnur zugebundene und wieder aufgeschnittene Fenster entdeckt habe, während Kriegsgerichtsrat Conradi die Schnur bereits in seinen Akten hatte, als Wannowski in Allenstein eintraf.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt: Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 38. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Eine ertragreiche Woche. — Eine neue Strategie. Von K. Kautsky. (Fortsetzung.) — Die ungarischen Wahlen. Von Eugen Varga. — Die Konsumgenossenschaften und der Sozialismus. Von Siegmund Kaff. — Literarische Rundschau: Hans Driesch, Zwei Vorträge zur Naturphilosophie. Von Lipschütz. — Notizen: Die Kampftechnik in der Gewerkschaftspresse. Von Josef Kliche. — Zeitschriftenschau. — Feuilleton der „Neuen Zeit" Nr. 38: Ferdinand Freiligrath. Geboren 17. Juni 1810. Von Karl Kern. — Der Kapitalismus und die Kultur. Von Joseph August Lux. — Bücherschau: Wir und die Kraft! Georg Büchner. Gesammelte Schriften. Cesare Capelli, Das dritte Reich. John Henry Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. Sammlung kulturgeschichtlicher Publikationen. I. Das gesamte Preußen gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. — Lose Blätter: Von Hamburg nach Kassel. — Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Von der Lieferungsausgabe: **Bebel, Aus meinem Leben,** ist soeben Heft 4 und 5 zur Ausgabe gelangt. Es ist mit dieser Ausgabe ein in weiten Kreisen vielfach geäußerter Wunsch in Erfüllung gegangen. Preis der alle 5 Tage von der Firma Paul Singer in Stuttgart herausgegebenen Hefte à 10 Pf. Sämtliche Partei- sowie sonstige Buchhandlungen und Kolporteure übernehmen die Auslieferung. —

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 13 hat u. a. folgenden Inhalt: Ferdinand Freiligrath (mit Bild). Von Ernst [illegible]. — Aus Freiligraths Leben. — Die menschlichen Siedlungen der jüngeren Steinzeit. Von Hanna Lewin (mit Illustrationen). — Begleitorganisationen der Jugendausschüsse. — Die Dresdner Jugendbewegung. — Jugendbewegung des Auslandes. — Vom Kriegsschauplatz. — Die Gegner an der Arbeit. — Zur wirtschaftlichen Lage. — Usw. — Beilage: Was ich auf dem Turm erlebte. Ein Abenteuer von Franz Henschel. — Ein geschichtlicher Leitfaden (Mehrings deutsche Geschichte). Von A. Conrady. — Natur-Urkunden (mit Illustrationen). Von Jürgen Brand. — Eine mutige Rede. — „Ich trete aus". Von H. Salomon. — Aus dem Leserkreis. — Kuchen. Erzählung von H. Franz. — Gedichte von Freiligrath. —

Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer. Von dieser Schrift gelangte soeben die zweite völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage zur Ausgabe. Ueber die erste Auflage schrieb Genosse Cunow im Band 15 der „Neuen Zeit" u. a. folgendes: „Kampffmeyer besitzt die Gabe kurzer populärer Darstellung; das beweist auch wieder die vorliegende Arbeit, die sich vor allem an den intelligenteren Arbeiter wendet. Mit entschiedenem Geschick hat es der Verfasser verstanden, aus den von ihm gesammelten Materialien heraus ein knappes und doch anschauliches Bild der sozialen Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrhunderten zu zeichnen. Der sozialistischen Auffassung entsprechend findet in dem kleinen Werke die wirtschaftliche Seite der Entwicklung besondere Berücksichtigung. Kampffmeyer hat sich mit Recht nicht auf eine bloß theoretische Erörterung der Entwicklungsvorgänge beschränkt, sondern seine Ausführungen überall, wo diese angängig, durch wirtschaftsstatistische Angaben zu stützen gesucht. Den wirtschaftshistorischen Untersuchungen reihen sich interessante kulturgeschichtliche Schilderungen des religiösen Aberglaubens, des Liebes-, Familien- und Geisteslebens unsres deutschen Volkes im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an." — — — „Im ganzen verdient das kleine Werk wärmste Empfehlung. Nicht nur gibt es ein durchaus anschauliches Bild unsrer neuern gesellschaftlichen Entwicklung, sondern es eignet sich auch infolge seiner knappen, konzisen Darstellungsweise vortrefflich zur Einführung in das Studium der deutschen Kulturgeschichte." —

Die Wertlehre bei Marx und Lassalle. Beitrag zur Geschichte eines wissenschaftlichen Mißverständnisses. Von Tatiana Grigorovici. Preis 2 Mark. Genosse Dr. Franz Mehring schreibt hierüber in der „Neuen Zeit": „Die allgemeinen Grundzüge des Verhältnisses, das in der Frage der Werttheorie zwischen Marx und Lassalle bestand, bis in alle Einzelheiten hinein zu entwickeln und zu begründen, ist das Verdienst des Werkes, das die Genossin Tatiana Grigorovici veröffentlicht hat. Namentlich möchten wir das Kapitel über den Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeit als wertbildenden Faktor rühmen. Am liebsten würden wir es wörtlich abdrucken, jedoch erscheint uns noch empfehlenswerter, daß das Buch von einem Parteiverlag übernommen und in seinem ganzen Umfang der deutschen Partei zugänglich gemacht wird. Es ist eine ausgezeichnete Einführung in die ökonomischen Schriften sowohl von Marx wie von Lassalle." — Das Buch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle leitenden Parteigenossen und sollte weder in der Privatbibliothek eines jeden einzelnen noch in den Bibliotheken der sozialdemokratischen Partei und denen der Gewerkschaften fehlen. Die Parteigenossen erhalten das sehr schön ausgestattete Werk bei allen Parteibuchhandlungen oder Kolporteuren der Partei. Wo dies ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, versendet die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Ko., Wien VI/1, Gumpendorfer Straße 18, gegen Einsendung von 2,10 Mark in Briefmarken das Buch franko per Kreuzband. —

Die Kleinwelt des Süßwassers. Ein Lehr- und Lesebuch von R. H. Francé. Mit 382 Figuren auf 50 Tafeln und Textabbildungen. Leipzig 1910, Verlag von Theod. Thomas. Preis 2 Mark, elegant gebunden 2,80 Mark. Niemand war wohl berufener, den Leser in die „Kleinwelt des Süßwassers", in ein Land der Herrlichkeit, einzuführen, als R. H. Francé, der 20 Jahre hindurch auf dem Gebiete, das sein Buch behandelt, tätig und als Vorstand der Deutschen mikrologischen Gesellschaft im Besitz einer besondern Erfahrung für die Bedürfnisse der Naturfreunde ist. Der Verfasser bietet hier ein Werk, das nicht mit Phrasen und Schönrederei zu blenden sucht, was man heute so vielfach unter „populärer Naturwissenschaft" angeboten erhält, sondern er gibt von A bis Z Arbeitsanleitungen, einen systematischen Lehrgang, wie man durch eignes Forschen in der so reizvollen Kleinwelt der Heimat sich als Liebhabernaturforscher in dem edeln Sinne betätigen kann, wie es das 18. Jahrhundert verstanden hat. An der Hand mehrerer hundert vorzüglicher Abbildungen mikroskopischer Lebewesen, die größtenteils Originalzeichnungen Münchner Künstler sind, führt der Verfasser in die Welt der Einzelligen ein. Es folgen weitere Kapitel über Süßwasseralgen, Rädertiere nebst Bestimmungsschlüssel der wichtigsten Rädertiergattungen und über die Lebensgemeinschaft der Planktonkrebse. Als besonderer Vorzug wird es empfunden werden, daß das Francésche Buch sehr viele praktische Winke über die modernen Methoden des Fanges, der Zucht und Präparation der Mikroorganismen gibt. Und alles ist wieder in jenem leichten, natürlichen und verständlichen Tone geschrieben, den man auch den philosophischen Werken des Verfassers nachrühmte. Das Studium dieses Buches wird den Anfängern den weitern Fortschritt ermöglichen, den Fortgeschrittenen die Arbeit erleichtern, und selbst der erfahrene Praktiker auf diesem Gebiet wird immer noch etwas vom andern lernen können. —

Vom **Wahren Jacob** ist soeben die 13. Nummer des 27. Jahrgangs, 16 Seiten stark, erschienen. Preis 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen. —

Von der **Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nummer 19 des 20. Jahrgangs zugegangen. Erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mark. —

Schöne Menschen unter südlichem Himmel veröffentlicht die Monatschrift **Die Schönheit** in dem vorliegenden Heft 10. Von Paul Pichier, einem Meister in seiner Kunst, aufgenommen und technisch vollendet reproduziert, gehören namentlich die Bilder „Träumende Dryade", „Pastorale", „Dunkle Pforte", „Der Hirt vom Berge" und „Aus einem stillen Garten" zu dem Besten, was die photographische Platte je aufgenommen hat. Kunst und Leben sind hier in wunderbarer Harmonie vereint. Außerdem sind in dem Heft eine Anzahl beim letzten Wettbewerb preisgekrönter künstlerischer Aufnahmen menschlicher Körperschönheiten wiedergegeben. Im Beiblatt befinden sich u. a. reizende Abbildungen über „Kindersport". Dieses reichhaltige Heft kann von jeder Buchhandlung oder vom Verlag der „Schönheit" (Werder a. H.) zum Preise von 90 Pfg. bezogen werden. Halbjährliche Bezugsgebühr 5 Mark. —

Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft usw. 37. Jahrgang 1910 (A. Hartlebens Verlag, Wien.) Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franko 7,50 Mark. Einzelne Hefte 60 Pfg. Heft 8. —

J. J. David: **Mährische Dorfgeschichten.** („Hausbücherei", Band 34.) Mit Bild Davids und Einleitung von Prof. Dr. A. v. Weilen. 146 Seiten. Preis gebunden 1 Mark. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel. Die in diesem Bande vereinigten Erzählungen „Ruzena Capek" und „Cyrill Wallenta" gehören zum Besten, was J. J. David, der allzufrüh dahingeschiedene und leider auch noch viel zuwenig bekannte Dichter, geschaffen hat. Es ist zu hoffen, daß durch Herausgabe eines David-Bandes zu so billigem Preise dem Dichter eine große Schar von neuen Verehrern zugeführt wird. —

Deutscher Transportarbeiter-Verband. **Jahrbuch 1909.** Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1910. Verlagsanstalt „Courier", G. m. b. H., Berlin, Engelufer 21. —

Jahresbericht der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz für 1907—1909. Verlag der Zentralkommission der Gewerkschaften Deutschlands (Sozialpolitische Abteilung). J. A.: G. Heinke. Berlin SO 16, Engelufer 15. —

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 6 des 5. Jahrgangs (Sonderheft München), Juni 1910. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in Berlin. Erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren sowie bei der Expedition, Berlin O 2, Neue Friedrichstr. 2.